

## IV Metamorphosen der Neuen Rechten

---

Womit wir bei der Feststellung angelangt sind, die am Anfang jeder Beschäftigung mit dem Konservatismus von heute stehen muß: die Definition, was ›konservativ‹ sei, ist bereits ein politischer Akt.<sup>1</sup>

Jeder ›rechte‹ Diskurs beginnt mit Definitionen.<sup>2</sup>

In diesem Kapitel wird die Transfergeschichte der Neuen Rechten (1), flankiert durch ideen- und diskursgeschichtliche Exkurse, schlaglichtartig bis in die Gegenwart rekonstruiert. Anschließend stelle ich mein Untersuchungsmaterial – die drei neurechten Zeitschriften »Éléments«, »Criticón« und »Sezession« – ausführlich vor (2). Das erste Unterkapitel hat das Ziel, das theoretische Modell der neurechten Erzählgemeinschaft im historischen Kontext zu explizieren. Ich zeige an verschiedenen historischen und (west-)deutsch-französischen Diskursereignissen sowie anhand von Quellenmaterial, wie die Neue Rechte als Denkkollektiv, als Generationseinheit und als Diskurskoalition funktioniert. Ziel dieser Darstellung ist nicht die erschöpfende Rekonstruktion von Personen, Biografien, Netzwerken und Ereignissen, sondern die Darstellung der Neuen Rechten als ein Denkkollektiv, das sich in spezifischen historischen Situationen durch die Arbeit von Generationseinheiten und die Suche nach Diskurskoalitionen aktualisiert. Die Generationslagerung wird im Folgenden durch den Ausweis der Lebensdaten zentraler Akteure markiert. Die Transfergeschichte wird bis 1990 für die westdeutsche Bonner Bundesrepublik und ab 1990 für die gesamtdeutsche Berliner Bundesrepublik sowie für Frankreich rekonstruiert. Sie zeigt sich unter anderem in länderübergreifenden Freundschaften zentraler Protagonisten, in Übersetzungen und Interviews in Zeitschriften, der Titelgebung von Magazinen und Büchern sowie der Rezeption fremdsprachiger Autoren und ihrer Konzepte.

---

1 Mohler 1969, S. 92.

2 Benoist 1985, S. 37.

## 1 Geschichten der Neuen Rechten

Die umfangreichste und systematischste deutschsprachige Darstellung der Geschichte der Neuen Rechten in Frankreich, dem Vereinigten Königreich und der westdeutschen Bundesrepublik haben Franz Greß, Hans-Gerd Jaschke und Klaus Schönekäs vorgelegt.<sup>3</sup> In Frankreich gelten die Arbeiten von Anne-Marie Duranton-Crabol und Pierre-André Taguieff als Standardwerke zur frühen Geschichte der Nouvelle Droite.<sup>4</sup> Die englischsprachige Referenz zur Entwicklung der Nouvelle Droite ist Tamir Bar-Ons dichte Studie »Where have all the fascists gone?«, die sich stark an Roger Griffins Faschismusanalysen orientiert.<sup>5</sup> Diese Studien bildet den Ausgangspunkt für die folgende Darstellung, in der ich die Geschichte der Neuen Rechten unter Berücksichtigung zahlreicher weiterer Untersuchungen bis in die Gegenwart verfolge.<sup>6</sup> Die Darstellung der deutschen und französischen Entwicklungen werde ich unterschiedlich gewichten. Während die Geschichte der Neuen Rechten in der Bonner und Berliner Bundesrepublik ausführlich und mit Bezug auf die wichtigsten Diskursereignisse rekonstruiert wird (1.1), hat die knappere Rekonstruktion der Geschichte der Nouvelle Droite in Frankreich vor allem den Zweck, Rezeptionslinien und Ideentransfers zu kontextualisieren (1.2). Durch die parallele Darstellung will ich vor allem zeigen, wie metapolitische Strategien in konkreten historischen Kontexten umgesetzt worden sind. In einem abschließenden Exkurs diskutiere ich anhand verschiedener Diskursereignisse und biografischer Konversionen von ›links‹ nach ›rechts‹, wie sie für das Phänomen der Renegaten typisch ist, die Gründe für die Entstehung von transversalen Diskurskoalitionen, die häufig als »Querfront« bezeichnet werden (1.3).

### 1.1 Die Neue Rechte in der Bonner und Berliner Bundesrepublik

Ein Schlüsselwerk, um die Entwicklung der Neuen Rechten in der BRD zu verstehen, ist Armin Mohlers »Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932«. 1949 als Dissertation bei Herman Schmalenbach und Karl Jaspers in Basel eingereicht, wurde es seitdem in zahlreichen neuen, erweiterten und veränderten Editionen aufgelegt.<sup>7</sup> Mohler konstruiert darin aus fünf Strömungen der politischen Rechten der Zwischenkriegszeit – Völkische, Jungkonservative, Nationalrevolutionäre, Bündische und Landvolkbewegung – die übergreifende Denkschule der »Konservativen Revolution« als eine »geistige Erneuerungsbewegung, welche das vom 19. Jahrhundert hinterlassene

3 Vgl. Greß/Jaschke/Schönekäs 1990.

4 Vgl. Duranton-Crabol 1988; Taguieff 1994.

5 Vgl. Bar-On 2007.

6 Zum Teil greife ich dabei auch auf affirmative Publikationen und Selbstdarstellungen aus dem Umfeld der Neuen Rechten zurück, die als grundlegende Schriften oder »Schlüsselwerke« rezipiert werden, sowie auf Sekundärliteratur von einschlägigen Autoren, in der die Bewegungsgeschichte der Neuen Rechten dokumentiert und die Primärliteratur systematisch aufbereitet wurde. Diese Darstellungen werden quellenkritisch gelesen und dienen dazu, die stilisierende Selbstdiskursiveierung und Selbsthistorisierung der Neuen Rechten zu rekonstruieren.

7 Vgl. Mohler 1950; Mohler 2005. Nach Mohlers Tod im Jahr 2003 hat Karlheinz Weißmann die Editionsarbeit für die Neuauflagen übernommen.

Trümmerfeld aufzuräumen und eine neue Ordnung des Lebens zu schaffen sucht«.<sup>8</sup> Hans-Dietrich Sander bezeichnete Mohlers Werk in einer affirmativen Rezension als

»pièce de résistance gegen die Verwestlichung des deutschen Geistes [...]. Die Konservative Revolution umschreibt das weite Feld, auf dem der Nationalsozialismus zu jäh und zu eng gefaßt hochschoß, um überdauern zu können. Es ist das Feld, das auf eine neue Bestellung wartet, wenn mit dem Zerbröckeln der amerikanisch-russischen Doppelhegemonie über Europa die Überlagerungsdominanen zu Staub zerfallen.«<sup>9</sup>

Im Vorwort zur zweiten Neuauflage betont Mohler selbst den »Doppelcharakter« seines Buches, das »wissenschaftlich und engagiert zugleich« und von »seitherigen Bearbeitern des Themas auch eifrig genützt«<sup>10</sup> worden sei. ›Engagiert‹ ist Mohlers Werk, weil er durch eine typologische Herangehensweise Nationalsozialismus und »Konservative Revolution« voneinander scheidet und den interessierten Leser:innen eine umfangreiche Bibliografie zur Verfügung stellt, die laut Volker Weiß »als Nachschlagewerk bald unentbehrlich wurde«<sup>11</sup> und der Neuen Rechten den Mythos der »Konservativen Revolution« stiftete. Wie Mohler selbst schreibt, ging es ihm darum, »diese Sachen auseinanderzudividieren – Konservative Revolution und Nationalsozialismus«,<sup>12</sup> sei doch der »deutsche Konservatismus [...] ein Opfer des Faschismus«.<sup>13</sup> Auch Karl Jaspers entging nicht, dass das Ziel dieser Arbeit »eine großangelegte Entnazifizierung dieser Autoren«<sup>14</sup> war. Wie Stefan Breuer in einer kritischen »Anatomie der Konservativen Revolution« bemerkt, waren die von Mohler untersuchten Strömungen und Autoren eigentlich viel zu unterschiedlich, um sie unter einem gemeinsamen Oberbegriff zu rubrizieren. Lediglich das »kompromißlose Verdikt über den politischen Liberalismus«<sup>15</sup> teilten alle uneingeschränkt.

## Die Junge Rechte in der Nachkriegszeit

Armin Mohler (1920–2003) spielte eine zentrale Rolle für die Entstehung und Institutionalisierung der Neuen Rechten in der westdeutschen Bundesrepublik und gilt als ihr »intellektuelle[r] Kopf« und »geistige und strategische Bezugsgröße«.<sup>16</sup> Als Privatsekretär Ernst Jüngers, Frankreichkorrespondent für verschiedene deutschsprachige Medien, Geschäftsführer der »Carl Friedrich von Siemens Stiftung« in München und Berater und Redenschreiber für Franz Josef Strauß fungierte Mohler als Netzwerker, der die Spektren der politischen Rechten mit dem Ziel zusammenbrachte, »den Begriff des ›Kon-

<sup>8</sup> Mohler 1971, S. XXVIII.

<sup>9</sup> Sander 1989, S. 94f.

<sup>10</sup> Mohler 1971, S. XXV.

<sup>11</sup> Weiß 2017, S. 46.

<sup>12</sup> Mohler 2001, zit. nach ebd., S. 47.

<sup>13</sup> Mohler 1962, S. 23.

<sup>14</sup> Zitiert nach Weiß 2017, S. 46.

<sup>15</sup> Breuer 1993, S. 181.

<sup>16</sup> Walkenhaus 1997, S. 98; zur Rolle Armin Mohlers in der Geschichte der Neuen Rechten vgl. Greß/Jaschke/Schönökäls 1990, S. 258–261; Finkbeiner 2016; Harwardt 2017; Leggewie 2023; Becher 2023 und Akdoganbulut 2023; zu Mohlers programmatischen Äußerungen in Criticón vgl. Dittrich 2007, S. 270–272.

servativen« stets so weit nach rechts auszudehnen, wie es nur eben ging».<sup>17</sup> Moderatere Strömungen der politischen Rechten belegte er mit der für Konservative seines Schlags typischen Polemik: Die norddeutschen Konservativen, die »im Einzugsgebiet der britischen Besatzungsmacht [...] den englischen Liberalkonservatismus à la Burke [übernahmen]«,<sup>18</sup> bezeichnete Mohler als »Gärtnerkonservative«, die Ansätze der rheinländischen und süddeutschen Katholiken im Umfeld der Zeitschrift »Neues Abendland« als »Demutskonservatismus«, die nach 1945 in die westdeutsche Bundesrepublik zurückgekehrte konservative Emigration, die keinen Schlussstrich unter die nationalsozialistischen Verbrechen ziehen wollte, als »Wiedergutmachungskonservatismus«.<sup>19</sup> Seine Publizistik verstand Mohler, der um maliziöse Relativierungen der NS-Verbrechen nie verlegen war, als »(geistige) Guerilla-Aktionen«, mit denen er die politische Rechte aus ihrer »Halbgetto-Situation«<sup>20</sup> befreien wollte. 1952 nahm der Münchener Privatier und Großaktionär von WMF und BASF Caspar von Schrenck-Notzing (1927–2009) auf Anraten des ehemaligen SS-Obersturmbannführers Franz Riedweg Kontakt zu Mohler auf und beteiligte ihn an der von ihm organisierten rechtsintellektuellen »Münchener Tafelrunde«. Wie Darius Harwardt schreibt, planten beide ab 1957 ein gemeinsames Publikationsprojekt zur Idee und Ideologie des Konservatismus: »Offenbar sollte eine informelle Zeitschrift für Ideologie entstehen, die in unregelmäßigen Abständen verschiedene Aspekte des Themas behandeln sollte, um Verleger und andere Interessierte zu erreichen und so die bestehenden Netzwerke um wertvolle neue Kontakte zu erweitern.«<sup>21</sup> 1967 erhielt Mohler für seine Veröffentlichungen den ersten »Konrad-Adenauer-Preis« der CDU-nahen, rechtskonservativen »Deutschland-Stiftung«.<sup>22</sup> In den 1970er Jahren wurde er zum »Spiritus Rector« für eine ganze Generation der Neuen Rechten,<sup>23</sup> nachdem er gemeinsam mit Schrenck-Notzing die Zeitschrift »Criticón« gegründet hatte.

Politisch war Mohler ein Bewunderer des französischen Gaullismus, dessen Politikstil und außenpolitische Orientierung er der jungen BRD als Alternative zur Westbindung empfahl.<sup>24</sup> 1964 traf er in Frankreich zum ersten Mal auf den damals 20-jährigen Alain de Benoist (\*1943), zu dem er zeitlebens eine enge Freundschaft pflegte.<sup>25</sup> Von der Neustrukturierung der französischen Rechten nach dem Zweiten Weltkrieg, die er bereits 1958 als »französische ›neue Rechte‹«<sup>26</sup> bezeichnet hatte, die im Entstehen begriffen sei und deren Struktur erst »aus größerer Distanz überblickt werden [köinne]«,<sup>27</sup> erhoffte er sich Impulse für eine »zweite Welle« der »konservativen Revolution«. Die Fragestellung sei keineswegs, »ob diese ›zweite Welle‹ stattfinden soll oder nicht. Sie lau-

17 Weiß 2017, S. 61.

18 Mohler 1974a, S. 40.

19 Vgl. ebd., S. 40f.; Mohler 1962, S. 24.

20 Mohler 1969, S. 94.

21 Harwardt 2017, S. 136.

22 Anlässlich der Preisverleihung schrieb Kurt Lenk einen der ersten kritischen Kommentare zu Mohler, vgl. Lenk 1994b.

23 Vgl. Großmann 2014, S. 288.

24 Vgl. Mohler/François 1964; Mohler 1965.

25 Vgl. Lamy 2016, S. 145.

26 Mohler 1958, S. 81.

27 Ebd., S. 83.

tet vielmehr, ob die Kanalisierung und Lenkung eines unvermeidbaren Gegenschlages ein weiteres Mal Zauberlehrlingen überlassen werden soll«, womit Mohler wohl auf die Nationalsozialisten anspielte. Als »Land des ›Maßes‹ komme Frankreich eine besondere Rolle zu, die elementaren, irrationalen und nicht-vermessbaren Elemente der deutschen Geistesgeschichte zu rationalisieren und den »Dämonenritt« in geordnete Bahnen zu lenken.<sup>28</sup> Systematisch rezipiert wurde die »Konservative Revolution« innerhalb der deutschen Neuen Rechten allerdings erst in den 1960er Jahren. Zuvor dominierten der strikte Antikommunismus und die Feindschaft gegenüber der DDR die politischen Positionierungen.<sup>29</sup>

Ausgangspunkt für die Entstehung einer Neuen Rechten war das von Mohler diagnostizierte »Theoriedefizit bei der etablierten Nachkriegsrechten«,<sup>30</sup> dem er mit seiner Dissertationsschrift Abhilfe schaffen wollte. Neben den Bezugsautoren der »Konservativen Revolution« war es der zeitgenössische »technokratische Konservatismus«, vertreten durch Soziologen der Leipziger Schule wie Arnold Gehlen (1904–1976) und Helmut Schelsky (1912–1984) oder den Staatsrechtler Ernst Forsthoff (1902–1974), den Mohler popularisierte und als angemessene Reaktion auf das neue Bezugsproblem der industriellen Gesellschaft empfahl, mit der die Konservativen bis dato nicht fertig geworden seien.<sup>31</sup> Laut Mohler hätten Linke und Konservative in der Nachkriegszeit die Rollen getauscht. Während die Linke kulturkritische Reflexionen über die industrielle Konsumgesellschaft und ihren »eindimensionalen Menschen«<sup>32</sup> anstelle und »die Rolle der Maschinenstürmer«<sup>33</sup> übernommen habe, könnten Konservative in den »technischen Sachzwängen«<sup>34</sup> ein neues, künstliches Ordnungsprinzip erkennen und affirmieren, »das Zustände schafft, die ihrerseits wieder ›Natur‹ zu werden vermögen«.<sup>35</sup> Mohler zog daher das Fazit: »Für den Konservativen, der sich nicht in Romantizismen verlieren will, gibt es nur einen Weg, sich mit den Problemen seiner Zeit zu befassen: durch die industrielle Gesellschaft mitten durch.«<sup>36</sup> Die Affirmation der Technokratie ermöglichte auch eine Neujustierung des Antikommunismus und den Anschluss an die älteren, primär anti-liberalen Traditionslinien der »Konservativen Revolution«. Vor dem Eindruck der Studierendenproteste von 1968 und den Forderungen der Prager Demonstrierenden nach einem »Sozialismus mit menschlichem Antlitz« bekannte etwa Gehlen seine Sympathie für die Niederschlagung des Aufstands in der ČSSR durch die sowjetische Ordnungsmacht, die eine »von der Kultur her aufgebaute Nebenregierung«<sup>37</sup> ausgeschlossen habe. Auch Mohler waren die technokratischen »Statthalter Stalins«, die man womöglich

<sup>28</sup> Ebd., S. 86.

<sup>29</sup> Vgl. Schönekäs 1990, S. 227f.

<sup>30</sup> Ebd., S. 238.

<sup>31</sup> Vgl. Mohler 1969, S. 107.

<sup>32</sup> Vgl. Marcuse 1967.

<sup>33</sup> Mohler 1969, S. 110.

<sup>34</sup> Vgl. Schelsky 1961.

<sup>35</sup> Mohler 1969, S. 106.

<sup>36</sup> Ebd., S. 109.

<sup>37</sup> Gehlen 2004b, S. 114.

»Konservative« nennen könne, allemal lieber als die »Linksabweichler« und »Salonkommunisten« auf den Straßen von Prag.<sup>38</sup>

Neben den in den 1960er Jahren geführten Debatten um den Stellenwert des Conservatismus in der Industriegesellschaft waren es Auseinandersetzungen um den Nationalismus, die das rechte Lager damals prägten. Insbesondere die eurofaschistische Traditionslinie, die der 1951 von Arthur Erhardt (1896–1971) in Anlehnung an Oswald Mosleys (1896–1980) Schrift »Europe a Nation« gegründeten Zeitschrift »Nation Europa« zugrunde lag, »bot jungen Rechten im sich anbahnenden Generationskonflikt zugleich politisch-programmatische Alternativen zu ›Reichsidee‹ und ›Revisionismus‹ der Alten Rechten«.<sup>39</sup> Henning Eichberg (1942–2017), einer der wichtigsten Stichwortgeber der Neuen Rechten, wurde von Erhardt protegiert und konnte ab 1961 unter dem Pseudonym Hartwig Singer seine ersten Veröffentlichungen in »Nation Europa« unterbringen.<sup>40</sup> Rechte Studentenorganisationen wie der am 17. Juni 1956 anlässlich des dritten Jahrestages des Aufstands in der DDR gegründete »Bund Nationaler Studenten« (BNS) leisteten einen weiteren Beitrag zur Verjüngung der politischen Rechten. Nach dem Verbot des BNS im Jahr 1961 gaben ehemalige Mitglieder die Zeitschrift »Deutscher Studentenanzeliger« (DSA) heraus.

Aus »Nation Europa« ging 1958 ein »Jungeuropäischer Arbeitskreis« hervor, der jährliche Tagungen initiierte. Ähnliche Zusammenkünfte fanden auf den »Lippoldsberger Dichtertagen« statt, die Hans Grimm (1875–1959), NSDAP-Vordenker und Autor des Romans »Volk ohne Raum«, von 1934 bis 1939 in seinem Haus veranstaltet und nach 1949 neu aufgelegt hatte.<sup>41</sup> Dort bot sich einer »jugendlichen Generation von Rechtsextremisten [...] die Möglichkeit zum unmittelbaren Gespräch mit der ›Erlebnisgeneration‹ des Zweiten Weltkriegs«.<sup>42</sup> Laut Volkmar Wölk waren die Dichtertage »eine der wichtigsten kulturell-politischen Veranstaltungen der extremen Rechten in der Bundesrepublik, wobei die Teilnehmerschaft strömungsübergreifend zusammengesetzt war«<sup>43</sup> und sich internationaler Beteiligung aus der BRD, der DDR, Österreich, Frankreich, Italien, Belgien, den Niederlanden, dem Vereinigten Königreich, Dänemark, Spanien und Südafrika erfreute. In Hamburg initiierte Lothar Penz (\*1931) den Abendkreis »Junges Forum«, aus dem 1964 die gleichnamige Zeitschrift hervorging, die ab 1969 mit dem Untertitel »Beiträge zum Selbstverständnis der Jungen Rechten und zu einem modernen Nationalismus europäischer Prägung« erschien. Penz veröffentlichte dort im April 1965 eines der ersten Manifeste der bundesrepublikanischen Neuen Rechten.<sup>44</sup>

Der Beitrag mit dem Titel »Auftrag und Weg einer neuen politischen Generation in Deutschland« ist in drei Teile gegliedert und beginnt mit einer Gegenwartsdiagnose, die die Welt nach dem Zweiten Weltkrieg im Rahmen eines Dekadenznarrativs als moralisch

38 Mohler 1969, S. 115.

39 Schönekäs 1990, S. 239.

40 Vgl. Bartsch 1975, S. 96.

41 Vgl. Koch 2000.

42 Botsch 2015, S. 291.

43 Wölk 2020, S. 211f.

44 Vgl. Penz in Bartsch 1975, S. 191–198.

ausgezehrte und kraftlose Kulisse beschreibt. Aus dieser Lagebestimmung leitet Penz einen »Auftrag« an die neue politische Generation ab. Auf den letzten Seiten skizziert er den »Weg« dieser Generation mit Blick auf die »geistigen Grundlagen« und »praktischen Methoden«. Die »geistigen« und »politischen Trümmerlandschaften« des westlichen Rationalismus will er durch einen Erneuerungsprozess zur Seite räumen:

»Denn seit 1945 ist eine Welt aufgebaut worden, die im Grunde nur formal existiert. Es ist eine Welt ohne lebendigen Inhalt. Die Probleme, die im 2. Weltkrieg gipfelten und ihn verursachten, sind innerhalb eines geistigen Neuaufbaues nicht bewältigt worden. Insofern ist es zu einer geistigen Erneuerung nach 1945 überhaupt nicht gekommen. Hier stehen wir immer noch vor der Kulisse einer Trümmerlandschaft. [...] Man tut so, als ob mit dem militärischen Sieg der Alliierten die geistige Welt des aufklärerischen Rationalismus ebenso gesiegt hat. Das ist jedoch der große Trugschluss unserer Zeit. In Wirklichkeit ist diese Welt vernichtend geschlagen worden. – Indem diese Tatsache offiziell nicht anerkannt wird, und man seit 1945 hieraus keine Folgerungen ziehen will, sind wir gezwungen, in einer geistigen und letztlich politischen Trümmerlandschaft zu leben. Hier liegt die Wurzel der moralischen Schwäche des westlichen Systems. Die Ordnungsidee der demokratischen Freiheit besitzt auf der Grundlage des rationalistischen Welt- und Menschenbildes keine bewegende Kraft mehr. Ihr fehlt die Glaubwürdigkeit, weil das Festhalten an dieser zertrümmerten Gedankenwelt einmal ohne eine Erneuerung des demokratischen Gedankens verhindert, zum anderen aus dieser keine neuen Ordnungsideen entwickelt werden können, die die nationale und soziale Frage, aber auch die Frage einer völkischen und rassischen Weltordnung widerspruchlos im Sinne der natürlichen Entwicklung neu beantwortet.«<sup>45</sup>

Auch wenn der Begriff im Text nicht auftaucht, schreibt Penz den Geist der »Konservativen Revolution« für die Nachkriegszeit fort. Die Parallelen zu Mohlers Charakterisierung der »Konservativen Revolution« als eine »geistige Erneuerungsbewegung, welche das vom 19. Jahrhundert hinterlassene Trümmerfeld aufzuräumen und eine neue Ordnung des Lebens zu schaffen sucht«,<sup>46</sup> sind frappierend. Penz formuliert als Grundidee eine »organische Weltordnung«,<sup>47</sup> die das Wesen des künftigen, jungen Europas ausmachen soll. Wie Mohler bestimmt er als Hauptfeind den Liberalismus und nimmt eine gesamteuropäische, mithin eurofaschistische Perspektive ein, die den nationalen Rahmen überschreitet: »Ebenso sind unsere deutschen Probleme zugleich europäische Probleme, und diese wiederum münden in die globale Ordnungsfrage ein.«<sup>48</sup> Der Kommunismus könne nur deshalb triumphieren, weil er die Schwäche und das »geistig-seelische Vacuum des Westens«<sup>49</sup> auszunutzen wisse. Den Kampf gegen die »kommunistische Gefahr« will Penz daher an der Heimatfront führen:

»Die kommunistische Gefahr ist nicht abzuwenden, indem wir die geistige und moralelle Schwäche des Westens ignorieren und auch so tun, als ob es nur auf eine neue

45 Penz 1965, S. 1f.

46 Mohler 1971, S. XXVIII.

47 Penz 1965, S. 5.

48 Ebd., S. 3.

49 Ebd., S. 3.

politische Komponente ankäme, die mit mehr Nachdruck die nationale, soziale oder europäische Frage rein pragmatisch anpackt. Oder noch gefährlicher ist der bequeme Standpunkt, der innerhalb der alten politischen Körperschaften eine Frischzellentherapie durchzuführen trachtet, um auch hier auf dem Wege eines radikaleren Pragmatismus den totgelaufenen Antikommunismus neu zu beleben. Diese Haltung ist kleinmütig und halber Kram. Von dieser mehr bürgerlichen Richtung geht keine bezwingende Dynamik aus. Was die neue politische Generation unbedingt haben muß, ist Pioniergeist!«<sup>50</sup>

Deutliche Anklänge an die politische Ideologie der »Konservativen Revolution« werden auch in Penz' Forderung nach neuen weltanschaulichen Synthesen sichtbar, die sich sowohl ›linker‹ als auch ›rechter‹ Semantiken bedient, in drängenden Sprachbildern zur »geistigen Erneuerung« aufruft und den rein pragmatischen Antikommunismus weltanschaulich in einem »überzeugenden Ordnungsbild« fundieren möchte – die mit anderen Worten also darauf hinausläuft, Diskurskoalitionen in Erzählgemeinschaften zu überführen:

»Die politische Grundhaltung, die sich zwangsläufig aus diesem ganzheitlichen Welt- und Menschenbild entwickelt, ist nicht rechts und nicht links gerichtet, sie kann nicht komponentenhaft sein. Sie ist die nach vorn drängende Synthese des politischen Willens zu einer Neuen Mitte. Und in dieser Position wird sie als erneuernde Resultierende die Lebensfragen unserer Zeit umfassend lösen. Diese weltanschauliche Grundlage mit ihrem umfassenden Konzept ist der Schlüssel für den Erfolg einer politischen Aktivität der neuen Generation. Denn reiner pragmatischer Antikommunismus, egal aus welcher überholten Haltung er kommen mag, ist zum Scheitern verurteilt! Wer diese Gefahr endgültig bannen will, der muß im Zuge einer geistigen Erneuerung auf der weltanschaulichen Ebene durch ein überzeugendes Ordnungsbild den Angriff auf unsere Freiheit abwehren und zum Gegenangriff übergehen.«<sup>51</sup>

Der Text wendet sich an die »Volksmassen« und fordert »Völkersolidarität«, die allerdings »Ausdruck des gemeinsamen Willens aller Völker und Menschen ist, das Grundrecht auf volkliche und nationale Eigenständigkeit, auf kulturelle und rassische Selbstbehauptung in der Welt zu erringen und zu sichern«.<sup>52</sup> Wie Mohler, der durch die industrielle Gesellschaft hindurch will, plädiert auch Penz dafür, dass »[d]ie Methodik unserer Arbeit [...] selbstverständlich nach modernsten Gesichtspunkten ausgerichtet sein [...] und sich von Illusionen und überholten Traditionen freimachen [muss]«.<sup>53</sup>

Penz' Text folgt einer Struktur, die für die meisten neurechten Texte typisch ist und die ich in Kapitel V ausführlich rekonstruieren werde. Aus einer umfassenden Krisendiagnose werden Handlungsimperative formuliert und weltanschaulich begründet. Stilistisch dominiert ein deklaratorischer Ton in der Nötigungsform des »müssen«, der seine Kraft aus einer stereotypen Semantik schöpft, die sowohl Dekadenznarrativen als auch

<sup>50</sup> Ebd., S. 3.

<sup>51</sup> Ebd., S. 4.

<sup>52</sup> Ebd., S. 5.

<sup>53</sup> Ebd., S. 6.

apokalyptischen Narrativen entspringt. Zusammenfassen lässt sich die Argumentation folgendermaßen: Nach 1945 steht die politische Rechte vor einem ideologischen Trümmerhaufen. Sie ist weltanschaulich entleert und politisch machtlos. Zusammengehalten werden ihre Fraktionen durch das Feindbild des Antikommunismus, aus dem aber keine positiven Gesellschaftsentwürfe abgeleitet werden können. Der Erneuerungsprozess der politischen Rechten wird durch die alte Generation gelähmt, deren Analysen in Nostalgie verharren, und deren Ideen und Praxisformen anachronistisch geworden sind. Die junge Generation steht bereit, sich dieses Problems anzunehmen und eine ideologische und organisatorische Neuorientierung anzuleiten. Grundlage dafür bilden Ideen eines ›Dritten Weges‹ zwischen Liberalismus und Sozialismus, die für ganz Europa umgesetzt werden sollen. Der erste Schritt auf diesem Weg liegt in der Produktion einer gemeinsamen Ideologie, der sich die jungen Rechten zunächst verschreiben sollen:

»Die gegenwärtige Besinnungsphase ist vielmehr in ein Stadium getreten, das jetzt der gedanklichen Kommunikation bedarf. Der Prozeß der Neuorientierung darf sich nicht – wenn er erfolgreich sein soll – isoliert in den einzelnen Kreisen vollziehen. Er muß von einem allgemeinen Gedankenaustausch getragen werden, der über die Gruppen hinaus zunächst das geistige Band schmiedet.«<sup>54</sup>

Penz erteilte damit einem Prozess, der längst begonnen hatte, die taktische Legitimierung. Bis Mitte der 1960er Jahre entstanden zahlreiche weitere Zeitschriftenprojekte und Zirkel aus dem Umfeld von Gymnasiasten und bündischen Jugend- und Studentenorganisationen wie »Missus« (1963), »Fragmente« (1963), »Nationaleuropäisches Magazin« (1965) und »actio« (1965).<sup>55</sup> Schönekäs konstatiert für diese Periode eine »enge personelle und publizistische Verflechtung zwischen der ›Alten‹ und der ›Neuen‹ Rechten bzw. eine Art ›Unterwanderungsstrategie‹ neurechter Aktivisten bei verschiedenen Publikationsorganen«.<sup>56</sup> Von 1968 bis 1972 entstanden »als Ergebnis des sich verbreiternden ›Netzwerks‹ der Neuen Rechten und der Verjüngung und Radikalisierung des gesamten Rechten Lagers eine Reihe weiterer Gruppen und Zeitschriftenprojekte«.<sup>57</sup>

Parteipolitisch wurde die politische Rechte durch das 1952 erfolgte Verbot der neonazistischen »Sozialistischen Reichspartei« getroffen. 1964 erfolgte die Gründung der »Nationaldemokratischen Partei« (NPD), deren Aufstieg als rechte Sammlungsbewegung die Konsolidierung der Neuen Rechten zunächst überlagerte.<sup>58</sup> Von 1966 bis 1969 gelang der NPD der Einzug in sieben Länderparlamente der BRD, 1969 scheiterte sie jedoch mit 4,3 Prozent knapp am Einzug in den Bonner Bundestag. Dieses parteipolitische Scheitern führte nach 1969 zu Absetzbewegungen innerhalb der Partei, die 1972 in die Gründung der »Aktion Neue Rechte« (ANR) durch Siegfried Pöhlmann (1923–2000) mündete. Vorausgegangen waren 1970 außerparlamentarische Protestaktionen einer »jungen Rechten« gegen die Ostverträge, die die NPD noch unter dem Label »Aktion Widerstand« organisatorisch zu integrieren suchte. Entgegen ihrem Namen bestand die

<sup>54</sup> Ebd., S. 7.

<sup>55</sup> Vgl. Schönekäs 1990, S. 239ff.

<sup>56</sup> Ebd., S. 242.

<sup>57</sup> Ebd., S. 244.

<sup>58</sup> Vgl. ebd., S. 238.

ANR jedoch überwiegend aus älteren NPD-Mitgliedern, die vor allem durch ihre Abwendung von der NPD miteinander verbunden waren. Versuche der jüngeren Aktivisten, die ANR in ihrem Sinne umzugestalten, scheiterten. Aufgrund inhaltlicher Konflikte spaltete sich die ANR bereits wieder 1974; aus ihrem Umfeld entstand unter anderem die »Nationalrevolutionäre Aufbauorganisation« (NRAO). Laut Schönekäss differenzierte sich in dieser Zeit das rechte Lager aus: »Gegen jugendlich-militanten Aktivismus einerseits und ›Theoriefreudigkeit‹ der Neuen Rechten andererseits formierte der rechte Mainstream um die NPD zunehmend eine Ablehnungsfront.«<sup>59</sup>

Innerhalb der NPD begleitete die Jugendorganisation »Junge Nationaldemokraten« (JN) den Generationenwechsel von der ›alten‹ zur Neuen Rechten. Wie Schönekäss erwähnt, wurden in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre zunehmend programmatische Einflüsse der Neuen Rechten auf die Partei sichtbar. 1978 entdeckte die JN mit einem »ökologischen Manifest« die Umweltfrage und versuchte mit Tarnorganisationen wie der »Grünen Zelle Koblenz« Einfluss in den entstehenden Ökologiebewegungen zu erlangen. 1979 erfolgte aus diesem Umfeld eine weitere Abspaltung von der NPD, die sich um die Zeitschrift »wir selbst« mit dem Untertitel »Zeitschrift für Nationale Identität« grupperte.<sup>60</sup> Theoretischer Stichwortgeber war hier vor allem Henning Eichbergs 1978 veröffentlichtes Buch »Nationale Identität. Entfremdung und nationale Frage in der Industriegesellschaft«. Anders als Mohler schlug Eichberg darin einen technokratieskeptischen Ton an und formulierte seine Zeitdiagnose als eine kulturpessimistische Entfremdungskritik, die angereichert mit Foucaults »Entdeckung, daß auch die Strukturen des Denkens ihre Geschichte hat«,<sup>61</sup> in eine Kritik des Universalismus und ein Plädoyer für »Regionalismus« und »Ethnoppluralismus« mündete.

Die buntscheckigen Kleingruppen der Neuen Rechten und ihre internen Konfliktlinien können hier nicht näher vorgestellt werden. Schönekäss typologisiert für den Zeitraum von 1975 bis 1980 eine *nationalrevolutionäre* Neue Rechte mit Schwerpunkt auf der Sozialen Frage, eine *wertkonservative* Neue Rechte mit Überschneidungen zur entstehenden Ökologiebewegung sowie eine *konservativ-revolutionäre* Neue Rechte, die maßgeblich durch Armin Mohler, Caspar von Schrenck-Notzing und Gerd-Klaus Kaltenbrunner (1939–2011) geprägt war und sich einem metapolitischen Kulturmampf verschrieb, der durch die Zeitschrift »Criticón« sowie den »Sinus-Verlag« und die »Herderbücherei« vorangetrieben wurde.<sup>62</sup> Dieser metapolitischen Neuen Rechten gilt im weiteren Verlauf dieses Kapitels das Interesse, da vor allem aus diesem Umfeld produktive Impulse für die weitere Entwicklung der Neuen Rechten ausgegangen sind. Nationalrevolutionäre Zusammenhänge lösten sich dagegen bereits Ende der 1970er Jahre auf und sind heute höchstens ein »historisches Thema«.<sup>63</sup> Festzuhalten bleibt, dass alle Gruppen der Neuen Rechten mit neuen Aktion- und Organisationsformen sowie einer ideologischen Kanonisierung auf einen Strukturwandel der Öffentlichkeit reagiert haben. Anders als bis-

59 Ebd., S. 246.

60 Vgl. ebd., S. 263f.

61 Eichberg 1978, S. 34.

62 Vgl. Schönekäss 1990, S. 252ff.

63 Pfahl-Traughber 2021, S. 206.

weilen kolportiert wird,<sup>64</sup> ist die Entstehung der Neuen Rechten allerdings nicht als eine unmittelbare Reaktion auf die Neue Linke oder gar die Studierendenproteste von 1968 zu verstehen. Eher ist Claus Leggewie zuzustimmen, der Neue Linke und Neue Rechte als »Parallelaktionen«<sup>65</sup> bezeichnet, die »einen Zeitgeist spiegeln«.<sup>66</sup>

### **Von der ›Tendenzwende‹ zum ›Historikerstreit‹**

Durch die Herausbildung einer stabilen publizistischen Infrastruktur und die Konsolidierung neurechter Thinktanks konnte sich die Neue Rechte in der BRD in den 1970er Jahren zunehmend als Denkkollektiv institutionalisieren. Dieser Schritt ermöglichte der Neuen Rechten die metapolitische Arbeit an breiteren Diskurskoalitionen, die in den »Tendenzwendedebatten« der 1970er Jahre und dem »Historikerstreit« der 1980er Jahre kulminierten. Ziel des metapolitischen Ansatzes in diesen Jahren war eine »Rekonstruktion des Konservatismus«,<sup>67</sup> – so der Titel eines von Kaltenbrunner herausgegebenen Sammelbandes – also die Profilierung konservativer Ideologeme im Umfeld rechter Parteien und ihrer Vorfeldorganisationen. Mohler leistete dazu einen entscheidenden Beitrag mit seiner Schrift »Von rechts gesehen«, in der er bereits veröffentlichte Essays thematisch unter Überschriften wie »Die Konservatismus-Debatte«, »Realistische Außenpolitik«, »Die deutsche Position« oder »Fettnäpfchen« gruppierte. Der metapolitische Impetus, den Konservatismus gegenüber dem Liberalismus zu konturieren, dominiert bereits die Vorbemerkung des Bandes:

»Zur Zeit schwappt eine Welle von Salonkonservatismus durch die deutschen Lande. Zeitgenossen, die über Jahrzehnte hinweg einem linken oder zum mindesten linksliberalen Zeitgeist ihre Rauchopfer gebracht haben, suchen neuerdings ihre Positionen unter konservativer (oder doch ›liberalkonservativer‹) Fahne abzusichern. So entsteht der Eindruck, als sei der Konservatismus eine bloße Fortsetzung des Liberalismus mit anderen Mitteln; er wird zu einer beliebigen, konturenlosen Angelegenheit. Was soll in dieser Situation das vorliegende Buch? Ein konservativer Publizist steckt in ihm seinen Gesichtskreis ab. Er will zweierlei zeigen. Erstens: daß ›konservativ‹ kein unbestimmtes Gefühl ist – und kein Alibi für solche, die kapitulieren möchten. Zweitens: daß die Konservativen nicht, wie ihre Kontrahenten, auf den Barrikaden des 19. Jahrhunderts sitzen geblieben sind, sondern die Probleme von heute sehen. Die Konservativen interessieren sich nämlich weit weniger für die Vergangenheit, als manche meinen (oder glauben machen wollen) – was sie fasziniert, ist vielmehr das, was *ist*. ›Von rechts gesehen‹ heißt darum: die Wirklichkeit nicht durch die utopistische oder die moralisierende Brille gesehen, sondern in ihrer paradoxen, komplexen Einheit.«<sup>68</sup>

Die Unterscheidung zwischen einem liberalen Konservatismus und der antiliberalen Spielart Mohlers wird in vielen historischen Darstellungen fortgeschrieben. Als Liberalkonservativ gelten dabei in der Regel die Adepten der rechtshegelianischen »Ritter-

64 Vgl. Salzborn 2017, S. 37; Wagner 2017.

65 Leggewie 2018, S. 120.

66 Ebd., S. 113.

67 Kaltenbrunner 1972b.

68 Mohler 1974b, S. 11.

Schule« wie Hermann Lübbe (\*1926), Odo Marquard (1928–2005) und Robert Spaemann (1927–2018), denen unter anderem Jens Hacke eine ausführliche Elogie ins Stammbuch geschrieben hat.<sup>69</sup> Laut Dominik Ghonghadze hat sich im »im Zuge einer Bilanzierung der ›alten‹ Bundesrepublik« folgende Charakterisierung der »Ritter-Schule« durchgesetzt:

»In ihren ›Botschaften‹ wird die breite Mitte der ›Ritterianer‹ summarisch als ›Bürgerlichkeit‹ verteidigend, vermittelnd-anknüpfend denkend, marktwirtschaftlich orientiert, die Westbindung stützend, staats- und religionsfreundlich beschrieben. Letzteres war und ist bei vielen ihrer Vertreter mit einem persönlichen christlichen Bekenntnis verbunden. Da sie also auch für die Moderne die Vernünftigkeit des Bestehenden vermuten, gelten sie dem philosophischen Fachpublikum und auch gemäß ihrer theoretischen Fixpunkte als Hegelianer, Aristoteliker oder Hermeneutiker.«<sup>70</sup>

Ein genauerer Blick auf das diskursive Feld der 1970er und 1980er Jahre, wie er etwa in Martin G. Maiers Untersuchung der konservativen Reaktionen auf die Studierendenproteste von 1968 entwickelt wurde,<sup>71</sup> relativiert jedoch die Trennschärfe dieser Disjunktion. Auch Michael Minkenberg zählt die von ihm so bezeichneten »neokonservativen Intellektuellen« zu einem Teil des neurechten Diskurses in der BRD, deren »Vorgehen durchaus der Strategie eines ›Kulturkampfes von rechts‹ [ähnelt]« und deren Antegalitarismus »nur schwer mit den Positionen der Aufklärung und der bürgerlichen Rationalität vereinbar ist«.<sup>72</sup> Auch Hacke scheitert an der Beantwortung der »Frage nach dem normativen Kern liberalkonservativer politischer Philosophie« und betont die

»Flexibilität, die die moralischen Begriffe und die Argumentationen der Ritter-Schüler Marquard und Lübbe auszeichnet, denn sowohl das Konzept der Zivilreligion als auch die Rhetorik des *Common sense* sind äußerst dehnbar und bleiben stehts so modifizierbar, daß Festlegungen vermieden werden können. Sie sind deswegen nützliche semantische Werkzeuge mit denen die Liberalkonservativen umstandslos in den praktischen Diskurs eingreifen können.«<sup>73</sup>

Wie Ghonghadze bemerkt, können andere Ritter-Schüler wie Günter Rohrmoser (1927–2008) oder Bernard Willms (1931–1991) aufgrund ihrer aktiven Verflechtung in die publizistischen Netzwerke der Neuen Rechten zudem schwerlich als »Liberalkonservative« durchgehen.<sup>74</sup> Der Begriff der Diskurskoalition scheint hier geeigneter, um das Verhältnis verschiedener rechter beziehungsweise konservativer Fraktionen zu bestimmen. Mögen dem ›Kontingenzbewältigungskonservatismus‹ von Lübbe, Marquard und Spaemann konservativ-revolutionäre Aspirationen auch fremd gewesen sein, so teilten sie doch das skeptische Menschenbild der philosophischen Anthropologie und warnten

69 Vgl. Hacke 2006.

70 Ghonghadze 2018, S. 78.

71 Vgl. Maier 2019.

72 Minkenberg 1998, S. 156ff.

73 Hacke 2006, S. 295.

74 Vgl. Ghonghadze 2018, S. 79ff.

wie Mohler vor der »utopistischen und moralisierenden Brille« und einer umfassenden Demokratisierung der Gesellschaft.

Unter dem Schlagwort der »Demokratisierung« war die sozialliberale Koalition unter Willy Brandt – dem »Kanzler der Hypermoral« und »väterliche[m] Freund der Ideen von 1968«,<sup>75</sup> wie er von Schrenck-Notzing bezeichnet wurde – 1969 angetreten, um den Geist von Mitbestimmung und Kritik von den Straßen in die Institutionen zu tragen und die BRD kulturell zu modernisieren. Im gleichen Jahr hatte der konservative Soziologe Arnold Gehlen unter dem Titel »Moral und Hypermoral« seine beißende Abrechnung mit der »Moralhypertrophie« des linken Zeitgeistes veröffentlicht.<sup>76</sup> Hacke sieht die konservative Neuformierung

»zum einen als unmittelbare Reaktion auf den ›kulturrevolutionären‹ Zeitgeist und die institutionellen Herausforderungen der Studentenbewegung, zum anderen als Reaktion auf das sozialliberale Reformprogramm in der zweiten Hälfte der Ära Brandt, da man die SPD von ›linker Ideologie‹ unterwandert glaubte«.<sup>77</sup>

Dabei bildeten etwa Kaltenbrunner und Lübbe eine »kurzzeitige Zweckgemeinschaft, die sich in den ideologisch überhitzten 1970er Jahren gegen links fand«.<sup>78</sup> Das gemeinsame Ziel der Beendigung der sozialliberalen Koalition wirkte laut Hacke als integratives Scharnier, das »Liberalkonservative« und antiliberalen Neurechte zusammenbrachte, und das sich in seiner Frontstellung gegen »linke Ideologie« als Diskurskoalition fassen lässt. Ein vergleichbares diskursives Feld entstand in Frankreich nach dem Wahlsieg des Sozialisten François Mitterrand im Mai 1981.

In der BRD gründete sich bereits am 18. November 1970 als Reaktion auf die im Umfeld der Studierendenproteste erhobene Forderungen nach der Einführung der Gruppenuniversität, in der alle Statusgruppen paritätisch in die Leitung der Hochschulen eingebunden sind, in Bad Godesberg der »Bund Freiheit der Wissenschaft« (BFW).<sup>79</sup> Laut Nikolai Wehrs war der BFW seinem Selbstverständnis nach ein

»überparteiliches ›Defensivbündnis aller Demokraten‹ zur Verteidigung der Lehr- und Forschungsfreiheit, die seine Gründer im Jahr 1970 durch drei miteinander verbundene Vorgänge akut bedroht sahen: erstens durch eine zunehmende Radikalisierung der linken Studentenbewegung und ihrer Aktionsformen; zweitens durch eine schleichende Unterwanderung des Wissenschaftsbetriebs durch linksextremistische Kaderorganisationen; drittens durch eine unfreiwillige Beförderung dieser Unterwanderungsbestrebungen durch die staatlich-legislative Hochschulreformpolitik, zuvorderst durch die Ausweitung der studentischen Mitbestimmungsrechte in der akademischen Selbstverwaltung«.<sup>80</sup>

<sup>75</sup> Schrenck-Notzing 1979, S. 266.

<sup>76</sup> Vgl. Gehlen 2004b.

<sup>77</sup> Hacke 2006, S. 101.

<sup>78</sup> Ebd., S. 102.

<sup>79</sup> Vgl. Schildt 2004, S. 451–455.

<sup>80</sup> Wehrs 2014, S. 14.

In seiner um Differenzierung bemühten Analyse des BFW weist Wehrs allerdings darauf hin, dass die Einordnung des Bundes als konservativer Lobbyverband zu kurz greife. Unter seinen Mitgliedern befanden sich neben CDU- und SPD-Mitgliedern auch zahlreiche NS-Verfolgte und Remigranten.<sup>81</sup> Der BFW war aber Teil einer »politisch-intellektuelle[n] Polarisierung«<sup>82</sup> der BRD, von der die Neue Rechte profitierte, und die von ihr gezielt befördert wurde. Martin G. Maier spricht in seiner Dissertation mit Verweis auf Wehrs von der »Strategie der Skandalisierung«,<sup>83</sup> der sich der BFW gegen die politische Linke bediente. Die regierende SPD reagierte auf die öffentliche Skandalisierung mit einem Unvereinbarkeitsbeschluss gegenüber der DKP und dem sogenannten »Radikalenerlass«, der die Beschäftigten im öffentlichen Dienst auf die »freiheitlich-demokratische Grundordnung« verpflichtete.<sup>84</sup>

Im konservativen Lager führte der Gang der CDU/CSU auf die Oppositorienbank zu intensiven Debatten über die Gründe des Machtverlustes. Die daran anschließenden programmatischen Erneuerungen verdichteten sich im Laufe der 1970er Jahre zum Motiv der »Wende«, die in den Begriffen einer »Tendenzwende« oder der Forderung nach einer »geistig-moralischen Wende« ausbuchstabiert wurde. Der Begriff der »Tendenzwende« wurde ab 1973 als politische Metapher gebräuchlich und durch den Zeit-Journalisten Rolf Zundel popularisiert. Er zielte auf den Bedeutungsverlust des ›linken Zeitgeistes‹ und die Neuformierung des rechten Lagers. Laut Peter Hoeres verknüpften sich in diesen Wendediskursen die Charakteristika der als krisenhaft erlebten 1970er Jahre,<sup>85</sup> die auch unter dem politischen Schlagwort der »Unregierbarkeit« verhandelt wurden.<sup>86</sup> Wehrs zeichnet die Konnotation der Metapher in unterschiedlichen politischen Lagern nach:

»Für die Reformoptimisten der frühen 1970er Jahre war ›Tendenzwende‹ ein Synonym für Rückläufigkeit. Es drückte die Enttäuschung eines Lebensgefühls aus, das lange Zeit alle sich politisch-kulturell links verortenden Menschen in der gefühlten Gewissheit verbunden hatte, dass der ›Zeitgeist‹ auf ihrer Seite sei. Reformskeptiker sahen in der ›Tendenzwende‹ dagegen eine ›pragmatische Wende zur Vernunft‹ gegen utopische Übersteigerungen ebenjenes linken ›Zeitgeistes‹. Sie okkupierten den Begriff für die Begründung einer ›geistigen Gegenposition‹ aus liberal-konservativer Warte. Die ›konservative Tendenzwende‹ war wiederum der Neuen Linken Anlass, vor einem Wiedererstarken der reaktionären Kräfte in der Bundesrepublik zu warnen.«<sup>87</sup>

Laut Schrenck-Notzing sei das Schlagwort der Tendenzwende

»von Konservativen lanciert worden und vermochte es dennoch, dem geistigen Ghetto, in dem das konservative Denken in den 60er Jahren weggeschlossen war, zu entschlüpf-

<sup>81</sup> Vgl. ebd., S. 15.

<sup>82</sup> Ebd., S. 12.

<sup>83</sup> Maier 2019, S. 263.

<sup>84</sup> Vgl. Borowsky 1998.

<sup>85</sup> Vgl. Hoeres 2013, S. 94.

<sup>86</sup> Vgl. Schildt 2004, S. 459; Chamayou 2019.

<sup>87</sup> Wehrs 2014, S. 12.

fen und sich den Weg in die breiteste Öffentlichkeit zu bahnen. Es braucht wohl nicht eigens betont zu werden, daß das Schlagwort nur die Lokomotive bildet, an die ein ganzer Zug von Wertungen und Folgerungen gekoppelt ist. [...] Die Tendenzwende bedeutete den Umschwung von Gesellschaftsveränderung, Reform euphorie, Hypermoral, Utopienproduktion zum Primat des Wirklichen, zum Rechnen mit den Beständen, zum ›Prinzip Erfahrung‹.«<sup>88</sup>

Wie Thomas Biebricher in seiner Darstellung der politischen Lage der BRD schreibt, ging der »programmatische Atem dieser Jahre [...] mit einer Renaissance des Konservatismus [einher]«, der sich »als Ergebnis eines Kampfes um die diskursive Vorherrschaft in der deutschen Öffentlichkeit deuten lässt«.<sup>89</sup> Ein zentrales Diskursereignis dafür war der Kongress »Tendenzwende? Zur geistigen Situation der Bundesrepublik«, der im November 1974 in München stattfand und im Hintergrund vom baden-württembergischen Kultusminister Wilhelm Hahn (CDU) organisiert wurde, der dort »alle geistigen Kräfte rechts vom Marxismus«<sup>90</sup> sammeln wollte. Der im gleichen Jahr erschienene erste Band der von Kaltenbrunner herausgegebenen »Herderbücherei Initiative« knüpfte mit seinem Untertitel »Signale einer Tendenzwende«<sup>91</sup> an diesen neuen Zeitgeist an.

Die programmatische Erneuerung der CDU manifestierte sich in den 1970er Jahren auch in der Ansprache neuer Zielgruppen und in einem neuen Umgang mit der politischen Sprache, die nun von Institutionen der Politikberatung und Meinungsforschung evaluiert wurde. 1972 wurde in Bad Godesberg die »Schüler Union Deutschlands« als unabhängige Nachwuchsorganisation der Unionsparteien aus der Taufe gehoben. 1974 wurden der sprachpolitische Thinktank »Sematest. Institut für Kommunikations- und Sprachforschung« gegründet und eine »CDU-Semantik-Offensive«<sup>92</sup> gestartet. Die politische Sensibilität für die Macht von Sprache und Begriffen war zu dieser Zeit Gegenstand zahlreicher Veröffentlichungen dezidiert konservativer Autoren und Autorinnen wie Erwin K. Scheuch (1928–2003), Elisabeth Noelle-Neumann (1916–2010) und Helmut Schelsky (1912–1984), in denen der vermeintliche Einfluss linker Intellektueller auf die öffentliche Meinung der BRD skandalisiert wurde.<sup>93</sup> Das 1979 von Hans Filbinger (1913–2007) ins Leben gerufene »Studienzentrum Weikersheim« sollte schließlich die Vernetzung der rechten Intelligenz vorantreiben und entwickelte sich zu einer zentralen »Denkfabrik der Wende«,<sup>94</sup> deren Tür für Diskurskoalitionen mit den Neuen Rechten offenstand.

Die Tendenzwendediskurse der 1970er Jahre mündeten schließlich in den Slogan der »geistig-moralischen Wende«, die der westdeutsche Bundeskanzler Helmut Kohl 1982 für seine Regierungspolitik reklamierte.<sup>95</sup> Die damit verbundenen Hoffnungen des rechten Flügels der Union und Teilen der Neuen Rechten auf einen grundlegenden Politik-

<sup>88</sup> Schrenck-Notzing 1979, S. 265f.

<sup>89</sup> Biebricher 2018, S. 54f.

<sup>90</sup> Hahn, zit. nach Hoeres 2013, S. 97.

<sup>91</sup> Vgl. Kaltenbrunner 1974.

<sup>92</sup> Steber 2017, S. 225.

<sup>93</sup> Vgl. Scheuch 1974; Noelle-Neumann 1974; Schelsky 1975.

<sup>94</sup> Vgl. Leggewie 1987.

<sup>95</sup> Vgl. Biebricher 2018, S. 45ff.

wechsel wurden durch die tatsächliche Regierungspolitik unter Kohl jedoch enttäuscht, wie Biebricher ausführlich nachzeichnet. Dezidiert konservative Signaturen verblieben meist auf der symbolischen Ebene, während in den tatsächlichen politischen Output zahlreiche Kompromisse eingeschrieben waren.<sup>96</sup> Die konservative Familienpolitik wurde durch den Machtgewinn von Frauen in der Union flankiert, die sich unter anderem einer Verschärfung des Abtreibungsrechts widersetzen. Neben geschichtspolitischen Zäsuren wie Kohls gemeinsamer Besuch mit Ronald Reagan auf einem Soldatenfriedhof in Bitburg, bei dem auch den dort begrabenen Mitgliedern der Waffen-SS gedacht wurde, war die Außenpolitik gegenüber den realsozialistischen Staaten geprägt durch eine Mischung aus »normativer Distanz und praktischer Kooperation«.<sup>97</sup> Politische Fatale stellten aus Sicht der Neuen Rechten etwa der offizielle Empfang des DDR-Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker durch die BRD-Bundesregierung im Jahr 1987 und die zwei Jahre zuvor gehaltene Rede des BRD-Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker dar, in der er das Kriegsende am 8. Mai 1945 als »Tag der Befreiung« bezeichnet hatte. Bereits 1983 hatte außerdem der bayrische CSU-Ministerpräsident Franz Josef Strauß der DDR einen Milliardenkredit der bayrischen Landesbank vermittelt, die sich im Gegenzug zum Abbau von Selbstschussanlagen an der Grenze zur BRD bereiterklärte. Aus Protest gegen diese Politik gründeten enttäuschte CSU-Mitglieder im November 1983 in München die rechtspopulistische Partei »Die Republikaner«. Eine Woche später traten in Bad Homburg auf Anregung Armin Mohlers die rechten Professoren Hans-Joachim Arndt, Hellmut Diwald, Robert Hepp, Wolfgang Seiffert und Bernhard Willms zu einem »Deutschlandrat« zusammen, der die Republikaner als Beratergremium unterstützen sollte.

Wie das Eingangszitat verdeutlicht, stand Mohler der Tendenzwende-Euphorie des »liberalkonservativen« Lagers von Anfang an skeptisch gegenüber. Er hoffte auf ein Gelegenheitsfenster für eine antiliberale Zusatzierung, die er 1978 in seiner »Tendenzwende für Fortgeschrittene« als »nominalistische Wende« bezeichnet hatte.<sup>98</sup> In einem Streitgespräch mit Thomas Molnar in der Zeitschrift »Criticón« brachte Mohler den Nominalismus als eine von zwei konservativen »Denkfamilien« gegen den Universalismus und das Christentum in Stellung. Für Mohler war der Nominalismus ein Plädoyer für die Unmittelbarkeit des Konkreten und Besonderen, die sich der Klassifizierung unter abstrakte Allgemeinbegriffe verweigere. Damit einher gehe ein Primat von »Stil« und »Form«, die Mohler auch dem Faschismus attestierte. Letzterer könne nur durch einen esoterischen Zugriff erfasst werden, den Mohler als »physiognomisch« bezeichnete.<sup>99</sup> Die epistemologische Konsequenz dieses Nominalismus war ein radikaler Relativismus, der Parallelen zur postmodernen Problematisierung der Aufklärungsphilosophie aufwies und einen rein instrumentellen Wahrheitsbegriff nahelegte:<sup>100</sup>

<sup>96</sup> Vgl. ebd., S. 64.

<sup>97</sup> Rödder 2004, S. 82, zit. nach ebd., S. 66.

<sup>98</sup> Vgl. Mohler 1978a.

<sup>99</sup> Vgl. Mohler 1973, S. 173f.

<sup>100</sup> Vgl. Amlinger 2020.

»Ich betone die nominalistische Wende nicht wegen der Erkenntnis, auch nicht um der ›Ehrlichkeit‹ willen, sondern um des Lebens willen. Denn im Grunde gibt es für uns nur ein einziges Problem: wie wir der Dekadenz ein Ende machen, die unsere Welt ergriffen hat.«<sup>101</sup>

1982 strahlte der Südwestfunk Mohlers Essay-Beitrag »Begegnungen mit der französischen Rechten« aus, in der dieser sich zu den eurofaschistischen Einstellungen der Nouvelle Droite bekannte.<sup>102</sup> Die »Carl Friedrich von Siemens Stiftung«, die Mohler von 1964 bis 1985 leitete, wurde unter seiner Ägide ebenfalls zu einem Thinktank der Neuen Rechten ausgebaut, der Tagungen und Vortragsveranstaltungen organisierte und Diskurskoalitionen anregte. Karlheinz Weißmann weist in seiner Mohler-Biografie darauf hin, wie stark deren metapolitische Ausrichtung durch die französische Nouvelle Droite inspiriert gewesen ist, die Mohler in den 1970er Jahren intensiv rezipierte.<sup>103</sup> Ein Blick auf die thematische Ausrichtung der Veranstaltungen der Stiftung zeigt große Schnittmengen mit dem französischen GRECE, dem wichtigsten Thinktank der Nouvelle Droite.<sup>104</sup> Auch Schrenck-Notzing ergriff in »Criticón« Partei für eine metapolitische Ausrichtung und warnte vor dem »Köhlerglauben« einer politischen Wende durch parteipolitische Mehrheiten:

»Auch in der heutigen Bundesrepublik, in der eine bis in die kleinsten Verästelungen durchorganisierte Gegenkultur blüht und in der derzeit eine publizistische Gleichschaltung noch bestehende konservative Widerstandsnester ausschaltet, ist der Köhlerglauben allgemein verbreitet, daß es auf parteipolitische Mehrheiten ankomme und auf sonst nichts.«<sup>105</sup>

Wie Mohler beklagte Schrenck-Notzing im Rückblick die weltanschauliche Unberechenbarkeit der »Liberalkonservativen«, an der die Tendenzwende gescheitert sei. Aus seiner Sicht währte die Tendenzwende nur vier Jahre und endete, als nach der Ermordung des Arbeitgeberpräsidenten und ehemaligen SS-Offiziers Hanns Martin Schleyer, der an den NS-Verbrechen im besetzten Prag beteiligt war,<sup>106</sup> durch ein Kommando der Roten Armee Fraktion am 18. Oktober 1977 nicht nur über den Linksterrorismus, sondern auch über Schleyers Täterschaft diskutiert wurde:

»Das Ende der Tendenzwende 1977 und der Beginn einer Gegentendenzwende 1978 bestand darin, daß von einem Tag auf den anderen als höchstmögliche Finsternis nicht mehr das terroristische Hineinbomben der Bevölkerung in eine unerwünschte Zukunft gesehen wird, sondern nunmehr die deutsche Vergangenheit vor allem der zwölf nationalsozialistischen Jahre.«<sup>107</sup>

<sup>101</sup> Mohler 1978b, S. 142.

<sup>102</sup> Vgl. Walkenhaus 1997, S. 101f.

<sup>103</sup> Vgl. Weißmann 2011b, S. 93–109.

<sup>104</sup> Vgl. Kratz 1991, S. 44ff.

<sup>105</sup> Critilo 1979.

<sup>106</sup> Vgl. Später 2009.

<sup>107</sup> Schrenck-Notzing 1979, S. 266.

Im Februar 1978 erreichte die Filbinger-Affäre um den baden-württembergischen CDU-Ministerpräsidenten Hans Filbinger ihren Höhepunkt. Im Laufe der Affäre wurde öffentlich bekannt, dass Filbinger als Militärrichter im Nationalsozialismus Todesurteile gefällt hatte, woraufhin er im August 1978 von seinem Posten als Ministerpräsident zurücktreten musste. Im Januar 1979 popularisierte schließlich die deutsche Ausstrahlung der US-amerikanischen Fernsehserie »Holocaust – Die Geschichte der Familie Weiss« den Begriff »Holocaust« und »markiert[e] den Beginn der Bereitschaft nun auch eines Massenpublikums, sich mit der NS-Vergangenheit überhaupt auseinanderzusetzen«.<sup>108</sup> Um die Ausstrahlung zu verhindern, verübten Rechtsterroristen im Vorfeld Bombenanschläge gegen TV-Sendemasten. Im Nachgang forderte die »Schüler-Union Bayern« vom Bayrischen Rundfunk eine Serie über das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen, weil der Jugend derart einseitige Schuldbekenntnisse nicht zugemutet werden könnten.<sup>109</sup>

In den kommenden 1980er Jahren intervenierte die Neue Rechte vor allem in geschichtspolitische Diskurse, denn – so Schrenck-Notzing – falle »der nachfolgenden Generation zur deutschen Frage wieder etwas ein, dann gäbe das Wort von der Tendenzwende wieder einen Sinn«.<sup>110</sup> Unter dem Titel »Die deutsche Identität« gaben er und Mohler 1982 eine Sammlung von zuvor in der Zeitschrift »Criticón« erschienenen Artikeln heraus.<sup>111</sup> Im gleichen Jahr veröffentlichte Bernhard Willms den programmatischen Band »Die deutsche Nation. Theorie, Lage, Zukunft«.<sup>112</sup> Die geschichtspolitischen Debatten der 1980er Jahre kulminierten 1986 im sogenannten »Historikerstreit«, in dem das Verhältnis der nationalsozialistischen Vernichtungslager und der sowjetischen GU-Lag verhandelt wurde.<sup>113</sup> Die These des Historikers Ernst Nolte (1923–2016), der von einem »kausalen Nexus« zwischen beiden Systemen sprach und den »Rassenmord« der Nationalsozialisten als Antwort auf den »Klassenmord« der Bolschewiki interpretierte, war der Ausgangspunkt für eine Debatte um Kriegsschuld und die Singularität des Holocausts. Diese Auseinandersetzung ging über die Fachöffentlichkeit hinaus und hatte eine genuin politische Dimension, ging es doch letztlich um den »öffentliche[n] Gebrauch der Geschichte für die Zwecke nationaler Sinnstiftung in der Gegenwart«.<sup>114</sup> Seinen Ursprung hatte die Debatte in einem Referat, das Nolte bereits 1980 unter dem Titel »Zwischen Geschichtslegende und Revisionismus« in Mohlers »Carl Friedrich von Siemens Stiftung« gehalten hatte. Eine weitere »Initialzündung« des Historikerstreits war der Abschlussvortrag Hermann Lübbes auf einer Konferenz im Berliner Reichstagsgebäude am 15. Januar 1983 zum Thema »Der Nationalsozialismus im politischen Bewusstsein der Gegenwart«, in dem Lübbe beklagt hatte, dass die aktive Auseinandersetzung mit den Verbrechen des Nationalsozialismus auch zur Delegitimierung der politischen Ordnung der BRD beitrage.<sup>115</sup> Vom Historikerstreit erhofften sich konservativ-neurechte Diskurs-

<sup>108</sup> Reichel 2004, S. 261.

<sup>109</sup> Vgl. ebd., S. 252.

<sup>110</sup> Schrenck-Notzing 1979, S. 267.

<sup>111</sup> Vgl. Schrenck-Notzing/Mohler 1982.

<sup>112</sup> Vgl. Willms 1982.

<sup>113</sup> Vgl. Wehler 1988; Wiegel 2001.

<sup>114</sup> Vgl. Lenk 1994c, S. 271.

<sup>115</sup> Ebd., S. 271f.

koalitionen die Möglichkeit zur Historisierung des Nationalsozialismus, die ihnen neue diskursive Spielräume eröffnen und das Tor für eine nationalistische und identitätsstiftende Geschichtspolitik aufstoßen sollte.<sup>116</sup> Die antitotalitäre Gleichsetzung der stalinistischen Sowjetunion mit dem Nationalsozialismus diskreditierte zudem die innenpolitischen Feinde auf Seiten der antifaschistischen Linken. Wie Biebricher analysiert, erinnert die Dynamik des Historikerstreits, der von konservativ-neurechter Seite mit rhetorischen Strategien des *Whataboutism*, der Insinuation und Techniken des Zurückruderns geführt wurde, an die gegenwärtigen Auseinandersetzungen mit rechtspopulistischen Akteuren.<sup>117</sup> Exemplarisch dafür ist die Diskursintervention von Kaltenbrunner, der die rhetorische Frage »Bestimmt Hitler die Richtlinien unserer Politik?« mit der Forderung nach einer Normalisierung Deutschland beantwortete, worunter er nicht nur die Vereinigung von BRD und DDR, sondern auch die Rückgewinnung der nach 1945 abgetrennten Ostgebiete verstand.<sup>118</sup>

Gegen Ende des Jahrzehnts konstituierte sich in der BRD schließlich eine neue Generation der Neuen Rechten, die ihre Entwicklung in den folgenden Jahrzehnten entscheidend prägen sollte. Im Mai 1986 erschien in der Gemeinde Stegen in der Nähe von Freiburg im Breisgau zum ersten Mal die von Dieter Stein (\*1967) herausgegebene Schüler- und Studentenzeitung »Junge Freiheit« mit einer zweimonatlichen Auflage von 400 Exemplaren. Anfangs vor allem im Umfeld von Burschenschaften verteilt, entwickelte sich die »Junge Freiheit« im Laufe der Zeit zur einflussreichsten Wochenzeitung im neu-rechten Milieu, die mittlerweile auf eine Auflage von etwa 30.000 Exemplaren kommt.<sup>119</sup> Die Gründung der Zeitschrift war eine Reaktion auf die neurechte Enttäuschung über die parteipolitischen Entwicklungen im Nachgang der Tendenzwendediskurse und illustriert einmal mehr die Hoffnungen, die die metapolitische Neue Rechte auf diskursive Trickle-Down-Effekte setzte:

»Daß sich Konservatismus ursprünglich gerade nicht um Parteien gruppierte, sondern um Zeitschriften, Zirkel und couragierte Persönlichkeiten, wird gerne vergessen. Inzwischen scheint sich die Erkenntnis wieder durchzusetzen, daß das Zentrum nicht eine Partei sein kann, sondern ein vielfältiges politisches, kulturelles und publizistisches

<sup>116</sup> Rolf Peter Sieferle (2017) hat die Argumentationsmuster des Historikerstreits in seiner posthum im neurechten »Verlag Antaios« veröffentlichten Schrift »Finis Germania« aufgegriffen und zu der These zugesetzt, dass aus der deutschen Vergangenheitsbewältigung eine neue Staatsreligion entstanden sei (vgl. Weiß 2019). Mit einer analogen These hat der Genozidforscher Dirk A. Moses (2021) vier Jahre später den »Historikerstreit 2.0« ausgelöst. Moses hatte auf dem Blog »Geschichte der Gegenwart« in einem polemischen und geschichtsrevisionistischen Beitrag von einem »Katechismus der Deutschen« sowie »Hohepriestern«, die »Häretiker denunzieren und den Katechismus herunterbeten« geschrieben und den Antisemitismus der Nationalsozialisten zu einer Randnotiz in der Gewaltgeschichte der Neuzeit erklärt (vgl. Grigat et al. 2023). Martin Sellner (2021) lobte den Beitrag auf dem Weblog »Sezession im Netz« als postkolonialen Angriff auf den »Auschwitz-Mythos« und zog Parallelen zu Sieferle.

<sup>117</sup> Biebricher 2018, S. 136ff.

<sup>118</sup> Vgl. Kaltenbrunner 1987; zur kritischen Analyse des Textes von Kaltenbrunner vgl. Jäger 1994, S. 43–72.

<sup>119</sup> Zur kritischen Einordnung und Geschichte der »Jungen Freiheit« vgl. Kellershohn 1994 und Dietzsch et al. 2004.

›Kapillarsystem‹ (Weißmann), durch das konservative Vorstellungen in breite Schichten sickern können.«<sup>120</sup>

Kurz darauf entstanden weitere Zeitschriftenprojekte, die das neurechte »Institut für Staatspolitik« in einer Überblicksbroschüre zur Geschichte der Neuen Rechten drei in den 1980er Jahren relevanten Strömungen zuordnet. Die »Volkskonservativen« um Dieter Stein und die Wochenzeitung »Junge Freiheit«, die »Neo-Nationalisten« um Bernard Willms, Hans-Dietrich Sander und die 1989 gegründete Zeitschrift »Staatsbriefe« sowie eine »anarchische Rechte« um Günther Maschke, die 1988 gegründete Zeitschrift »Etappe« und das von »Matthes & Seitz« von 1987–1995 herausgegebene Jahrbuch »Der Pfahl«.<sup>121</sup>

## Die Neue Rechte in der Berliner Republik

Das im Zuge des Historikerstreits aufgeworfene geschichtspolitische Fahrwasser vertiefte sich durch den Zusammenbruch der realsozialistischen Staaten und den Beitritt der DDR zum Geltungsbereich des Grundgesetzes der BRD gemäß Artikel 23 des Grundgesetzes mit Wirkung vom 3. Oktober 1990. Die »Wiedervereinigung« der beiden deutschen Staaten und der Abzug der Besatzungsmächte von ihrem Territorium wurden in den zeitgenössischen Diskursen häufig mit Vorstellungen einer innen- und außenpolitischen »Normalisierung« verbunden.<sup>122</sup> Die Neuausrichtung der Erinnerungspolitik in der sich konstituierenden Berliner Republik ging zudem mit Debatten um eine neue deutsche Identität einher, die der Neuen Rechten ebenfalls einen neuen Diskursraum öffneten.<sup>123</sup> Der Publizist Peter Glotz bezeichnete diese »Bewaffnung mit Identität« in kritischer Absicht als »Normalisierungs-Nationalismus«.<sup>124</sup> Martin G. Maier spricht in diesem Zusammenhang von einem »Ideentransfer, der spätestens nach der Deutschen Einheit weit über das konservative, nationalliberale und deutschationale Spektrum der Bundesrepublik hinweg bin in die ›gesellschaftliche Mitte‹ reichte«.<sup>125</sup> »Criticón« begrub im Wendejahr 1989 das Feindbild des Marxismus und illustrierte das Cover der Ausgabe 116 mit dem Bild einer Statue von Karl Marx, die die Inschrift »Geboren 1818 – Gestorben 1989« trug. In der Kolumne »Die Wende ist da« schrieb Mohler im gleichen Heft:

»Der Mythos vom ›deutschen Identitätsverlust‹ ist widerlegt. Die Ereignisse haben bestätigt, was viele ahnten: trotz der langen Teilung ist für die überwältigende Mehrheit der Deutschen, wo auch immer sie wohnen, die Einheit ihrer Nation eine tief im Gefühl verankerte Selbstverständlichkeit geblieben. Die ›deutschen Identitätsprobleme‹ sind von einer kleinen Minderheit von Politikern und Meinungsmachern, die um jeden Preis den Status quo bewahren möchten, künstlich am Leben gehalten worden.«<sup>126</sup>

<sup>120</sup> Stein, zit. nach Wippermann 1995, S. 168.

<sup>121</sup> Institut für Staatspolitik 2008, S. 18ff.

<sup>122</sup> Vgl. Schmidt 2001.

<sup>123</sup> Vgl. Adler-Bartels 2019.

<sup>124</sup> Glotz 1994.

<sup>125</sup> Maier 2019, S. 53.

<sup>126</sup> Mohler 1989, S. 261.

Dies war der diskursive Kontext, in dem kurz darauf der neurechte Historiker Karlheinz Weißmann (\*1959) die »Wiedervereinigung« als langersehnten »Rückruf in die Geschichte«<sup>127</sup> bezeichnete. Rainer Zitelmann (\*1957), der 1992 den Cheflektor beim »Ullstein Verlag« und seinem Imprint »Propyläen« stellte und 1993 das Kulturressort der Tageszeitung »Die Welt« übernommen hatte, lud Weißmann dazu ein, einen Band für die Propyläen-Werkreihe zur »Geschichte Deutschlands« zu schreiben. In »Der Weg in den Abgrund. Deutschland unter Hitler, 1933 bis 1945«<sup>128</sup> forderte Weißmann eine »nüchterne Analyse« und »Historisierung« des Nationalsozialismus und versuchte ihn »ideengeschichtlich vor allem in linken, europäischen Traditionen zu verorten«,<sup>129</sup> wie Niklas Weber in einer Replik auf Weißmann schreibt. Nach kritischen Rezensionen, die dem Buch Geschichtsrevisionismus attestierten, zog der Verlag die Veröffentlichung wieder zurück und distanzierte sich von Weißmann. Auch der 1993 von Weißmann, Zitelmann und Michael Großheim herausgegebene Aufsatzband »Westbindung. Chancen und Risiken für Deutschland« verfolgte das Ziel, das »Trauma der NS-Vergangenheit«<sup>130</sup> abzuschütteln, um die geopolitischen Optionen der deutschen Mittellage in Europa gedanklich neu zu justieren.

Die etwa zeitgleich aufkommende Debatte um den von Botho Strauß (\*1944) im Wochenmagazin »Der Spiegel« veröffentlichten Essay »Anschwellender Bocksgesang« markiert ein weiteres Diskursereignis, das der Neuen Rechten diskursives Oberwasser verschaffte (siehe Abbildung 7).<sup>131</sup> Auch wenn die Begriffe darin nicht explizit auftauchen, ist der »Bocksgesang« ein Zeugnis der Narrationen von *Political Correctness* und einer vermeintlichen linken Hegemonie im Kulturbereich, die in vielen zeitgenössischen rechts-populistischen Diskursen widerhallt. Strauß ging in seinem kulturkritischen Essay mit der vermeintlichen Selbstgerechtigkeit der linksliberalen Öffentlichkeit ins Gericht, die den Anfang der Neunziger Jahre grassierenden Rechtsradikalismus aufbausche,<sup>132</sup> und wies gegen die in den Registern des Dekadenznarrativs skizzierte »dumpfe aufgeklärte Masse« und die »leichtgemachte Emanzipation« auf irrationale und mythische Grundlagen der Vergesellschaftung hin.

<sup>127</sup> Vgl. Weißmann 1992.

<sup>128</sup> Vgl. Weißmann 1995.

<sup>129</sup> Weber 2020, S. 21.

<sup>130</sup> Zitelmann/Weißmann/Großheim 1993, S. 15.

<sup>131</sup> Vgl. Strauß 1993.

<sup>132</sup> Nach den Pogromen gegen Vertragsarbeiterwohnheime in den ostdeutschen Städten Hoyerswerda (September 1991) und Rostock-Lichtenhagen (August 1992) und den Brandanschlägen auf von türkischstämmigen Menschen bewohnte Häuser in den westdeutschen Städten Mölln (November 1992) und Solingen (Mai 1993) wurde rassistische und neonazistische Gewalt in den deutschen Medien breit diskutiert.

Abbildung 7: Anschwellender Bocksgesang

KULTUR

# Anschwellender Bocksgesang

BOTHO STRAUSS

Jemand, der vor der freien Gesellschaft, vor dem Großen und Ganzem, Scheu empfindet, nicht weil er sie heimlich verabscheute, sondern im Gegenteil, weil er eine zu große Bewunderung für die ungeheuer komplizierten Abläufe und Passagen, für den grandiosen und empfindlichen Organismus des Miteinander hegt, den nicht der universelle Künstler, nicht der begnadete Herrscher annähernd erfinden oder dirigieren könnte. Jemand, der beinahe fassungslos vor Respekt miانتsieht, wie die Menschen bei all ihrer Schlechtigkeit au fond so schwerelos aneinander vorbeikommen, und das ist so gut wie: miteinander umgehen können.



Autor Strauß: „Terror des Vorgefühls“

bindet und erhält. Nach Lage der Dinge dämmt es manchem inzwischen, daß Gesellschaften, bei denen der Ökonomismus nicht im Zentrum aller Antriebe steht, aufgrund ihrer geregelten, glaubengestützten Bedürfnisbeschränkung im Konfliktfall eine beachtliche Stärke oder gar Überlegenheit zeigen werden.

Wenn wir Reichen nur um minimale Prozente an Reichtum verlieren, so zeigt das in unserem reizbaren, nervösen Gefüge nicht nur innenpolitische Folgen, sondern vor allem abrupte Folgen der politischen Innerlichkeit, den impulsiven Ausbruch von Unduldsamkeit und Aggression.

Wir warnen etwas zu

Ralf Havertz, der den Essay diskursanalytisch untersucht hat, fasst seine Motive folgendermaßen zusammen:

»Auf sechs Seiten des Magazins versammelte der Text beinahe das gesamte ideologische Inventar des sich zum damaligen Zeitpunkt unter dem Rubrum *Neue Rechte* neu formierenden Konservatismus. Der Aufsatz ist getragen von einem tiefgehenden Kultursturz, einer starken Masseneindschaft und einem ausgeprägten Antiliberalismus und ist in seiner Opposition zu den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen durch Dezisionismus, die Beschwörung einer Kampfideologie sowie durch ein autoritäres und fremdenfeindliches Denken geprägt.«<sup>133</sup>

Die konservativen Leitmotive, die den Text durchziehen, sahen viele neurechte Autoren als Türöffner für Diskursverschiebungen. Wie Weißmann 20 Jahre später in einem Rückblick schrieb, komme dem Essay eine »entscheidende Bedeutung für die intellektuelle Geschichte der ›neuen‹ Bundesrepublik [zu]«.<sup>134</sup> Im »Cicero« und der »Neuen Zürcher Zeitung« erschienen 25 Jahre nach der Veröffentlichung ebenfalls Rückblicke auf den »ersten Feuilletonskandal« des »wiedervereinigten Deutschlands«:

»Strauß' Text war nichts anderes als ein Anschlag auf die satte Selbstzufriedenheit des postnationalen, durchzivilisierten Wohlstands(west-)deutschen und seiner ideologischen Vorbeter aus Kulturbetrieb, Medien und Universitäten.«<sup>135</sup>

<sup>133</sup> Havertz 2008b, S. 7.

<sup>134</sup> Weißmann 2013, S. 16.

<sup>135</sup> Grau 2018.

»Hier war plötzlich einer aus der Mitte des Kulturbürgertums, der sich ohne Not in die Peripherie stellte, nach rechts. Er tat das auf eine Weise, die dem Publikum den Atem verschlug. Rechtssein im Strausschen Sinne war keine dumpfe, fremdenfeindliche Antwort auf das moderne Leben, als die es immerzu dargestellt wurde. Es war ein metapolitischer Akt, eine Auflehnung ›gegen die Totalherrschaft der Gegenwart, die dem Individuum jede Anwesenheit von unaufgeklärter Vergangenheit, von geschichtlichem Gewordensein, von mythischer Zeit rauben und ausmerzen will.«<sup>136</sup>

Strauß' Essay war ebenfalls der Anstoß für den Sammelband »Die selbstbewußte Nation. ›Anschwellender Bocksgesang‹ und weitere Beiträge zu einer deutschen Debatte«, in dem sich kurz darauf eine ganze Reihe neurechter Autoren selbstbewusst zu Wort meldete.<sup>137</sup> Karlheinz Weißmann griff in seinem Beitrag eine kritische Einschätzung von Peter Glotz in affirmativer Weise auf und nannte die Protagonisten dieses Programms »Normalisierungsnationalisten«.<sup>138</sup> Drei Jahre später schrieb Heimo Schwilk in einem Beitrag für den Sammelband »Für eine Berliner Republik« ebenfalls vom »Normalisierungsnationalismus«, der »ein entschiedenes Rollback dieser 68er-Deformation [will], um den Einfluß der Linksintellektuellen, deren pathologischer Hass auf alles Deutsche seit Jahrzehnten das öffentliche und mediale Klima vergiftet, zurückzudrängen«.<sup>139</sup> Laut Weißmann war dieser Sammelband »[u]nter allen Veröffentlichungen der ›Neuen Rechten‹ in der ersten Hälfte der neunziger Jahre [...] ohne Zweifel die wirkungsvollste«.<sup>140</sup> Für Gabriele Kämper, die den Sammelband in ihrer Dissertation ausführlich untersucht hat,<sup>141</sup> stellt er »den herausragenden Höhepunkt einer regen publizistischen Tätigkeit der Neuen intellektuellen Rechten der frühen neunziger Jahre dar«,<sup>142</sup> die der Strategie der kulturellen Hegemonie folgte. Um »Aussagen über den Erfolg des neurechten Projektes machen zu können«, müsse man daher »in erster Linie die Verbreitung neurechter Rhetoriken und Argumentationen in den Blick nehmen« statt »Karrieren und Positionen neurechter Akteure«<sup>143</sup> nachzuvollziehen:

»Ganz in der Tradition eines elitistischen deutschen Konservatismus werden Massengesellschaft, Gleichheitspostulate und Vergangenheitsbewältigung im Namen eines starken, autoritären und mit maskulinen Imaginationen aufgeladenen Vaterlandes gegeißelt. Die diagnostizierte Nationalvergessenheit und Schuldbesessenheit der Deutschen soll auf dem Wege eines tiefgreifenden Bewusstseinswandels überwunden werden.«<sup>144</sup>

Kämper führt vier Grundfiguren an, die die Beiträge des Bandes durchziehen: Die Relativierung der deutschen Verantwortung für Holocaust und Vernichtungskrieg, das Postu-

<sup>136</sup> Serrao 2018.

<sup>137</sup> Vgl. Schwilk/Schacht 1994.

<sup>138</sup> Weißmann 1994, S. 324.

<sup>139</sup> Schwilk 1997, S. 247.

<sup>140</sup> Weißmann 2013, S. 19.

<sup>141</sup> Vgl. Kämper 2005.

<sup>142</sup> Kämper 2004, S. 66.

<sup>143</sup> Ebd., S. 67f.

<sup>144</sup> Ebd., S. 65.

lat einer natürlichen Ungleichheit der Menschen, Angriffe auf die *Political Correctness* sowie die Revision der kulturellen Liberalisierung der BRD nach 1968.<sup>145</sup> Havertz kommt in seiner ausführlichen Analyse der Feuilletondebatte um Strauß' Essay zum Schluss, dass die Neue Rechte »in der ersten Hälfte der 90er Jahre sehr stark auf seine Wirkung in bürgerlichen bzw. linksliberalen Kreisen bedacht war und die tatsächlich erzielten Effekte sehr genau beobachtet hat«.<sup>146</sup> Im Rückblick blieb die unmittelbare Wirkung dieser metapolitischen Vorstöße allerdings begrenzt. Die geschichtspolitischen Thesen der Neuen Rechten stießen größtenteils auf Ablehnung und den Protest einer kritischen Öffentlichkeit. Auch Martin Walsers Rede in der Frankfurter Paulskirche vom 11. Oktober 1998, in der er von der »Moralleule« Auschwitz sprach, fand im öffentlichen Diskurs kaum Zustimmung. Erfolgreicher waren hingegen die nach diesen Debatten erfolgten Institutionalisierungsversuche der Neuen Rechten.

Einer der Beiträger des Sammelbandes, Manfred Brunner (1947–2018), gründete 1994 in Wiesbaden die rechtspopulistische Kleinpartei »Bund freier Bürger« (BFB), die sich stark an der österreichischen FPÖ orientierte. Zwischen dem BFB und der Neuen Rechten gab es zahlreiche Überschneidungen. Zu den Gründungsmitgliedern gehörte unter anderem der Staatsrechtler Karl Albrecht Schachtschneider (\*1940), zu den Mitgliedern neben Schrenck-Notzings Ehefrau Regina Freifrau von Schrenck-Notzing (1936–2012) auch dessen Nachfolger als »Criticón«-Herausgeber Gunnar Sohn (\*1961). Sowohl personnel als auch in seiner inhaltlichen Ausrichtung gilt der BFB als Vorläuferpartei der 2013 gegründeten »Alternative für Deutschland« (AfD).<sup>147</sup> Ein anderer Beiträger, Roland Bubik (\*1970), brachte 1995 den Sammelband »Wir '89er« heraus, in der sich eine neue, zwischen 1966 und 1976 geborene Generation der Neuen Rechten zu Wort meldete, die den Geist von 68 buchstäblich auf den Kopf stellte und die »bisweilen zornige Auflehnung gegen die Denk- und Sprechverbote der deutschen Linken«<sup>148</sup> als besondere Prägung ihrer Generationseinheit herausstellte.

Im Vorfeld der Bundestagswahl 1994 lancierten Klaus Rainer Röhl (\*1928), Ulrich Schacht (1951–2018), Heimo Schwilk (\*1952) und Rainer Zitelmann eine »Berliner Appell: Wehret den Anfängen!« genannte Unterschriftensammlung in deutschen Tageszeitungen. Im Appell wurde der »antitotalitäre Konsens« der Bundesrepublik hervorgehoben und vor dem möglichen Einzug der PDS in den Bundestag gewarnt. Die gleiche Personengruppe, ergänzt um den ehemaligen Vorsitzenden der CDU/CSU-Bundestagsfraktion Alfred Dregger (1920–2002), meldete sich am 7. April 1995 mit dem von 300 Personen unterschriebenen »Appell 8. Mai 1945 – gegen das Vergessen« in der FAZ zu Wort. Anlass war der bevorstehende fünfzigste Jahrestag des europäischen Kriegsendes vom 8. Mai 1945, den Richard von Weizsäcker zehn Jahre zuvor als »Tag der Befreiung« bezeichnet hatte. Im Appell wurde dafür geworben, dem 8. Mai nicht nur als »Tag der Befreiung«, sondern auch als »Tag der Niederlage« zu gedenken und an das Schicksal der Heimatvertriebenen zu erinnern. 2005 wurde der Appell durch das neurechte »Institut für Staatspolitik« erneut in der FAZ publiziert.

<sup>145</sup> Ebd., S. 68f.

<sup>146</sup> Havertz 2008a, S. 76.

<sup>147</sup> Vgl. Häusler/Roeser 2015, S. 28–32.

<sup>148</sup> Bubik 1995, S. 9f.

Mit der Herausgabe des 600-seitigen »Lexikon des Konservatismus« unternahm Schrenck-Notzing 1996 einen neuen Versuch, den Konservatismusbegriff in neurechte Rezeptionslinien zu spannen.<sup>149</sup> Das Lexikon wies »schon bei der Auswahl eigenwillige Ausgrenzungen auf«,<sup>150</sup> wie eine kritische Rezension in der FAZ bemerkte. Im Jahr 2000 gründete Schrenck-Notzing die »Förderstiftung konservative Bildung und Forschung« (FKBF), die das »Criticón«-Archiv sowie seine umfangreichen Privatbibliothek verwalteten sollte und seitdem gemeinsam mit der »Jungen Freiheit« den »Gerhard-Löwenthal-Preis« an neurechte Journalist:innen vergibt. Der zuvor von Schrenck-Notzing gestiftete »Baltasar-Gracián-Kulturpreis« wurde 1985 an Gerd Klaus Kaltenbrunner und 2001 an Erwin K. Scheuch vergeben. Unterstützt durch Spenden eröffnete die Stiftung 2012 in der Berliner Fasanenstraße die »Bibliothek des Konservatismus«, deren Bestand auch den Nachlass des 2009 gestorbenen Schrenck-Notzings umfasst.<sup>151</sup>

Neben der »Bibliothek des Konservatismus« gehört heute das im Jahr 2000 im hessischen Bad Vilbel durch Götz Kubitschek (\*1970) und Karlheinz Weißmann gegründete »Institut für Staatspolitik« (IfS) zu den wichtigsten Institutionen der Neuen Rechten in Deutschland.<sup>152</sup> Die Gründung des IfS war eine verspätete Reaktion auf die Wehrmachtsausstellung des von Jan Philipp Reemtsma gegründeten »Hamburger Instituts für Sozialforschung«, die zwischen 1995 und 2004 in Deutschland zu sehen war, und in der die Verbrechen der Wehrmacht zum ersten Mal für eine breite Öffentlichkeit dokumentiert wurden. Als Reaktion auf die Wehrmachtsausstellung formierten sich – ähnlich wie im Historikerstreit – konservative und neurechte Diskurskoalitionen, die die Ausstellung durch zum Teil berechtigte Quellenkritik, zum Teil durch die gezielte Diskreditierung ihres Anliegens in Frage stellten. Anlässlich der Präsentation der Ausstellung in der Frankfurter Paulskirche lancierte die vom damals 27-jährigen Studenten Götz Kubitschek gegründete »Arbeitsgemeinschaft Paulskirche« eine »Erklärung« in diversen Organen von Vertriebenenverbänden, in der der Ausstellung Verstöße »gegen elementare Kriterien wissenschaftlicher Arbeitsweise« vorgeworfen wurden (siehe Abbildung 8).<sup>153</sup> Neben Funktionären der Vertriebenenverbände und bekannten Rechtsextremen unterzeichneten auch Angehörige der Bundeswehr und der CDU die Erklärung, die daraufhin auch in der FAZ rezipiert wurde.<sup>154</sup>

Wie die »Junge Freiheit« schreibt, hatte Weißmann wenige Jahre später in einem Gespräch

»die Notwendigkeit einer institutionellen Alternative zur etablierten Forschung und tendenziösen Einrichtungen der Linken formuliert. Er sehe die Notwendigkeit eines ›Reemtsma-Instituts von rechts‹, eines ›politischen Kollegs‹ das Forschung, Information und Orientierung miteinander verknüpfen solle.«<sup>155</sup>

<sup>149</sup> Vgl. Schrenck-Notzing 1996.

<sup>150</sup> Vgl. Hornung 1997.

<sup>151</sup> Zur Einordnung der Bibliothek des Konservatismus vgl. Hümmel 2021.

<sup>152</sup> Vgl. der rechte rand 2020.

<sup>153</sup> Vgl. Kubitschek 1997.

<sup>154</sup> Vgl. o.A. 1997.

<sup>155</sup> Rissmann 2000.

Das 2003 ins sachsen-anhaltinische Schnellroda umgezogene IfS fungiert heute als wichtigste Denkfabrik und Kaderschmiede der Neuen Rechten in Deutschland. Ihm angegliedert sind der »Verlag Antaios« und die Zeitschrift »Sezession«, die sich als Nachfolgeorgan von »Criticón« versteht.

*Abbildung 8: Erklärung der Arbeitsgemeinschaft Paulskirche*

### Erklärung zur Präsentation der Anti-Wehrmachtausstellung in der Frankfurter Paulskirche

„Es gibt Mißbrauch zeithistorischer Informationen im tagespolitischen Kampf. Die Leichtfertigkeit, mit der bisweilen alle Grundsätze der Quellenkritik und der historischen Wahrheitsfindung über Bord geworfen werden, ist geeignet, die politische Kultur des Landes zu beschädigen.“ Diese Resolution, die der Verband der Historiker Deutschlands 1994 verabschiedete, bezog sich zwar auf die aktuelle Auseinandersetzung der DDR-Geschichte, aber sie sollte auch bei der Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit Anwendung finden. Die Ausstellung „Vernichtungskrieg – Verbrechen der Wehrmacht 1941–44“ verstößt gegen elementare Kriterien wissenschaftlicher Arbeitweise. Trotzdem wird sie nun an herausragendem Ort gezeigt. Die Frankfurter Paulskirche kann als Symbol der deutschen nationalen Revolution von 1848 nicht der geeignete Ort für diese Ausstellung sein. Wir fordern die Politiker auf, die wissenschaftliche Kritik ernst zu nehmen, die Ausstellung nicht zu unterstützen und nicht durch herausragende Ausstellungsorte aufzuwerten. Sie bringt nichts Neues, das bekannte aber verzerrt und ist schädigend für das Miteinander der Generationen.

**Initiator: Arbeitsgemeinschaft Paulskirche, V.I.S.D.P.: Götz Kubitschek, Zeppelinstraße 175, 69121 Heidelberg.  
Telefon 0 61 09/3 48 55, Telefax 0 61 09/3 61 46**

**Unterzeichner ff.:** Imke Barnstedt (Schauspielerin), Frank Bauer (Hptm. d. R./M. A.), Gerhard Bode (Bankdirektor d. R.), Wilfried Böhm (Dipl. Psych.), Christoph Boley, Dr. Albert Braun (Arzt i. R.), Birgit Burkhardt (Lehrerin), Karl-Heinrich Büttner (Dipl. Ing.), Dr. theol. Hermann Detering (Pfarrer), Heinrich Peter Dietz (Hptm. d. R., OAR a. D.), Wolfgang Dill (Rentner), Dr. Hildegarde Engel (Arztin), Willi Erdweg (Journalist), Dr. Henning Erfurth (Chemiker) Steffen Ermlé (Ind. Kaufm.), Thomas Fischer (M. A., Historiker) Dieter Fleck (Facharbeiter), Hans-Joachim Friedrich (Fachjournalist) [DJV], Herta Goronzi (Rentnerin), Dietrich Grimm (Unternehmer), Alexander Grossgesesse (Dipl. Kaufmann, Unternehmensberater), Dr. Werner Guthlein (Dr. med. Wilhelm Hagemüller), Dr. Reginald Hausein (Steuerberater), Björn Hauptfleisch (Journalist und Student), Dr. Jan Heitmann (Kptl. d. R./Journalist), Johannes Hermann (VDS), Werner Herrmann, Dr. Hans-Georg Hess (Rechtsanwalt), Dr. Klaus Hesselbarth (OSID a. D.), Peter Hoepfning (Sportjournalist), Elke Horrath (Lehrerin), Michael L. Horn, Helmut Kirchner (BKKD), Jochim Klinger, Karl Konopratz, Götz Kubitschek (Ild. R./Student), Dr. Heinrich Lipp (OSR i. R.), Dieter Liebwirth (Dipl. VW), Gottfried Loock (Fregkapt. d. R./OSR), Wolfgang Lüddhoff (Dipl.-Ing.) Waltraud Lütge (Landwirtin), Klaus-Dieter Marloh, Prof. Konrad Löw, Peter Maxein (Rentner), Albrecht Merker (Kptl. z. See a. D.), Adolf Meyer-Ravenstein (Lt. Reg. Dr. a. D.), Gundula Meyer-Ravenstein, Klaus Milberg (Rechtsanwalt und Notar o. D.), Klaus-Diter Motzke, G. Naumann, Ferdinand Neitzert, Wolfgang Padelka (Dipl.-Ing.) Joachim Paul (OTL a. D.), Dr. jur. Hans Walter Poll (Richter), R. Dr. Walter Post (Historiker), Rudiger Proiske (Publizist), Gerhard Quast (Journalist), Elisabeth Rauschenbach (Rentnerin), Joachim Rauschenbach (Rentner), Helmut Reichmann, Gerd Reinmann (Vds), Charlotte Ruess (Tierschützerin), Dr. Niklaus Ruppenthal, Dr. phil. Francoise Saint-Onge, Mark Schenke (Oild. R./Student), Dr. Rolf Schlierer (MdL), Dr. med. Franz Xaver Schmid (Dipl.-Psych.), Martin Schmidt, Werner Schnauf (VDS), Sascha Schnabel, Reyer Schücking (Forstdirektor) Katrin Schumacher (Tauzunternehmerin), Elly Seibert (Rentnerin), Ingeborg Seifert, Maximilian Sobota, Waltraud Sobotta, Aurelia Stäger, Dr. Jens G. Steffens, Eberhard Strohm (Rechtsanwalt und Notar), Dietrich Thomasius (Lt. a. D.), Hermann Thomasius (Hptm. a. D.), Dr. Wolfgang Thune (Dipl.-Meteorologe), Werner Unbehauen, Heinrich Binau, Albrecht v. Göttberg (Fr. d. R./Student), Wilhelm v. Göttberg (Sprecher LM Ostpreußen), Knut Adalbert v. d. Osten (OTL a. D.), Marianne v. Dziembowski, Alfred v. Frankenberger u. Proschlitz, Helga v. Haller, Ernst Walter v. Mössner (Rittmeister a. D.), Ewald Warnecke (Kaufm.), Norbert Wege, Peter Weinacht (BKKD), Dr. phil. Michael Wende (Red. ALETHEIA)

Dass das IfS in seiner Anfangszeit aus geschichtspolitischen Motiven heraus entstanden ist, zeigt sich deutlich in den ersten Publikationen. In dem 2002 bei Antaios erschienenem Buch »Jüdischer Bolschewismus. Mythos und Realität« von Johannes Rogalla von Bieberstein, für das Ernst Nolte das Nachwort schrieb, wurde die Debatte des »Historikerstreits« fortgeschrieben.<sup>156</sup> Als der hessische CDU-Politiker Martin Hohmann am 3. Oktober 2003 in einer Rede die Juden als »Tätervolk« bezeichnetet und damit die sogenannte »Hohmann-Affäre« ausgelöst hatte, die zum Ausschluss Hohmanns aus der CDU führte, bezog er sich auf Rogalla von Bieberstein. Bereits 2001 hatte Hohmann auf einer Veranstaltung des IfS einen Vortrag zum Thema »Strategie im Parlamentarismus« gehalten.<sup>157</sup>

Nach der Jahrtausendwende wurde die Neue Rechte in Deutschland erneut von einem Generationenwechsel erfasst, der mit einem Wandel der Aktionsformen einherging. 2004 wurde in Chemnitz von Felix Menzel (\*1985) und Benjamin Jahn Zschocke (\*1986) die eng mit dem IfS verbundene Schülerzeitung »Blauer Narzisse« gegründet, die bis heute jungen Autoren als Sprungbrett in die reichweitenstärkeren Publikationen der Neuen Rechten wie »Junge Freiheit« und »Sezession« dient. Vier Jahre später traten Menzel und Kubitschek unter dem Label »Konservativ Subversive Aktion« (KSA) bei

<sup>156</sup> Vgl. Rogalla von Bieberstein 2002.

<sup>157</sup> Vgl. o.A. 2004, S. 28.

Störversuchen von linken Veranstaltungen in Erscheinung, wo sie in Anlehnung an die Kommunikationsguerilla Flugblätter verteilen und Bühnen besetzen.<sup>158</sup> Die Strategie der KSA hatte Kubitschek 2007 erstmals in seinem Buch »Provokation« entworfen. Statt feinsinniger Diskursinterventionen setzten Kubitschek und sein Umfeld vor allem auf öffentlichkeitswirksame Aktionen und deren multimediale Aufbereitung in den Sozialen Medien:

»Provokation, kluge, arrogante, witzige, schockierende, plötzliche, stete, situative Provokation ist für unseren Zweck das unausweichliche und das geeignete Mittel. [...] Wahrgenommen wird das Unerwartete, wahrgenommen wird der **gezielte Regelverstoß**, wahrgenommen, zwingend wahrgenommen wird die bewußte oder unbewußte **Verletzung des Regelwerks der Harmlosigkeit**, das die derzeitige deutsche, nur scheinbar nach allen Seiten offene Herrschaftsstruktur absichert und bewehrt. [...] Für uns ist Provokation keine Verkaufsstrategie, und die Hoffnung auf den Einbau in den satten Diskurs gäbe all unser Tun der Lächerlichkeit preis. Unser Ziel ist nicht die Beteiligung am Diskurs, sondern sein Ende als Konsensform, nicht ein Mitreden, sondern eine andere Sprache, nicht der Stehplatz im Salon, sondern die Beendigung der Party.«<sup>159</sup>

Als Thilo Sarrazin (\*1945) zunächst 2009 in einem Interview mit der Zeitschrift »Lettre International« über die schwierige Lage der Stadt Berlin gesprochen und 2010 sein Buch »Deutschland schafft sich ab« veröffentlicht hatte, erkannte die Neue Rechte erneut ein Gelegenheitsfenster für Diskursinterventionen. In seinem Buch stellte Sarrazin sinkende Fertilitätsraten von Akademikerinnen und steigende Geburtenraten in der so genannten »Unterschicht« sowie Zuwanderung aus muslimisch geprägten Ländern einander gegenüber und konstatierte einen Verfall des durchschnittlichen Intelligenzquotienten.<sup>160</sup> In der breiten öffentlichen Debatte, die die von »Bild« und »Der Spiegel« im Vorfeld in Auszügen abgedruckte Thesen ausgelöst hatten, monierten Kritiker:innen die rassistische Argumentation Sarrazins. Seine Unterstützer:innen mobilisierten dagegen die Chiffre der *Political Correctness* und witterten vermeintliche »Sprechverbote«.<sup>161</sup> Der Historiker Volker Weiß verortet Sarrazins »Beschwörung des Untergangs der eigenen Kultur, meist in Verbindung mit demographischen Berechnungen und dem Ruf nach einer starken Elite« in einer langen Tradition von »politisch-apokalyptischen Visionen«,<sup>162</sup> die sich auch bei den Autoren der »Konservativen Revolution« finde. Entsprechend wurde Sarrazin von Seiten der Neuen Rechten rezipiert. Die IfS-Zeitschrift »Sezession« veröffentlichte ein Sonderheft »Sarrazin lesen – Was steckt in Deutschland schafft sich ab«, das IfS die Studie »Der Fall Sarrazin. Verlauf einer gescheiterten Tabuisierung«. In der »Sezession« verteidigte Erik Lehnert Sarrazin gegen den Rassismusvorwurf, indem er den Kritiker:innen einen sinnentleerten Rassismusbegriff unterstellte.<sup>163</sup> In Frankfurt

<sup>158</sup> Vgl. Grefe 2010.

<sup>159</sup> Kubitschek 2007, S. 22ff.

<sup>160</sup> Vgl. Sarrazin 2010.

<sup>161</sup> Vgl. Weiß 2011, S. 9.

<sup>162</sup> Ebd., S. 11.

<sup>163</sup> Vgl. Lehnert 2010.

am Main organisierten Akteure aus dem Umfeld des Blogs »PI-News« im Oktober 2010 schließlich die Demonstration »Trauermarsch für die Meinungsfreiheit« und solidarisierten sich mit Sarrazin.<sup>164</sup>

Im gleichen Jahr trat eine selbsternannte »Sarrazin-Bewegung« samt der Facebookseite »Identitäre Bewegung. 100 % Identitär – 0 % xenophobisch« in die Öffentlichkeit.<sup>165</sup> 2012 erfolgte daraus die Gründung der Facebookgruppe »Identitäre Bewegung Deutschland«, die sich an der französischen »Génération identitaire« orientierte und das Konzept des »Ethnopluralismus« ins ideologische Zentrum ihres politischen Aktivismus stelle.<sup>166</sup> In der Praxis bedeutete dies, dass die IB in ihren Publikationen klassische rassistisch konnotierte Begriffe ersetzte, etwa durch »Kultur« oder »Identität«.<sup>167</sup> Im Mai 2014 wurde die »Identitäre Bewegung« am Amtsgericht Paderborn offiziell als Verein eingetragen.<sup>168</sup> Die »Identitäre Bewegung« in Deutschland war von Anfang personell mit der KSA und dem IfS verbunden. Ihre Entstehung muss aber auch vor dem Hintergrund einer Modernisierung des deutschen Neonazismus verstanden werden.<sup>169</sup> Eine Selbstdarstellung der IB aus dem Jahr 2012 (siehe Abbildung 9) zeigt deutliche Parallelen zu den rechten Organisations- und Strategiedebatten der 1960er Jahre und zeichnet die Geschichte der Neuen Rechten aus Sicht der IB nach.<sup>170</sup> Die Idee des »Dritten Weges« wird dabei in einen neuen Kontext gesetzt und bezieht sich nicht mehr nur auf eine ideologische Position zwischen Kapitalismus und Sozialismus, sondern auch auf die »dritte Welle« der Kritik an der »überkommenen Ideologie, Organisation, Strategie und Stilform« neonazistischer Bewegungen wie »Freie Kameradschaften« und »Nationaler Widerstand«. Die »identitäre Kritik« am »dogmatischen NS« soll den die Massen abschreckenden »rassistischen und nationalistischen Chauvinismus« durch »Ethnopluralismus« ersetzen. Die Darstellung ist aufschlussreich, weil sie einerseits die Diffusionsstrategie der Neuen Rechten skizziert, die rechte Positionen diskursfähiger machen soll, und andererseits die organisatorische Verflechtung von Neonazismus und Neuer Rechter, die von neurechten Akteuren aus diskursstrategischen Gründen häufig geleugnet wird, deutlich macht. Zugleich wird die Geschichte der Neuen Rechten unter der Perspektive einer linearen Modernisierung dargestellt. Auf Strategie- und Organisationsdebatten in den 1960er und 1970er Jahren folgte eine subkulturelle Ausweitung des Neonazismus, die mit der Entstehung der »Autonomen Nationalisten« in den Nullerjahren ihr vorläufiges Ende fand.<sup>171</sup> Die IB reklamiert nun einen neuen ideologischen Rahmen, der sich in seiner Referenz auf die »Konservative Revolution«

<sup>164</sup> Zur Einordnung von »PI-News« vgl. Weisskircher 2020.

<sup>165</sup> Vgl. Sieber 2016, S. 369.

<sup>166</sup> Vgl. Pfeiffer 2019, S. 125ff.

<sup>167</sup> Vgl. Pfahl-Traughber 2021.

<sup>168</sup> Vgl. Pfeiffer 2019, S. 123.

<sup>169</sup> Zur Geschichte der IB in Deutschland vgl. Bruns et al. 2016, S. 68–74. und Wielens et al. 2019.

<sup>170</sup> Die Grafik stammt von einer Internetseite der »Identitären Bewegung« und wurde in der Entstehungszeit der IB Deutschland von mir lokal archiviert. Laut Google-Bildersuche ist die Grafik mittlerweile komplett aus dem Internet verschwunden. Die ursprüngliche Quelle lässt sich nicht mehr nachvollziehen. In den Kontextdaten der Bilddatei »mein-block.jpg« wird der 17. April 2012 als Entstehungsdatum ausgewiesen.

<sup>171</sup> Vgl. Schedler/Häusler 2011.

jedoch kaum von den Debatten der Neuen Rechten in der westdeutschen Nachkriegszeit unterscheidet. Die »Identitäre Bewegung« ist somit auch ein Beispiel für den eingangs konstatierten Mangel an ideologischen Innovationen in der Neuen Rechten. Neu an der IB war vor allem die geschickte Inszenierung von symbolischen Aktionen, die zunächst auf große Resonanz in den deutschen und internationalen Medien stieß. Eine gesteigerte Sensibilität der Medien für die Selbstdarstellungspraktiken der IB hat mittlerweile jedoch entscheidend zu ihrem relativen Bedeutungsverlust beigetragen.

In den letzten Jahren gab es zahlreiche Neugründungen von Zeitschriftenprojekten und Kampagnennetzwerken, auf die hier nicht mehr im Detail eingegangen wird. Zu nennen sind etwa die Zeitschriften »Tumult. Vierteljahresschrift für Konsensstörung« (2013), »Cato« (2017), »Krautzone« (2018) und »Die Kehre« (2020) sowie das vom IfS und der IB unterstützte Kampagnennetzwerk »Ein Prozent für unser Land« (2015). Auch das seit 2010 erscheinende Monatsmagazin »Compact« gehört seit 2015 zu den Netzwerken der Neuen Rechten.<sup>172</sup> Die 2013 erfolgte Parteineugründung »Alternative für Deutschland« (AfD) wurde von der Neuen Rechten in der Hoffnung unterstützt, in der Partei einen parlamentarischen Träger der metapolitischen Vorstöße zu finden, wie Götz Kubitschek mit Verweis auf die Debatten in den 1990er Jahren formulierte:

»Geeigneter und treffender als die von Peter Glotz verwendete Variante ist eine um seinen denunziatorischen Aspekt bereinigte Fassung: Nichts dürfte das AfD-Projekt und sein ›politisches Minimum‹ so genau treffen wie der Begriff ›Normalisierungspatriotismus‹. Darin stecken Minimalziel, Anknüpfungsfähigkeit, Ungefährlichkeit, Bezugs- punkt, kurz: der kleinste gemeinsame Nenner in einem Wort.«<sup>173</sup>

Erwähnenswert ist die Nähe des IfS zu Maximilian Krah, der kurz vor seiner Nominierung als AfD-Spitzenkandidat für die Europawahl 2024 im »Verlag Antaios« ein Manifest für eine »Politik von rechts« veröffentlicht hat.<sup>174</sup> Über die Einschätzung der AfD bestanden innerhalb der Neuen Rechten durchaus unterschiedliche Ansichten, was für die weitere Argumentation aber nicht relevant ist.<sup>175</sup> Neuere Diskursereignisse wie die Debatten um Flucht, Asyl und Migration, die Covid-19 Pandemie und der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine sind ebenfalls kein Gegenstand dieser historischen Darstellung, sondern werden in Kapitel V exemplarisch berücksichtigt.

---

<sup>172</sup> Vgl. Fuchs/Middelhoff 2019; Schilk 2022b.

<sup>173</sup> Kubitschek 2019, S. 23.

<sup>174</sup> Vgl. Krah 2023.

<sup>175</sup> Vgl. Kellershohn 2017.

Abbildung 9a: Selbstdarstellung der Geschichte der Identitären Bewegung



Abbildung 9b: Selbstdarstellung der Geschichte der Identitären Bewegung



## 1.2 Die Nouvelle Droite in Frankreich

Die metapolitische Nouvelle Droite formierte sich in den späten 1960er Jahren in Abgrenzung zur parteipolitisch orientierten ›alten Rechten‹. Ihre Vorgeschichte liegt in der Herausforderung der Dekolonialisierung und dem damit verbundenen Bedeutungsverlust der »Grande Nation« im beginnenden Kalten Krieg.<sup>176</sup> Ein vergleichbares Schlüsselwerk wie Mohlers »Konservative Revolution« existiert im französischen Kontext nicht. Bisweilen wird Dominique Venners (1935–2013) schmale Schrift »Pour une critique positive« von 1962 als Gründungsdokument der französischen Neuen Rechten angesehen.<sup>177</sup>

### Vom Algerienkrieg zur Fünften Republik

Im Juli 1954 endete der Indochinakrieg mit der Unabhängigkeit von Laos und Kamboodscha sowie der Teilung Vietnams, 1956 erlangten Marokko und Tunesien die Unabhängigkeit. Im November 1954 begann der algerische Unabhängigkeitskrieg mit einer Offensive der algerischen »Front de Libération Nationale« (FLN) auf französische Polizeieinheiten, Militärs und Kollaborateure der Kolonialmacht, die von Frankreich militärisch und mit Mitteln der Aufstandsbekämpfung wie Massenverhaftungen, Folter, Exekutionen und »Verschwindenlassen« beantwortet wurde.<sup>178</sup> Die Ankündigung des französischen Ministerpräsidenten Pierre Pflimlin zu Verhandlungen mit der FLN über einen Waffenstillstand führten 1958 zum »Putsch d'Alger« durch Teile des französischen Militärs und unterstützende Algerienfranzosen, die die französische Herrschaft über Algerien absichern wollten. In Paris besiegelte der Putsch das Ende der Vierten Republik, indem das Parlament als Reaktion auf den Putsch und Vorstöße der Kommunistischen Partei zur Bildung einer Volksfrontregierung Charles de Gaulle als neuen Präsidenten einsetzte und mit der Ausarbeitung einer neuen Verfassung beauftragte, die eine wesentlich stärkere Rolle des Präsidenten vorsah. Als Gaulle ein Referendum über den zukünftigen Status Algeriens in Aussicht stellte, gingen Teile des Militärs auch auf Distanz zu seiner Politik und gründeten am 15. Juni 1960 die »Front Algérie française« (FAF), die einen weiteren Militärputsch in Algerien plante. Nachdem im Referendum eine große Mehrheit der Franzosen und Algerier für die Selbstverwaltung Algeriens gestimmt hatte, wurde die FAF am 15. Dezember 1960 verboten. Aus ihrem Umfeld rekrutierte sich am 11. Februar 1961 die terroristische Untergrundorganisation »Organisation de l'armée secrète« (OAS), die unter anderem Bombenanschläge auf muslimische Algerier und französische Politiker verübt, denen tausende Menschen zum Opfer fielen. Logistische Unterstützung erhielt die in Madrid gegründete OAS unter anderem vom faschistischen Franco-Regime.<sup>179</sup> Am 21. April 1961 unterstützte die OAS einen erneuten Militärputsch – den »Putsch des généraux« – in Algier, der nach sechs Tagen niedergeschlagen wurde. In der Folge intensivierte die OAS ihre terroristischen Anschläge und trat in offene militärische Auseinandersetzungen mit französischen Ordnungskräften, konnte die Unab-

<sup>176</sup> Vgl. Jaschke 1990, S. 30–38.

<sup>177</sup> Vgl. Venner 2017.

<sup>178</sup> Zur Geschichte des Algerienkrieges vgl. Stora 2004.

<sup>179</sup> Vgl. Pervillé 2007, S. 98.

hängigkeit Algeriens jedoch nicht verhindern. Im August 1962 entging Charles de Gaulle nur knapp einem Attentat der OAS. Armin Mohler schrieb im Rückblick, dass

»die ›faschistische Welle‹ der Jahre 1956 bis 1962 ihre Fernwirkungen haben [werde], auch wenn sie heute vom Erdboden verschlucht zu sein scheint. Allein schon, daß sie für viele Tausende junger Menschen das erste politische Erlebnis war, kann nicht ohne Folgen bleiben.«<sup>180</sup>

Tatsächlich war die OAS eine politische Sozialisationsagentur für spätere Protagonisten der Nouvelle Droite wie Dominique Venner.<sup>181</sup> Venner kämpfte als Freiwilliger im Algeciras-Krieg, wurde Mitglied der OAS und für seine Unterstützung des Militärputschs vom 21. April 1961 zu einer 18-monatigen Haftstrafe verurteilt. Im Gefängnis analysierte er die Gründe für das Scheitern des Putsches und veröffentlichte diese Reflexionen im Juli 1962 anonym unter dem Titel »Pour une critique positive«. In der Schrift, die in der deutschen Erstauflage von 2017 den Untertitel »Das Ende der alten Rechten« trägt, benennt Venner vor allem das Fehlen einer ideologischen Doktrin und den Mangel an Organisation als Fehler der ›alten‹ Rechten. Dieser ermangele jedes »Gespür für die Menschen unserer Zeit« und die Anerkennung der »Notwendigkeit von Ideen im politischen Kampf«.<sup>182</sup> Vor allem die traditionelle katholische Rechte stand dabei im Zentrum seiner Kritik. Als politische Vorbilder führte Venner Lenin, Mussolini und Franco an, als ideologische Vorbilder die Gegen-Enzyklopädisten, die Positivisten, Hippolyte Taine, Ernest Renan, Edouard Drumont, Maurice Barrès, Charles Maurras, José-Antonio Primo de Rivera, Robert Brasillach und Alexis Carrel.<sup>183</sup> Der Einfluss Lenins, an dessen 1902 erschienener Schrift »Что делать?« sich Venner orientierte, zeigte sich vor allem in seiner Vorstellung einer elitären revolutionären und disziplinierten Organisation, in der kein Platz für »Spinner« sei: »Die Masse versammelt sich am ehesten um eine kleine, effektive Gruppe.«<sup>184</sup> Strategisch plädierte er für eine langfristige Orientierung an den Massen, die durch zielgerichtete, differenzierte und legale Propaganda erreicht werden müssen. Inhaltlich formulierte Venner in seiner Schrift eine klassische Dekadenzdiagnose, die den Liberalismus als Hauptfeind und die Vermassung als Grundübel der Gegenwart benannte. Als Alternative zu Kapitalismus und Kommunismus forderte er einen Kommunitarismus und die Überwindung der nationalen Perspektive durch eine gesamteuropäische, euronationalistische Orientierung, die er ein Jahr später durch Gründung der Organisation »Europe-Action« und einer gleichnamigen Zeitschrift vorantreiben wollte.<sup>185</sup>

Laut Christophe Boutin vereinte »Europe-Action« drei Perspektiven: Eine *sozialistische* mit Bezug auf die Werke von Proudhon und Sorel, eine *traditionalistische* mit Bezug auf Comte, Barrès, Maurras und Drumont sowie eine *szientistische* mit Bezug auf Vacher

<sup>180</sup> Mohler 1963, S. 275.

<sup>181</sup> Zur Rolle Venners als »gourou caché de l'extrême droite« vgl. Dély 2024.

<sup>182</sup> Venner 2017, S. 27f.

<sup>183</sup> Ebd., S. 38.

<sup>184</sup> Ebd., S. 58.

<sup>185</sup> Zur Entstehungsgeschichte von Europe-Action und anderer neurechter Zeitschriften und Gruppierungen vgl. Lamy 2016, S. 86–117.

de Lapouge und Alexis Carrel.<sup>186</sup> Jean Mabire (1927–2006), der ebenfalls in Algerien gekämpft hatte und ab 1965 als Chefredakteur von »Europe-Action« fungierte, formulierte 1963 mit Verweis auf die deutschen Nationalsozialisten ein ähnliches Programm der Neuformierung der politischen Rechten:

»Quelles sont – écrit-il – les leçons à retenir aujourd’hui de ce 30 janvier 1933 (...) ? 1° – Un mouvement révolutionnaire ne peut être qu’un carrefour. (...) 2° – Ce mouvement est d’abord un courant de pensée. (...) Il est à la fois synthétique et révolutionnaire. (...) 3° – La structure même du mouvement exige des hommes de pensée et des hommes d’action. Mais les uns et les autres étroitement mêlés<sup>187</sup>. (...) 4° – Le mouvement garde une grande souplesse pour pouvoir s’adapter aux circonstances politiques, spirituelles ou économiques du moment. (...) 5° – A l’extérieur du mouvement, il s’agit de conquérir la masse. (...) 6° – Tout ceci implique une philosophie et une technologie de l’action, un véritable activisme (...). 7° – Ceci implique également une vision parfaitement claire de la révolution à accomplir dans tous les domaines.«<sup>188</sup>

Das Ende des Algerienkrieges mit den Verträgen von Évian am 18. März 1962 markierte eine Zäsur für die nationalistische Rechte in Frankreich, die sich – anders als etwa Armin Mohler in der westdeutschen Bundesrepublik – vom Gaullismus entfremdet hatte. Ins politische Zentrum der Nationalisten rückten Kampagnen für eine Amnestie der OAS, die Gaulle 1968 schließlich gewährte. Bei der Präsidentschaftswahl 1965 sammelte sich die antigaullistische Rechte hinter dem ehemaligen Vichy-Sekretär Jean-Louis Tixier-Vignancour (1907–1989), der als Kandidat 1,25 Millionen Stimmen gewinnen konnte, was einem Anteil von 5,27 Prozent entsprach. Unterstützt wurden die Wahlkampfagenturen (comités TV) durch »die disparaten Teile der Rechten, die Gaulles Algerienpolitik mißbilligten, auch Royalisten, ehemalige OAS-Anhänger, Vichy Veteranen, Maurrassisten und eurofaschistische Gruppen«.<sup>189</sup> Neben »Europe-Action« gehörten auch die im Mai 1960 unter anderem von Alain de Benoist (\*1943) gegründete nationalistische Studentenvereinigung »Fédération des Étudiants Nationalistes« (FEN), die sich von der französischen Studentengewerkschaft abgespalten hatte, weil diese in einer Resolution für die Unabhängigkeit Algeriens plädiert hatte, und ihre Zeitschrift »Cahiers universitaires« zu den

<sup>186</sup> Vgl. Boutin 1996, S. 120f.

<sup>187</sup> »Un homme d'action qui n'est pas pour autant un homme de pensée n'est que la moitié d'un homme« écrit-il ailleurs (J. Mabire, *Drieu parmi nous*, Paris, La Table Ronde, 1963, p. 140).

<sup>188</sup> Mabire 1963 zitiert nach Boutin 1996, S. 123. *«dt.»*: Was sind – schreibt er – die Lehren, die wir heute aus diesem 30. Januar 1933 ziehen sollten (...) ? 1. – Eine revolutionäre Bewegung kann nur ein Scheideweg sein (...) 2. – Diese Bewegung ist in erster Linie eine Denkströmung (...) Sie ist zugleich synthetisch und revolutionär. (...) 3. – Die Struktur der Bewegung selbst erfordert Männer des Denkens und Männer der Tat. Aber beide sind eng miteinander verflochten. (...) 4. – Die Bewegung bewahrt sich eine große Flexibilität, um sich den politischen, geistigen oder wirtschaftlichen Umständen des Augenblicks anpassen zu können. (...) 5. – Außerhalb der Bewegung geht es darum die Massen zu erobern (...) 6. – All dies impliziert eine Philosophie und eine Technologie des Handelns, einen veritablen Aktivismus (...). 7. – Dies impliziert auch eine vollkommen klare Vision der Revolution, die in allen Bereichen durchgeführt werden soll.

<sup>189</sup> Jaschke 1990, S. 34.

Unterstützerinnen der Kandidatur Jean-Marie Le Pen (\*1928), der spätere Gründer des »Front National«, wirkte als Wahlkampfleiter für Tixier-Vignancour.

### **Metapolitischer Turn und ›Kulturrevolution von rechts‹**

Laut Hans-Gerd Jaschke begann die Neustrukturierung der französischen Rechten im Anschluss an die gescheiterte Kandidatur Tixier-Vignancours mit der FEN, die zwei Probleme aufgegriffen habe: den Wunsch nach einer legalen rechten Opposition sowie einer organisatorischen und ideologischen Infrastruktur für nationalistische Studenten und Intellektuelle.<sup>190</sup> Dieser auch von »Europe-Action« angestoßene »Weg einer politisch-philosophischen Selbstreflexion« brachte die junge Generation jedoch in Konflikt mit der alten Rechten und deren in der »Vichy-Tradition« wurzelndem Selbstverständnis.<sup>191</sup> Die »alten Rechten« sammelten sich danach in der »Alliance Républicaine pour les Libertés et le Progrès« (ARLP) Tixier-Vignancours, während sich die »neue Rechte« – darunter Venner – 1966 im »Mouvement National du Progrès« (MNP)<sup>192</sup> zusammenschlossen und 1967 als »Rassemblement Européen de la Liberté« (MNP/REL) an den Parlamentswahlen beteiligten.<sup>193</sup> Nachdem auch diese parlamentarischen Versuche scheiterten, erfolgte aus dem Kreis des MNP die Gründung des neurechten »Groupement de recherche et d'études pour la civilisation européenne« (GRECE), das seinen Schwerpunkt fortan auf metapolitische Aktivitäten setzte und seit 1968 die Zeitschrift »Nouvelle École« sowie seit 1973 die Zeitschrift »Éléments pour la civilisation européenne« herausgibt.<sup>194</sup> Das erste offizielle Seminar des GRECE fand im November 1968 zur Frage »Was ist Metapolitik?« statt.<sup>195</sup>

Der GRECE ist Thinktanks der Neuen Linken wie dem 1958 gegründeten »Club Jean-Moulin« nachgebildet, schielte in seiner Namensgebung aber auch auf die Anmutungsqualität prestigeträchtiger Wissenschaftsorganisationen wie dem »Centre national de la recherche scientifique« (CNRS).<sup>196</sup> Das Akronym verweist außerdem auf das antike Griechenland als Wiege der »civilisation européenne«. Behauptungen, dass die Gründung des GRECE ein Teil des *mouvement de mai 1968* war, sind laut Philippe Lamy allerdings eine Legende, die Protagonisten der Nouvelle Droite wie Pierre Vial (\*1942) zum Teil selbst verbreitet hätten.<sup>197</sup> Bereits 1965 war in einem Bulletin von »Europe-Action« die Errichtung einer derartigen Denkschule angeregt worden:

---

<sup>190</sup> Vgl. ebd., S. 35.

<sup>191</sup> Ebd., S. 37.

<sup>192</sup> Zu den Gründungsmitgliedern des MNP vgl. Lamy 2016, S. 96f.

<sup>193</sup> Jean Mabire stand der Gründung des MNP skeptisch gegenüber und trat daraufhin von seinem Posten als Chefredakteur bei »Europe-Action« zurück, beteiligte sich 1968 aber an der Gründung des GRECE.

<sup>194</sup> Vgl. Jaschke 1990, S. 37. Jaschke weist darauf hin, dass der gleiche Personenkreis aus FEN- und Europe action-Aktivisten bereits 1965 unter dem gleichen Akronym die »Groupes de Recherche et d'Études pour la Communauté Européenne« gegründet hatten (vgl. ebd., S. 46). Zur Organisationsgeschichte und -struktur des GRECE vgl. ebd., S. 45–55 sowie Lamy 2016, S. 118–228.

<sup>195</sup> Vgl. Bar-On 2007, S. 35.

<sup>196</sup> Vgl. ebd., S. 33.

<sup>197</sup> Lamy 2016, S. 118.

»La révolution passe d'abord par la création d'une nouvelle école de pensée (souligné dans le texte) qui donne au mouvement les fondements intellectuels qui lui manquent. A l'ère des bouleversements technologiques, il lui faudra des cadres économiques ouverts aux sciences de l'Homme.«<sup>198</sup>

Knapp zwei Jahre später veröffentlichte Dominique Venner in »Europe-Action« einen weiteren Text, der als Gründungsdokument des GRECE verstanden werden kann:

»Il faut donc rejeter la formule qui nous limiterait à n'être qu'un petit parti et nous orienter vers une structure qui corresponde à notre vocation de mouvement idéologique et politique, c'est-à-dire remplacer la structure archaïque de la >section< par une organisation extrêmement souple et diversifiée. A sa tête, un Bureau politique, seule habilité à exprimer nos positions, et à représenter le Mouvement à l'extérieur. Son rôle interne serait celui d'une centrale idéologique diffusant aux membres un enseignement doctrinal actualisé et permanent. Cela signifie que chaque membre ait l'obligation de militer dans une activité civique, sociale, politique ou culturelle qui lui donne une influence sur d'autres hommes et lui permette d'utiliser un moyen réel: action syndicale, club de jeunes, cercle d'études, groupe d'amis intéressés et entraînés à la réflexion doctrinale, action politique [...] Cette conception de l'organisation et de l'action implique la création d'un lien dense et régulier, apportant sous une forme très didactique: donc une publication, même modeste dans sa forme (ronéotypée au départ) qui ne soit ni un organe de propagande, ni une revue intellectuelles, mais un bulletin de formation, et de retrempe morale et idéologique.«<sup>199</sup>

Auf diese Zeit geht auch ein reger Austausch zwischen jungen Rechten in der westdeutschen Bundesrepublik und Frankreich zurück. Mohler war von 1953 bis 1961 als Frank-

198 Responsables. Bulletin d'information des Responsables nationalistes et des correspondants du comité de soutien d'Europe Action. N°2 – Novembre 1965, zit. nach ebd., S. 96. <dt.›: Die Revolution erfordert zunächst die Schaffung einer neuen Denkschule (im Text unterstrichen), die der Bewegung die fehlenden intellektuellen Grundlagen verleiht. Im Zeitalter der technologischen Umwälzungen braucht sie wirtschaftliche Führungskräfte, die den Humanwissenschaften gegenüber aufgeschlossen sind.

199 Europe Action – nouvelle série n°1, zit. nach ebd., S. 114. <dt.›: Wir müssen also die Formel verwerfen, die uns darauf beschränken würde, nur eine kleine Partei zu sein, und uns auf eine Struktur ausrichten, die unserer Berufung als ideologische und politische Bewegung entspricht, d.h. die archaische Struktur der >Sektion< durch eine äußerst flexible und diversifizierte Organisation ersetzen. An ihrer Spitze stünde ein Politbüro, das allein dazu befugt wäre, unsere Positionen auszudrücken und die Bewegung nach außen zu vertreten. Seine interne Rolle wäre die einer ideologischen Zentrale, die den Mitgliedern eine aktualisierte und permanente Doktrin vermittelt. Das bedeutet, dass jedes Mitglied verpflichtet ist, sich in einer staatsbürgerlichen, sozialen, politischen oder kulturellen Aktivität zu engagieren, die ihm Einfluss auf andere Menschen verschafft und es ihm ermöglicht, einen realen Hebel einzusetzen: Gewerkschaftsaktion, Jugendclub, Studienkreis, Gruppe von Freunden, die an doktrinärer Reflexion interessiert und geschult sind, politische Aktion [...] Diese Auffassung von Organisation und Aktion setzt die Schaffung einer dichten und regelmäßigen Verbindung voraus, die in einer sehr didaktischen Form eingebracht wird: also eine Publikation, wenn auch bescheiden in ihrer Form (zunächst hektografiert), die weder ein Propagandaorgan noch eine intellektuelle Zeitschrift ist, sondern ein Bulletin zur moralischen und ideologischen Erbauung.

reichkorrespondent in Paris stationiert und kommentierte von dort die Auseinandersetzungen in der französischen Rechten. 1970 wurde er Mitglied im »Comité de patronage« der »Nouvelle École«. Henning Eichberg lernte die französischen neuen Rechten 1966 bei einem Zeltlager in der Provence kennen, das er im Auftrag der Zeitschrift »Nation Europa« besuchte und schloss Freundschaft mit dem ein Jahr jüngeren Alain de Benoist.<sup>200</sup> Seine Eindrücke von dieser Begegnung veröffentlichte er 1967 unter dem Titel »Nationalismus ist Fortschritt« in der Zeitschrift »Junges Forum«. Bis heute gehört Benoist zu den populärsten Protagonisten der Nouvelle Droite, die in Deutschland rezipiert werden. Viele seiner Schriften sind in deutscher Übersetzung im rechtsextremen »Grabert Verlag«, dem Verlag der Wochenzeitung »Junge Freiheit« sowie zuletzt auch im neurechten »Jungeuropa Verlag« erschienen. Zu seinem 80. Geburtstag hat Karlheinz Weißmann in der »Junge Freiheit« eine Würdigung verfasst, die die thematische und ideologische Entwicklung der Nouvelle Droite gut zusammenfasst und den zentralen Stellenwert des Dekadenznarrativs hervorhebt:

»Da wäre zum ersten die Dekadenz Europas. Seitdem der junge Benoist Abschied vom klassischen französischen Nationalismus und dem Lager der ›Besiegten von 1944‹ genommen hat, durchzieht seine Überlegungen wie ein roter Faden das Bemühen, die Ursachen dieses Niedergangs zu klären. Dabei spielten der Nietzscheanismus und die Feindseligkeit gegenüber dem Christentum anfangs eine beherrschende Rolle, während nach und nach die Auseinandersetzung mit dem ›liberalen System‹ ins Zentrum rückte. Für Benoist ist dieses charakterisiert durch die Ökonomisierung aller Lebensbereiche, die Verfälschung des demokratischen Grundgedankens nach Entstehen einer ›Kaste‹ von Berufspolitikern, Plutokraten und Mediengewaltigen, und die Verankerung einer weltfremden Ideologie, die im Namen universaler Werte alle historisch gewachsenen Gemeinschaftsformen zerstört.«<sup>201</sup>

Neben dem GRECE gehörte lange Zeit der 1974 von Yvan Blot (1948–2018), Jean-Yves Le Gallou (\*1949) und Henry de Lesquen (\*1949) gegründete »Club de l'Horloge« zu den wichtigsten neurechten Thinktanks in Frankreich.<sup>202</sup> Zahlreiche seiner Gründungsmitglieder waren Absolventen der französischen Elitehochschule École nationale d'administration (ENA).<sup>203</sup> Trotz personeller Verbindungen unterschied sich der Club in strategischer und programmatischer Hinsicht vom GRECE.<sup>204</sup> Strategisch verfolgten die Gründer einen genuin politischen Ansatz, der zum Aufbau einer neuen rechten Sammlungsbewegung beitragen sollte. Im Gegensatz zum GRECE reklamierte der Club mit der Selbstbezeichnung »nationaux-libéraux« die republikanischen Traditionen Frankreichs, außenpolitisch orientierte er sich am Bündnissystem der USA. Während der GRECE gegen das Christentum polemisierte, hielt der Club am traditionalistischen Katholizismus fest. Statt der Idee eines »Dritten Weges« proklamierten die Horlogers neoliberalen Positionen

<sup>200</sup> Vgl. Wagner 2017, S. 55ff.

<sup>201</sup> Weißmann 2023.

<sup>202</sup> Vgl. Lecœur 2007a, S. 100.

<sup>203</sup> Vgl. Bar-On 2007, S. 37.

<sup>204</sup> Zum Verhältnis von GRECE und »Club de l'Horloge« vgl. Lamy 2016, S. 264–269.

wie »Re-Privatisierung von Wirtschaftsunternehmen und Zurückdrängen des Staatseinflusses«.<sup>205</sup> Die Wahlsiege von Margaret Thatcher (1979) und Ronald Reagan (1980) wurden vom »Club de l'Horloge« ausdrücklich begrüßt, neoliberale Ökonomen wie Friedrich August von Hayek und Ludwig von Mises ausgiebig rezipiert.<sup>206</sup> Jaschke sieht im Verhältnis von GRECE und »Club de l'Horloge« allerdings keine scharfen Gegensätze, sondern eine symbiotische Arbeitsteilung, wie sie auch die deutschen Tendenzwendediskurse bestimmte. In Grundpositionen wie der Kritik am Egalitarismus, dem Antikommunismus und der Idee der Wieder-Verwurzelung seien sich beide Thinkanks einig gewesen. Der Club habe jedoch die »Rolle eines Transformators« übernommen, indem er nicht diskursfähige Positionen des GRECE in die »*Grenzen bürgerlicher Akzeptanz*« überführte:

»Strategisch ist der CdH eine (macht-)politisch ausgerichtete Organisation, die den pragmatischen, handlungsorientierten Erfordernissen der rechts disponierten bürgerlichen ›power elites‹ gerecht zu werden versucht, während ›GRECE‹ auf der Theorieentwicklung abseits des politischen Tagesgeschäfts auf langfristigen, ›gramscistischen‹ Motiven besteht.«<sup>207</sup>

Der französische Philosoph Louis Rougier (1889–1982) fungierte als Bindeglied zwischen der neoliberalen Rechten und dem Umfeld des GRECE. Rougier hatte 1938 das »Colloque Walter Lippmann« organisiert, das als Geburtsstunde des Neoliberalismus gilt, und wurde in den 1960er Jahren mit Unterstützung von Hayek in die neoliberalen »Mont Pèlerin Society« gewählt. Benoist bezeichnet Rougier als seinen Lehrer und gab in den 1970er Jahren einige seiner Schriften neu heraus. In einem Autorenporträt in »Criticón« würdigte er vor allem Rougiers anti-cartesianische Erkenntnistheorie, die die Idee einer allgemeinen Vernunft durch die Theorie verschiedener Denkstile ersetzt habe.<sup>208</sup>

Zwischen 1975 und 1976 versuchte der GRECE durch Gründung von berufsständischen Zirkeln seinen metapolitischen Einfluss im universitären Bildungsbereich und dem Militär auszubauen. 1976 wurde mit »Copernic« ein eigener Verlag gegründet. Im Jahr darauf erschien dort eine zweibändige Essaysammlung von Benoist, deren Titel »Vu de droite« von Mohlers ähnlich strukturierter Schrift »Von rechts gesehen« übernommen wurde (siehe Abbildung 10).<sup>209</sup> Benoist versuchte darin, die unterschiedlichsten Denker und Denkschulen ›von rechts‹ zu interpretieren und Anschlussmöglichkeiten aufzuzeigen. 1978 erhielt der Band den prestigeträchtigen Essaypreis der Académie française. Im gleichen Jahr begann Benoist eine regelmäßige Autorentätigkeit für das im Oktober neu gegründete »Le Figaro Magazine«, dessen Chefredakteur Louis Pauwels (1920–1997) bereits in den 1960er Jahren in den »Cahiers universitaires« des nationalistischen Studentenbundes publiziert hatte.<sup>210</sup> Die diskursive Aufwertung neurechter Positionen wurde ab 1979 von zahlreichen linken und liberalen französischen Medien wie »Le Monde« und »Nouvel Observateur« kritisch kommentiert. Allein im Sommer

<sup>205</sup> Jaschke 1990, S. 81.

<sup>206</sup> Vgl. Lamy 2016, S. 363–367.

<sup>207</sup> Jaschke 1990, S. 82.

<sup>208</sup> Vgl. Benoist 1979.

<sup>209</sup> Vgl. Mohler 1974b; Benoist 1977a.

<sup>210</sup> Bar-On 2007, S. 39f.

1979 war die Nouvelle Droite Gegenstand von etwa 500 Medienberichten gewesen, bis 1984 stieg diese Zahl auf 2267.<sup>211</sup> In diesem Kontext tauchte der Begriff »Nouvelle Droite« zum ersten Mal als Bezeichnung für den GRECE und den »Club de l'Horloge« auf. Erst im Nachgang der Mediendebatte eigneten sich die Mitglieder des GRECE und des Clubs den Terminus als Selbstbezeichnung an (siehe Abbildung 10).<sup>212</sup>

In Deutschland berichtete »Criticón« ausführlich sowohl über die Gründung des »Le Figaro Magazine« als auch über die Medienkampagne gegen die Nouvelle Droite.<sup>213</sup> Das von Pierre Krebs geleitete neonazistische »Thule-Seminar« in Kassel, das unter dem Namen »Forschungs- und Lehrgemeinschaft für indoeuropäische Kultur« als Verein eingetragen und auch von Mohler unterstützt wurde, fungierte ab 1980 als Ableger des GRECE in der BRD, konnte aber keine vergleichbare Wirkung entfalten und ist heute praktisch bedeutungslos.<sup>214</sup> Die ab 1986 vom »Thule-Seminar« in unregelmäßigen Abständen herausgegebene, an »Éléments« angelehnte Zeitschrift »Elemente«, zu deren Redaktion auch Alain de Benoist und Guillaume Faye gehörten, wurde nach sieben Ausgaben wieder eingestellt.<sup>215</sup>

Die große mediale Aufmerksamkeit unterminierte die metapolitische Strategie der Nouvelle Droite und führte zu Beginn der 1980er Jahre zu einem deutlichen Bedeutungsverlust des GRECE. Viele Mitglieder des »Club de l'Horloge« organisierten sich währenddessen im Umfeld des »Front National«, für den Le Gallou 1985 das Konzept der »préférence nationale« ausgearbeitet hatte. Zu dieser Zeit nahmen auch die programmatischen Spannungen zwischen beiden Filiationen der Nouvelle Droite zu. Die deutlich anti-westlichen Positionierungen in »Éléments« in den 1980er Jahren sind auch als Provokation in Richtung des »Club de l'Horloge« zu verstehen (siehe Abbildung 10).<sup>216</sup> Der Wahlsieg des Sozialisten François Mitterrands im Mai 1981 festigte jedoch erneut die anti-sozialistische Diskurskoalition, wie der Aufruf »Pour une Alternative au Socialisme« illustriert, der unter anderem von Alain de Benoist und Jean-Yves Le Gallou, aber auch von US-amerikanischen Neokonservativen wie Seymour Martin Lipset und Norman Podhoretz unterzeichnet und im Winter 1981 in »Éléments« abgedruckt wurde (siehe Abbildung 11).

Den Wahlsieg Mitterrands interpretierte der GRECE als einen Erfolg der langfristigen ideologischen Arbeit der politischen Linken in Schulen, Universitäten, Medien und der Kultur, auf den die politische Rechte mit der Etablierung einer »intellektuellen Gegenmacht« reagieren müsse. Zu diesem Zweck konsultierte die Nouvelle Droite die Analysen des italienischen Kommunisten Antonio Gramsci (1891–1937), die auf dem jährlich stattfindenden Kolloquium des GRECE am 29. November 1981 unter dem Titel »Pour un «gramscisme de droite»« rhetorisch aufgegriffen wurden (siehe Abbildung 12).

<sup>211</sup> Vgl. Duranton-Crabol 1988, S. 243; Bar-On 2007, S. 41.

<sup>212</sup> Vgl. Lecœur 2007b, S. 228.

<sup>213</sup> Vgl. Dirksen 1978; Dirksen 1979a.

<sup>214</sup> Vgl. Walkenhaus 1997, S. 101.

<sup>215</sup> Die veröffentlichten Ausgaben der Elemente sind auf der Website des »Thule-Seminars« einsehbar: [http://www.thule-seminar.org/elemente\\_1.htm](http://www.thule-seminar.org/elemente_1.htm).

<sup>216</sup> Vgl. Faye 1980.

Abbildung 10: Oben: Von rechts gesehen; unten: *Éléments* 32/1979 und *Éléments* 34/1979

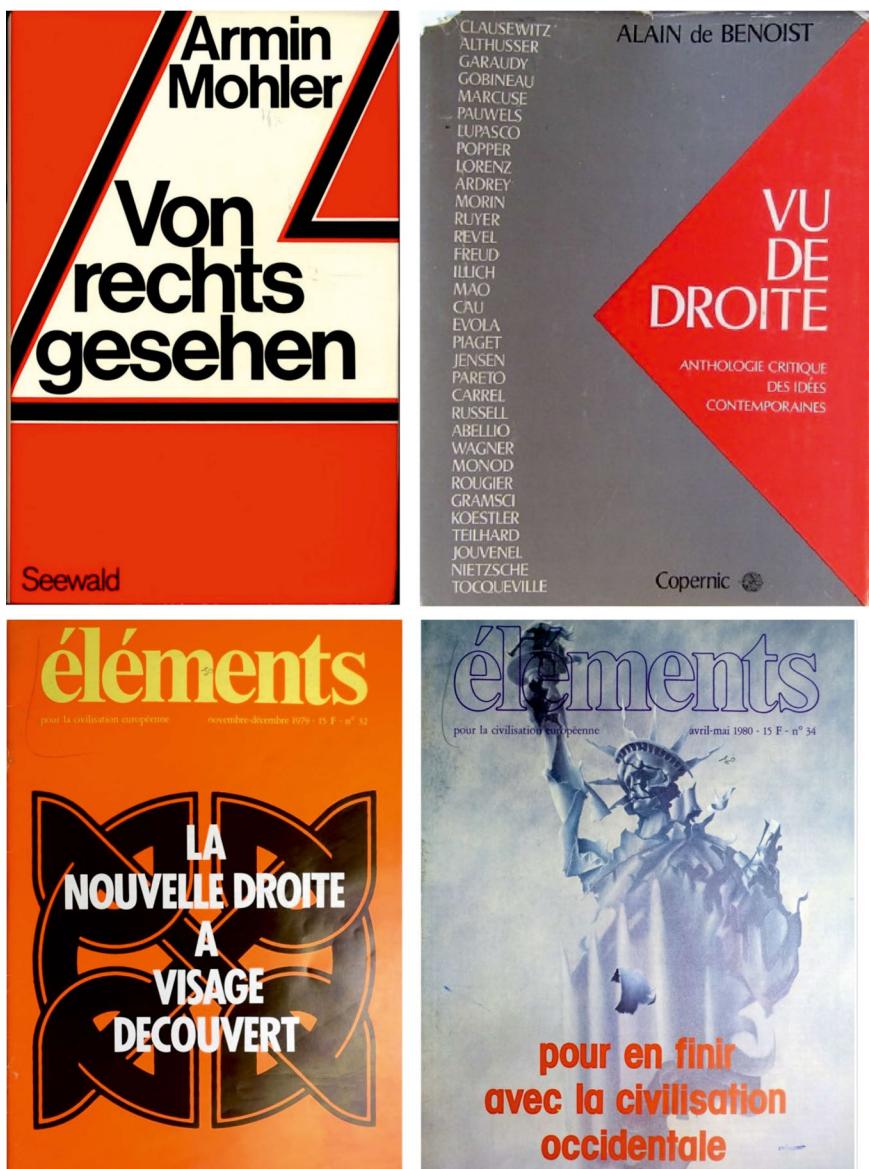


Abbildung 11: Aufruf »Pour une alternative au socialisme«

MICHEL ANSELME - FLORIN AFTALION - ALAIN DE BENOIST - VLADIMIR BOUKOVSKY  
 FRANCOIS BOURRICAUD - R.P. BRUCKBERGER - THEODORE CAZABAN - PIERRE CHAUNU  
 ALAIN CHEVALIER - PIERRE DEBRAY-RITZEN - MICHEL DRANCOURT - FRANCOIS-GEORGES  
 DREYFUS - JACQUES FAIZANT - JULIEN FREUND - DAVID FRIEDMAN - JACQUES  
 GARELLO - PIERRE GAXOTTE - ALAIN GRIOTTERAY - MICHEL GURFINKIEL  
 ROGER KAPLAN - JEAN-YVES LE GALLOU - HENRI LEPAGE - SEYMOUR  
 M. LIPSET - PIERRE MAGNIN - MICHEL MASSENAT - PIERRE MEUTEY  
 GEORGÉ NASH - LOUIS PAUWELS - NORMAN PODHORETZ  
 CLAUDE POLIN - MICHEL PRIGENT - JACQUES ROUGEOT  
 ALICE SAUNIER-SEITE - LIONEL STOLERU  
 EMMETT TYRRELL - PATRICK WAJSMAN

# POUR UNE ALTERNATIVE AU SOCIALISME

La victoire électorale de la gauche n'a pas seulement des causes conjoncturelles. Elle est aussi le résultat d'***une stratégie de pénétration*** menée depuis de nombreuses années dans tous les secteurs-clés liés à la diffusion des idées : écoles, universités, médias, culture, etc. La gauche a bâti des contre-pouvoirs qui lui ont permis d'influencer les esprits et de ***rendre le socialisme acceptable***.

Nous voulons organiser ***la riposte de l'intelligence***. Il est temps, en effet, que toutes les personnalités du monde universitaire, culturel, scientifique, médical, économique, etc., qui ne se résignent pas au socialisme, acceptent de coordonner leurs efforts et constituent, à leur tour, ***un contre-pouvoir intellectuel***.

Entendons-nous bien : il ne s'agit pas de créer un nouveau club politique mais ***un centre de réflexion et d'initiative***, totalement indépendant et résolument plurieliste, à l'image de la société que nous voulons promouvoir.

La diversité des opinions doit nourrir la réflexion et élargir le débat. Encore faut-il définir les principes essentiels communs autour desquels doit s'articuler ***une alternative cohérente et dynamique à l'idéologie socialiste***.

Pour la première fois, des personnalités de sensibilités différentes, mais d'accord sur l'essentiel, ont accepté de réfléchir et de combattre ensemble.

**ALTERNATIVE POUR LA FRANCE, 35 rue de Verneuil - 75007 PARIS**  
**Tél. : 260.91.42**

Abbildung 12: Vorträge des 16. GRECE-Kolloquiums

## TABLE DES MATIÈRES

- |    |   |
|----|---|
| 5  | Michel Wayoff,<br><i>professeur à la faculté de médecine de Nancy :<br/>POURQUOI UN «GRAMSCISME DE DROITE» ?</i>  |
| 9  | Alain de Benoist,<br><i>rédacteur en chef de «Nouvelle école» :<br/>LES CAUSES CULTURELLES DU CHANGEMENT POLITIQUE.</i>   |
| 23 | Jean-Joël Brégeon,<br><i>professeur d'histoire :<br/>LE RÔLE DES SOCIÉTÉS DE PENSÉE EN EUROPE.</i>  |
| 39 | Pierre Vial,<br><i>maitre-assistant à l'université de Saint-Étienne,<br/>secrétaire général du G.R.E.C.E. :<br/>LES IDÉES QUI MÈNENT LE MONDE.<br/>LES INTELLECTUELS ET L'HISTOIRE.</i> |
| 55 | Claudine Glot,<br><i>directrice d'«Artus» :<br/>RENAISSANCE CULTURELLE ET DESTIN BRETON.</i>  |
| 71 | Guillaume Faye,<br><i>secrétaire études et recherches du G.R.E.C.E. :<br/>LE G.R.E.C.E. ET LA CONQUÊTE DU POUVOIR DES IDÉES.</i>  |

Bereits 1975 hatte die »Association française pour la défense de la culture« (AFDC) in »Éléments« erstmals für eine »analyse gramscienne de droite« plädiert.<sup>217</sup> Auch wenn innerhalb der Nouvelle Droite keine systematische Rezeption von Gramscis Analysen stattgefunden hat, übernahmen einige Autoren und Autorinnen zentrale Begriffsfragmente seiner Hegemonietheorie und wollten sie »von rechts« nutzen. Damit ging eine Perspektiv- und Interessenverschiebung auf das Feld der (Massen-)Kultur einher, das nun weniger kulturkritisch, sondern stärker unter dem Aspekt seines Gebrauchswertes betrachtet wurde.

Der Grundgedanke war zwar keinesfalls neu und lag bereits dem konservativen Konzept der »Metapolitik« zugrunde, allerdings war nun verstärkt von »Mentalitäten« und »kultureller Macht« die Rede, etwa in der Einleitung Michel Wayoffs zu den gedruckten Beiträgen des 16. Kolloquiums:

»Pour nous, être ‹gramscistes›, c'est reconnaître l'importance de la théorie du ‹pouvoir culturel›: il ne s'agit pas de préparer l'accession au pouvoir d'un parti politique, mais de transformer les mentalités pour promouvoir un nouveau système de valeurs, dont la traduction politique n'est aucunement de notre ressort.«<sup>218</sup>

In der deutschen Neuen Rechten wurde die kulturrevolutionäre Gramsci-Rezeption der Nouvelle Droite durch Benoists 1985 veröffentlichtes Buch »Kulturrevolution von rechts« bekannt gemacht, für die Mohler eine Einleitung beisteuerte.<sup>219</sup> Dabei zeigte sich deutlich, dass der Rückgriff auf Gramsci vor allem machtanalytisch erfolgte. Duranton-Crabol spricht in Hinblick auf die neurechte Gramsci-Rezeption in ihrer kritischen Ausein-

<sup>217</sup> D. 1975.

<sup>218</sup> Wayoff 1982, S. 7.

<sup>219</sup> Vgl. Benoist 1985. <dt.›: ›Gramscist‹ zu sein bedeutet für uns, dass wir die Bedeutung der Theorie der ›kulturellen Macht‹ anerkennen: Es geht nicht darum, die Machtübernahme einer politischen Partei vorzubereiten, sondern darum, die Mentalität zu verändern, um ein neues Wertesystem zu fördern, dessen politische Umsetzung nicht unsere Aufgabe ist.

andersetzung mit der Nouvelle Droite von »Gramsci réduit à sa ›valeur d'usage‹«.<sup>220</sup> Sie ist die Konsequenz einer an Mohlers »nominalistische Wende« anknüpfenden, relativistischen Epistemologie, für die auch Benoist plädierte:

»Im Bereich des *historischen Werdens* gibt es keine metaphysisch feststehende Wahrheit. Wahr ist das, was sich in die Lage versetzt, zu existieren und fortzudauern. Das, was verdienen würde zu sein, *wird sein*. Das, was verdiente zu sein, *ist schon*. So falsch die unheilvollsten Ideologien im Abstrakten auch sein mögen, sie werden in dem Maße ›wahr‹, in dem sie die alltägliche Wirklichkeit ausmachen, die uns umgibt und im Hinblick auf die wir uns definieren.«<sup>221</sup>

Ein Gelegenheitsfenster zur Umsetzung der rechten Kulturrevolution ergab sich in den 1980er Jahren durch die Tode von Jean-Paul Sartre (1905–1980) und Raymond Aron (1905–1983). In der dadurch entstandenen Lücke im intellektuellen Feld Frankreichs sah die Nouvelle Droite eine Chance, ihr gewogene Intellektuelle zu stärken. Dabei blieb zunächst die anti-sozialistische Diskurskoalition dominant, die zunächst durch die Rezeption der polnischen Streikbewegung Solidarność verstärkt wurde. Der GRECE versuchte nun allerdings auch stärker an linke und antiimperialistische Diskurse anzuschließen. Als der sozialistische französische Kulturminister Jack Lang 1982 auf der UNESCO-Weltkonferenz über Kulturpolitik in Mexico die USA für ihren »Kulturimperialismus« angriff, druckte »Éléments« einen Teil seiner Rede und widmete dem Thema einen Leitartikel.<sup>222</sup> Im Vorfeld des zweiten Golfkriegs erschien sogar in der deutschen Tageszeitung »taz« ein übersetzter Artikel von Benoist, in dem er der USA »Kolonialismus« vorwarf und gegen die »Homogenisierung des Planeten durch eine neue amerikazentrierte Weltordnung« die »Geburt eines ›Pluriversums‹ großer selbstbezogener Weltregionen und freier Völker, die nach ihrer eigenen Vorstellung von ihrer Zukunft über sich selbst bestimmen«,<sup>223</sup> forderte – eine Idee, die heute unter dem Slogan der »multipolaren Welt« wiederkehrt.

Die Themensetzungen und die programmatische Ausrichtung der Nouvelle Droite hat sich in den 1970er und 1980er Jahren in Reaktion auf Diskursereignisse und Diskuskonjunkturen stark gewandelt. Pierre-André Taguieff unterscheidet in seiner Untersuchung vier Phasen, die die Nouvelle Droite zwischen 1968 und 1987 durchlaufen habe.<sup>224</sup> In der ersten Phase von 1968 bis 1972 dominierte ein strikter Antimarxismus die Feindbildkonstruktionen, während ein ›biologisch-realistic‘ Rassismus durch Rekurse auf Verhaltensforschung und Anthropologie wissenschaftlich fundiert werden sollte. Zwischen 1972 und 1979 wurden die Feindbilder erweitert. Von nun an standen der Antegalitarismus und der jüdisch-christliche Monotheismus im Zentrum neurechter Inventionen. Biologische Rassekonzeptionen wurden zunehmend von soziologisch und ethnologisch inspirierten Kultur- und Identitätskonzepten abgelöst. Zwischen 1979 und 1983 avancierten im Zuge der Auseinandersetzung mit dem »Club de l'Horloge« die USA und

<sup>220</sup> Duranton-Crabol 1988, S. 116f.

<sup>221</sup> Benoist 1985, S. 31.

<sup>222</sup> Vgl. Lang 1982; Desperts 1982.

<sup>223</sup> Benoist 1990.

<sup>224</sup> Vgl. Taguieff 1994, S. 64–105.

der Liberalismus zu zentralen Feindbildern. Ab 1984 wurden schließlich der Ethnopluralismus und Ideen eines »troisième voie« dominant und die Nouvelle Droite strebte neue Diskurskoalitionen mit antiimperialistischen und souveränistischen Linken an.

### **Populistischer Turn und »Grand Remplacement«**

Auch nach dem Zusammenbruch der realsozialistischen Staaten veränderten sich Themensetzungen der Nouvelle Droite. Zugleich geriet sie erneut in die Kritik der französischen Öffentlichkeit. Am 13. Juli 1993 veröffentlichten 40 Intellektuelle, darunter Pierre Bourdieu, Umberto Eco und Paul Virilio in »Le Monde« einen »appel à la vigilance«, in dem sie davor warnten, die Nouvelle Droite durch jegliche Art der publizistischen Zusammenarbeit diskursiv zu nobilitieren. In Reaktion darauf griff »Éléments« den Diskurs der *Political Correctness* auf und warnte vor der »Police de la pensée«, einem »néomaccarthyisme« und der »dictature des minorités«.<sup>225</sup> Während ab den 1990er Jahren das Thema der Migration immer stärker in den Fokus der Nouvelle Droite rückte, wurden in der letzten Dekade vor allem populistische Diskursstränge aufgegriffen. Diese Entwicklungen werden im Folgenden skizziert.

Seit Ende der 1980er Jahre wurde im Umfeld von Benoist die kommunitaristische Philosophie als Gegenmodell zum französischen Republikanismus affirmativ rezipiert.<sup>226</sup> Während der ersten französischen »Kopftuch-Debatte« im Jahr 1989 positionierte sich Benoist gegen den Laizismus und verteidigte das Recht der Muslima zum Tragen des Kopftuches. Auch in der aktuellen französischen Debatte über den »communautarisme«, die mit der deutschen Diskussion um ethnisch-religiöse »Parallelgesellschaften« vergleichbar ist, nimmt »Éléments« eine ambivalente Position ein. Benoist spricht sich deutlich gegen eine republikanisch-laizistische Leitkultur aus, die er in der liberal-jakobinischen Tradition der französischen Revolution verortet, und plädiert für einen ethnopluralistischen Orientierungsrahmen:

»Mais la dénonciation du «communautarisme», mêlant critique des minorités ethniques et critique du principe anti-individualiste communautarien, ne se situe pas seulement dans le droit fil d'une philosophie qui a été la principale matrice de l'idéologie libérale. Elle est également toute naturelle chez les tenants d'un «républicanisme à la française héritier d'un mode de construction nationale où la formation de la nation civique entraîné une nationalisation du lien social, elle-même liée à la centralisation, à l'assimilation culturelle et à l'homogénéisation du territoire.»<sup>227</sup>

<sup>225</sup> Vgl. Herte 1993; Champetier 1993.

<sup>226</sup> Vgl. Benoist 1993.

<sup>227</sup> Benoist 2015b, S. 54. <dt.›: Die Denunziation des »Kommunitarismus«, in der sich die Kritik an ethnischen Minderheiten mit der Kritik am anti-individualistischen Prinzip der Kommunitarismus vermischt, steht nicht nur im Einklang mit einer Philosophie, die die Hauptmatrix der liberalen Ideologie war. Sie gehört auch zur DNA der Verfechter eines »Republikanismus à la française«, der das Erbe einer Art der Nationenbildung ist, bei der die Bildung der staatsbürgerlichen Nation eine Nationalisierung des sozialen Bandes nach sich zog, die wiederum mit Zentralisierung, kultureller Assimilation und Homogenisierung des Territoriums verbunden war.

Aus dem Umfeld des »Club de l'Horloge« wurde 1989 die Organisation »S.O.S. Identité« gegründet, die sich richtet »contre l'immigration massive, issue de pays musulmans du tiers monde, qui conjuguée avec une code de la nationalité laxiste, est un péril mortel pour la France et les français en voie de devenir des étrangers dans leur propre pays«.<sup>228</sup> Ab den 1990er Jahren entwickelte sich »Migration« zu einem der zentralen Themen der Nouvelle Droite und wurde immer stärker mit Dekadenz- und Entzweiungserzählungen verknüpft. Im Jahr 2002 gründete Jean-Yves Le Gallou die »Fondation Polémia«, im Jahr 2014 das »Institut Iliade«. Im Gegensatz zum ebenfalls von Gallou gegründeten »Club de l'Horloge« sind beide Organisationen vor allem auf kulturelle und historische Themen fokussiert, die das Migrationsthema diskursiv flankieren. Mittlerweile hat das »Institut Iliade« den GRECE als wichtigsten Thinktank der Nouvelle Droite abgelöst.

Im Kontext dieses diskursiven Feldes entstand in den Nullerjahren der französische »Bloc identitaire« als neurechte Jugendorganisation, der später auch in anderen europäischen Staaten Ableger gefunden hat. Der Bloc veranstaltete in den Jahren 2007, 2009 und 2012 sogenannte »Conventions identitaires«, die eine europaweite Vernetzung der Bewegung zum Ziel hatten. Im Oktober 2012 veröffentlichte die »Génération Identitaire« auf der Plattform Youtube das Video »Déclaration de guerre – Génération Identitaire«, das auch in Deutschland rezipiert wurde und als Gründungsdokument der »Identitären Bewegung« (IB) gilt.<sup>229</sup> An der Convention im südfranzösischen Orange nahmen im November 2012 auch Götz Kubitschek, der Sezession-Autor Martin Lichtmesz (\*1976) sowie Aktivisten von »PI-News« teil.<sup>230</sup> Die IB hat das Schlagwort »Grand Remplacement« popularisiert, die seitdem eine der zentralen Metanarrationen der Neuen Rechten ist.<sup>231</sup> Die Erzählung geht auf den französischen Schriftsteller Renaud Camus (\*1946) zurück und wurde ab 2010 in dessen Büchern »Abécédaire de l'in-nocence« und »Le Grand Remplacement« entwickelt.<sup>232</sup> Taguieff weist in einem Beitrag zur Genealogie des Schlagwortes allerdings darauf hin, dass die zugrunde liegende These schon seit Beginn des 20. Jahrhunderts in verschiedenen Variationen existiert und bereits von Maurice Barès vertreten wurde.<sup>233</sup> Laut Camus gerate die weiße europäische Bevölkerung aufgrund geringer Geburtenraten gegenüber nicht-weißen Zuwanderern langfristig in die zahlenmäßige Defensive:

»Man kann diese ungeheure Erschütterung auch anders beschreiben: als *ethnische und kulturelle Substitution*, als *demographische Überschwemmung*, als *Cegen-Kolonisation*, als *Eroberung Europas durch Afrika*, eine spiegelbildliche Kopie der einstigen Eroberung Afrikas durch die Europäer, die allerdings gravierendere Folgen hat und viel tiefer

<sup>228</sup> SOS Identité, zit. nach Lamy 2016, S. 550. *<dt.:* gegen die Masseneinwanderung aus muslimischen Ländern der Dritten Welt, die in Verbindung mit einem laxen Staatsangehörigkeitsrecht eine tödliche Gefahr für Frankreich und die Franzosen darstellt, die auf dem Weg sind, zu Fremden in ihrem eigenen Land zu werden.

<sup>229</sup> Eine spätere Version des Videos, aus dem die Musik herausgeschnitten wurde, findet sich unter: <https://www.youtube.com/watch?v=5Vnss7y9TNA>.

<sup>230</sup> Vgl. Sieber 2016, S. 370.

<sup>231</sup> Vgl. Ekman 2022.

<sup>232</sup> Vgl. Camus 2010; Camus 2011.

<sup>233</sup> Vgl. Taguieff 2022.

reicht. Ich habe vorgeschlagen, diesen Prozeß schlicht als den *Großen Austausch* zu bezeichnen.«<sup>234</sup>

Ist der »Große Austausch« in der Darlegung Camus' eine klassische Dekadenzerzählung, in der vor allem die kulturellen, sozialen und politischen Gründe für einen vermeintlichen Niedergang Frankreichs dargelegt werden, wurde das Schlagwort von den deutschsprachigen Aktivisten der »Identitären Bewegung« metapolitisch zugespielt und verschwörungstheoretisch aufgeladen. In einem Nachwort zur deutschen Übersetzung von Camus' Text schreibt der IB-Aktivist Martin Sellner (\*1989):

»Wir wissen genau, daß die Masseneinwanderung Teil eines globalen Zerstörungsfeldzugs gegen alle Völker und Kulturen ist. Wir wissen genau, daß es die eigene Dekadenz und der liberalistische Werteverfall sind, die Europa erst sturmreif für die Invasion der Fremden gemacht haben. Wir wissen vor allem, daß der eigentliche ›Feind‹ im eigenen Land sitzt, daß unsere Eliten, die uns fortgesetzt verraten, sowie unsere Intelligenz, die sich im Ethnomasochismus suhlt, die eigentlichen Urheber der Misere sind.«<sup>235</sup>

Eine ähnliche Dekadenzerzählung über einen durch Migrationsprozesse verstärkten Niedergang Frankreichs hat Éric Zemmour (\*1958), der erfolglose rechtsextreme Präsidentschaftskandidat von 2022, in seinem 2014 erschienenem Buch »Le Suicide français« dargelegt.<sup>236</sup> Das Buch besteht aus 79 Kapiteln, in denen je verschiedene Aspekte der französischen Malaise umrissen werden. Immer wieder bezieht sich Zemmour dabei auf das Auguste Comte zugeschriebene Zitat »La démographie, c'est le destin«, aus dem er fünf Phasen des Niedergangs ableitet: demografischer Niedergang, Invasion, Kolonialisierung, Austausch und Verschwinden.<sup>237</sup> Laut Mark Lilla binde Zemmour diese Aspekte allerdings nicht in eine kohärente Erzählung ein, sondern überlasse die Deutung den Leser:innen. Er sei weniger »Journalist oder Denker als Medium« und »ein Meister des Affekts«.<sup>238</sup>

»Die Liste der Katastrophen und Treuebrüche ist lang: Geburtenkontrolle, Aufgabe des Goldstandards der Währungen, sprachliche Codes, die Europäische Union, Scheidungen ohne Schulzuweisung, der Poststrukturalismus, die Preisgabe nationaler Industrien an ausländische Investoren, Abreibung, der Euro, der Kommunitarismus der Muslime und Juden, die Gender Studies, die kritiklose Akzeptanz der Übermacht der Amerikaner in der NATO, die ebenso kritiklose Akzeptanz der Übermacht der Deutschen in der EU, die Akzeptanz der Übermacht der Muslime in den Schulen, das Rauchverbot in Restaurants, die Abschaffung der Wehrpflicht, der aggressive Antirassismus, Gesetze zum Schutz illegaler Einwanderer und die Einführung von Schulspeisungen, welche die muslimischen Speisevorschriften erfüllen. Die Liste der Verräter ist kürzer, aber fast

<sup>234</sup> Camus 2016, S. 161.

<sup>235</sup> Sellner 2016, S. 192.

<sup>236</sup> Vgl. Zemmour 2014.

<sup>237</sup> Vgl. Taguieff 2022, S. 192.

<sup>238</sup> Lilla 2018, S. 110f.

ebenso breit gefächert: Feministen und Feministinnen, linke Journalisten und Profesoren, neoliberale Geschäftsleute, antineoliberale politische Aktivisten, feige Politiker, das Bildungs-Establishment, die Bürokraten der EU und selbst die Trainer der Profi-Fussballklubs, die ihre Spieler nicht mehr im Griff hätten.«<sup>239</sup>

Zemmours Thesen und ihr Einfluss im französischen Debattenfeld sind vergleichbar mit Thilo Sarrazins 2010 erschienenem Bestseller »Deutschland schafft sich ab«, der in der Bundesrepublik als Initial für die neue Konjunktur der Migrationsdiskurse der Neuen Rechten gilt. Anders als Sarrazin bekannte sich Zemmour jedoch offen zur Neuen Rechten. Die linksliberalen Medien »Libération« und »Nouvel Observateur« haben deshalb den polemischen Neologismus »Zemmourisierung« geprägt, um die Veränderung des öffentlichen Meinungsklimas in Frankreich zu beschreiben.

Anzeichen für einen unaufhaltsamen Niedergang des Abendlandes sahen neurechte Publizisten auch in dem am 17. Mai 2013 von der Nationalversammlung verabschiedeten Gesetz zur gleichgeschlechtlichen Ehe, dem »mariage pour tous«. Vier Tage später kommentierte Dominique Venner diese Entscheidung mit einem öffentlichkeitswirksamen Suizid auf dem Altar der Notre-Dame de Paris. Die vorangegangenen Proteste gegen die Gesetzesnovelle wirkten als Katalysator für neue Diskurskoalition zwischen konservativen Katholiken und der Nouvelle Droite. Akteure der unter dem Motto »La Manif pour tous« organisierten homophoben Demonstrationen gegen die Gesetzesnovelle gründeten 2015 die katholisch-konservative Ökologiezeitschrift »Limite. Revue d'économie intégrale«, die vor allem Postwachstumsdiskurse rezipiert und Schnittmengen zwischen einem ökologischen Konservatismus und antiliberalen Linken hervorhebt.<sup>240</sup> In Frankreich wird »Limite« dem Diskursfeld der Neoreaktionäre zugerechnet, zu dem auch die 1966 gegründete Wochenzeitung »Valeurs actuelles«, die 2008 gegründete Monatszeitschrift »Causeur« sowie die 2012 und 2014 gegründeten Onlineplattformen »Boulevard Voltaire« und »Figarovox« gehören.<sup>241</sup>

Der Begriff der »nouveaux réactionnaires« wurde 2002 vom französischen Journalisten Daniel Lindenberg in einem umstrittenen Buch in polemischer Absicht gebraucht, um eine Vielzahl von Intellektuellen zu bezeichnen, die aus seiner Sicht reaktionären Positionen Vorschub leisten.<sup>242</sup> Mit dem Begriff wollte Lindenberg kein einheitliches Phänomen konstruieren, sondern eine Tendenz beschreiben, die er sowohl bei linken, liberalen und rechten Autor:innen ausmachte. Charakteristisch für diese Neoreaktionäre seien ein ausgeprägtes Ressentiment gegen die Massenkultur, eine elitäre Skepsis gegenüber der Gleichheitsforderung der französischen Revolution, die Zurückweisung der *Political Correctness* und eine Islamkritik, die bisweilen die Grenzen zum Rassismus überschreite. Ein Ausschnitt des Covers von *Éléments* 144 zeigt, wie die Debatte um die Neoreaktionäre von Seiten der Nouvelle Droite aufgegriffen und metapolitisch bearbeitet

<sup>239</sup> Ebd., S. 111f.

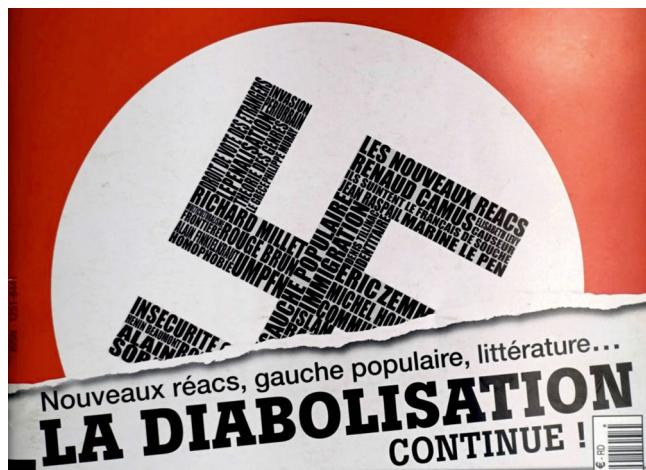
<sup>240</sup> Zur Rezeption der Limite in *Éléments* vgl. Eysseric 2015a.

<sup>241</sup> Vgl. Schilk 2017a.

<sup>242</sup> Vgl. Lindenberg 2002. Lindenberg zählt zu den Neoreaktionären die Schriftsteller Maurice G. Dantec, Michel Houellebecq, Philippe Muray, Pascal Bruckner und Alain Minc, die Philosophen Alain Badiou, Pierre Manent, Luc Ferry, Jean-Claude Milner und Alain Finkielkraut sowie die Historiker Pierre-André Taguieff, Pierre Nora, Shmuel Trigano, Alain Besançon und Marcel Gauchet.

wurde (siehe Abbildung 13). Einerseits wird die Konstruktion eines gemeinsamen rechten Diskursfeldes von Autoren und Autorinnen wie Elisabeth Levy, Renaud Camus, Jean Raspail, Marine Le Pen, Éric Zemmour, Michel Houellebecq, Denis Tillinac, Alain Soral, Richard Millet und Alain Finkielkraut als unlautere »Diabolisierung« zurückgewiesen. Zugleich werden die Autoren und Autorinnen in eine gemeinsame Opferidentität gerückt, die zukünftige gemeinsame Diskurskoalitionen begünstigt.

Abbildung 13: Ausschnitt aus dem Cover von *Éléments* 144/2012



Der französische Soziologe Philippe Corcuff bezeichnet dieses Diskursfeld als »néo-conservateurs transversaux«,<sup>243</sup> dem ein strukturell populistisches Schema zugrunde liege. Laut Corcuff skizziert der neoreaktionäre Diskurs einen Konflikt zwischen der Sozialfigur der ›Bobos‹ – der *bourgeois-bohème* – und dem ›wahren Volk‹. Diese invektive Sozialfigur ist dem Buch »Bobos in paradise. The new upper class and how they got there« des konservativen US-amerikanischen Journalisten David Brooks entnommen, der damit eine neu entstandene Mittelklasse bezeichnet, die häufig linksliberalen Wertorientierungen anhänge und in urbanen Zentren lebe.<sup>244</sup> Kritiker:innen werfen Brooks indes vor, den Begriff nicht analytisch, sondern in einer moralisierenden und politischen Absicht zu verwenden:

»le projet de ce livre n'est pas d'étudier un groupe aisément identifiable, mais plutôt de s'intéresser à un mot qui a contribué à réorganiser les débats publics autour d'une certaine vision des espaces et des groupes sociaux, niant moins les classes sociales que visant à asseoir la légitimité d'une certaine élite.«<sup>245</sup>

<sup>243</sup> Corcuff 2014, S. 63ff.

<sup>244</sup> Vgl. Brooks 2000.

<sup>245</sup> Authier et al. 2018, S. 18. <dt.›: das Projekt dieses Buches besteht nicht darin, eine leicht identifizierbare Gruppe zu untersuchen, sondern sich vielmehr für ein Wort zu interessieren, das dazu beigetragen hat, die öffentlichen Debatten um eine bestimmte Vision von sozialen Räumen und

In Frankreich wurde die invektive Sozialfigur seit 2001 rezipiert, während der Präsidentschaftswahlen 2012 durch Nicolas Sarkozy und Marine Le Pen medienstrategisch eingesetzt und von zahlreichen Journalist:innen aufgriffen.<sup>246</sup> Maßgeblich zur Popularisierung des Begriffes in Frankreich beigetragen hat auch der linke Sozialgeograf Christophe Guilluy (\*1964), der in seinen umstrittenen Studien sozialräumliche Ungleichheit untersucht und kulturelle Konfliktlinien zwischen alten und neuen Mittelklassen zum Befund eines »France périphérique« zugespitzt hat.<sup>247</sup> Laut Authier et al. bediene sich Guilluy dabei ebenfalls einer schwammigen Sprache und unpräziser, politischer Begriffe, wobei statistische Befunde und Interpretationen vermischt würden, was sie als »brouillard sémantique et idéologique« bezeichnen.<sup>248</sup>

Einen ähnlichen semantischen und ideologischen Nebel umgibt die Kontrastfigur der »petits Blancs« (kleine Weiße), die der französische Schriftsteller Aymeric Patricot in seinem 2013 erschienenem Buch »Les petits blancs. Un voyage dans la France d'en bas« in Analogie zum US-amerikanischen »white trash« und der französischen »petite bourgeoisie« geprägt hat.<sup>249</sup> Im Diskurs der Neoreaktionäre ist es vor allem Zemmour, der die »petits blancs« als neue Unterkasse adressiert und in seinen Narrationen gegen Migrant:innen ausspielt. Dabei bestehen Schnittmengen zwischen der These eines ›Großen Austauschs‹ und der populistischen Aufladung der Sozialen Frage, wie Zemmours Rezension von Patricots Buch in »Le Figaro« exemplarisch zeigt:

»Enfin, le refus de l'assimilation, joint à l'effet de masse de la démographie, provoquait dans de nombreux quartiers l'instauration d'un mode de vie étranger sur le territoire français, forçant les petits Blancs à se soumettre (jusqu'à la conversion à l'islam) ou à se démettre (c'est-à-dire fuir dans le fameux périurbain). En clair, la référence obsessionnelle à la colonisation – de ses injustices, de ses souffrances, et de ses humiliations – a conduit à une contre-colonisation sur le territoire français menée au nom d'un projet ›décolonisateur‹.«<sup>250</sup>

Wie sich auch in der ausführlichen Analyse des Diskursmaterials zeigen wird, hat die Nouvelle Droite in der letzten Dekade verstärkt auf diese populistischen Diskurse zurückgegriffen und die *classes populaires* gegen die politischen Eliten in Stellung gebracht. Benoist erklärte 2017 »Droite-gauche, c'est fini!« und konstatierte ein populistisches Mo-

Gruppen herum neu zu organisieren, die weniger die sozialen Klassen leugnet als vielmehr darauf abzielt, die Legitimität einer bestimmten Elite zu festigen.

<sup>246</sup> Vgl. ebd., S. 9.

<sup>247</sup> Vgl. Guilluy 2014.

<sup>248</sup> Authier et al. 2018, S. 10.

<sup>249</sup> Vgl. Patricot 2013.

<sup>250</sup> Zemmour 2013. <dt.›: Schließlich führte die Ablehnung der Assimilation zusammen mit dem Masseneffekt der Demografie dazu, dass sich in vielen Stadtvierteln eine fremde Lebensweise auf französischem Boden etablierte, was die petits Blancs dazu zwang, sich entweder zu unterwerfen (bis hin zur Konversion zum Islam) oder zu resignieren (d. h. in die berüchtigten Stadtränder zu fliehen). Im Klartext: Der zwangsläufige Verweis auf die Kolonialisierung – ihrer Ungerechtigkeiten, Leiden und Demütigungen – führte zu einer Gegenkolonialisierung auf französischem Boden, die im Namen eines ›entkolonisierenden‹ Projekts durchgeführt wurde.

ment, das es zu nutzen gelte,<sup>251</sup> um die Querfront zwischen einer »droite antilibérale et non réactionnaire« und der »gauche purgée de l'idéologie de progrès«<sup>252</sup> zu schaffen. In diesem Kontext rezipierte die Nouvelle Droite auch die linkspopulistischen Thesen von Jean-Claude Michéa, Michel Onfray<sup>253</sup> und Christopher Guilluy.<sup>254</sup> Dieses diskursive und bisweilen auch publizistische Zusammenwirken ›linker‹ Autoren mit der Neuen Rechten ist Gegenstand des folgenden, die Geschichte der Neuen Rechten abschließenden Exkurses.

### 1.3 Exkurs: Linke Renegaten und rechte Neophyten

Bei der Untersuchung der Neuen Rechten stößt man unweigerlich auf das Phänomen der Renegaten. Zahlreiche Autoren und Autorinnen, die heute der Neuen Rechten zugeschlagen werden, haben ihre politische Sozialisation einst im Umfeld der radikalen oder libertären Linken begonnen. Trotz unterschiedlichster biografischer Wege ist auffällig, dass diese Autoren und Autorinnen ihre Entwicklung mit einer recht ähnlichen Figur deuten, nämlich unter der Folie des Renegaten, der im Laufe der Zeit in Opposition zu einem politischen Glaubenssystem geraten ist und sich schließlich von der zugehörigen moralischen Gemeinschaft losgesagt hat. Eine derartige Renegatenbiografie ist häufig mit einer Konversionserzählung verbunden, die Überschneidungen zu konservativen Krisennarrativen und den dort implizierten Modellpraktiken aufweist. Nicht selten wird dieser Weg als Abkehr von Utopien beschrieben.<sup>255</sup> Stellvertretend für zahlreiche Renegaten<sup>256</sup> soll hier Manfred Kleine-Hartlage (\*1966) zu Wort kommen, der seinen Weg in einem Bändchen im »Verlag Antaios« ausführlich geschildert hat:

»Ich bin als Teenager auf den Holzweg geraten, und es liegt in der Natur der Sache, daß gerade Teenager zum utopischen, das heißt linken Denken neigen, einfach deshalb, weil es ziemlich langwierig und anstrengend ist, auch nur bruchstückhaft zu erkennen, wie die Welt tatsächlich ist, aber ziemlich leicht, sich auszudenken, wie sie sein soll.«<sup>257</sup>

Die Figur des Renegaten stammt ursprünglich aus religiösen Deutungssystemen zur Zeit der Reconquista, wo mit ihr zum Islam übergetretene Christen bezeichnet wurden. Mit der Entstehung der modernen politischen Ideologien wurde die Figur auf politische Glaubenssysteme übertragen. Renegatenerzählungen beschreiben in der Regel Wege von ›links‹ nach ›rechts‹, was mit der semantischen Aufladung der Figur

<sup>251</sup> Vgl. Benoist 2017.

<sup>252</sup> Herte 2012.

<sup>253</sup> Vgl. Eyseric 2015b; Onfray 2015.

<sup>254</sup> Vgl. Schilk 2017a.

<sup>255</sup> Vgl. Schilk 2023b.

<sup>256</sup> Zu anderen prominenten deutschen Renegaten gehören etwa Bernd Rabehl (\*1938), Günter Maschke (1943–2022), Reinhold Oberlecher (\*1943) und Frank Böckelmann (\*1941), in Frankreich lässt sich für Renaud Camus (\*1946), Robert Ménard (\*1953), Jean-Claude Michéa (\*1950) und Michel Onfray (\*1959) ein ähnlicher Werdegang konstatieren.

<sup>257</sup> Kleine-Hartlage 2013, S. 11.

zusammenhangt.<sup>258</sup> Der moderne Konservatismus ist besonders anschlussfähig für Konversionserzählungen, war er doch

»stets eine nach vorne gerichtete Bewegung des unablässigen Wandels, der Risikobereitschaft und des ideologischen Abenteurertums, in der Haltung kämpferisch und im Auftreten populistisch, offen für Parvenus und Rebellen, für Außenseiter und Quereinsteiger«.<sup>259</sup>

Wie der Konservatismus definiert sich der Renegat vor allem im Kontrast zu einem anderen Glaubenssystem. Als elitärer Held setzt sich der Renegat in Opposition zur Masse. Schließlich aktivieren Renegatenerzählungen, wie Manfred Kleine-Hartlage demonstriert, auch den konservativen Dualismus von Erfahrung und Ideologie.

Bereits 1974 konstatierte Martin Greiffenhagen, dass »die Reihe jener ursprünglich liberalen Intellektuellen [immer länger werde], welche ihre Bekehrung zum Konservatismus vor aller Welt verkünden, öffentlich für ihre linken Ideen Abbitte tun und mit dieser spektakulären Wende breite Publizität finden«.<sup>260</sup> Auch Richard Hofstadter hob in seinem epochalen Essay über den »Paranoid Style« die Renegatenfigur hervor und erklärte sie durch einen epistemischen Manichäismus, der beiden Seiten zugrunde liege:

»I think there is a deeper eschatological significance attached to the person of the renegade: in the spiritual wrestling match between good and evil which is the paranoid's archetypal model of the world straggle, the renegade is living proof that all the conversions are not made by the wrong side. He brings with him the promise of redemption and victory. In contemporary right-wing movements a particularly important part has been played by ex-Communists who have moved rapidly, though not without anguish, from the paranoid left to the paranoid right, clinging all the while to the fundamentally Manichean psychology that underlies both.«<sup>261</sup>

Neben einer ideologischen Kohärenz in dichotomen Denksystemen verweisen Erklärungsversuche für dieses Phänomen häufig auch auf biografische Faktoren oder subjektive Dispositionen. So führt Georg Seeßlen in einem luziden Essay unter anderem die »Wiedergewinnung des Heroischen in der Politik«, die »Fetischisierung der Macht« sowie »Umwege, spiritueller, religiöser oder ästhetischer Art« und die »politische Ökonomie der Aufmerksamkeit« als Gründe für die »Wanderung von Intellektuellen aus dem linken ins rechte Lager« an.<sup>262</sup> Das Programm der Konvertiten bestehe häufig aus

»einer extremen Form der Komplexitätsreduzierung. Abstraktion und Symbolik machen eine ›politische Sprache‹ möglich, in der Motive und Probleme nicht mehr Gegenstand von Erkenntnis und Debatte sind, sondern semantische Geiseln im hegemonialen Kampf um ›Besetzungen‹.«<sup>263</sup>

<sup>258</sup> Vgl. Schilk 2023a.

<sup>259</sup> Robin 2018, S. 57.

<sup>260</sup> Greiffenhagen 1974b, S. 7.

<sup>261</sup> Hofstadter 1996, S. 35.

<sup>262</sup> Metz/Seeßlen 2018, S. 37–51.

<sup>263</sup> Ebd., S. 50f.

Gisèle Sapiro hat in ihrer Analyse des intellektuellen Feldes in Frankreich recht ähnliche idealtypische Rollen von Schriftstellern herausgearbeitet, die sich im »ideologischen Dunstkreis der radikalen Rechten bewegen«.<sup>264</sup> Sie unterscheidet »Notabeln« wie Alain Finkielkraut und Pascal Bruckner, »Polemiker« wie Éric Zemmour, Philippe Muray und Élisabeth Lévy sowie »Ästheten« wie Michel Houellebecq, Richard Millet und Renaud Camus.<sup>265</sup> Neben ideologischen, biografischen und habituellen Gründen scheint es aber ebenfalls institutionelle Katalysatoren zu geben, die eine Renegatenbiografie begünstigen: Ein Großteil der rechten Neophyten wurde in maoistischen,<sup>266</sup> trotzkistischen und situationistischen Kontexten politisch sozialisiert und gelangte über die Lektüre von Carl Schmitt oder eine spezifische Rezeption des Poststrukturalismus – das, was Seefuß als »Fetischisierung der Macht« bezeichnet – in die Gefilde der Neuen Rechten.

Im folgenden Exkurs möchte ich noch einmal zwei Thesen illustrieren. Erstens gehe ich davon aus, dass der Konservatismus semantische Ressourcen zur Verfügung stellt, mit der sich Renegatenbiografien erzählen und legitimieren lassen. Folgt man Jasmin Siri, dann lassen sich derartige Biografien als die »neuen Bastelbiografien des 21. Jahrhunderts begreifen«, die so gut funktionieren, weil sie »psychologische Entlastung« und Widersprüche zwischen Programmatik und Lebenswelt vermitteln. Durch die Abgrenzung der eigenen Identitätserzählung von linken Bedrohungsszenarien bleibe »die konkrete Lebensführung doch unbelastet vom konkreten konservativen Leben«.<sup>267</sup> Zweitens zeige ich, dass den Weltanschauungen der Renegaten in der Regel dichotom strukturierter Gesellschaftserzählungen zugrunde liegen, die bei einem politischen Seitenwechsel problemlos übernommen werden können. Während die politische Selbst- und Fremdpositionierung also einen radikalen Bruch behauptet, gehe ich von Kontinuitäten auf der Ebene der Narrationen aus, die in einer Kritik an Utopien und universalistischen Konzepten sowie in einer Angst vor Autoritätsverlust konvergieren. Es handelt sich dabei um Variationen der in Kapitel V analysierten Krisennarrative der Entzweiung, der Dekadenz und der Apokalypse. Um diese These zu illustrieren, werden im Folgenden Topoi der Renegatenerzählungen, Diskursstränge der Renegatenliteratur sowie ihre Rezeption auf Seiten der Neuen Rechten vorgestellt und systematisiert.<sup>268</sup> Dazu gehören die antitotalitäre Kritik an der »Neuen Klasse« der Wissens- und Dienstleistungsberufe, die anarcholibertäre Rezeption des Poststrukturalismus in Deutschland, die in Frankreich verbreitete neorepublikanische Kritik am hedonistischen Konsumkapitalismus und seiner narzisstischen Sozialcharaktere sowie die Carl Schmitt-Rezeption im Umfeld der US-amerikanischen Zeitschrift »Telos«.

---

264 Sapiro 2020, S. 165.

265 Vgl. Sapiro 2020.

266 Lebourg 2009 spricht mit Blick auf neofaschistische Bewegungen wie den »Ordre Nouveaux« von einem spezifischen »Nazi-maoïsme«.

267 Siri 2017, S. 106.

268 Die Darstellung orientiert sich für den französischen Diskurs an der Rekonstruktion der »révolution conservatrice« der 1970er Jahre von Didier Eribon 2007 und der Untersuchung des »pensée anti-68« durch Serge Audier 2009; für den deutschsprachigen Diskurs greife ich auf Diedrich Diederichsens 1993 und 1995 veröffentlichte Texten über die Poststrukturalismus-Rezeption in der BRD zurück.

## Antitotalitarismus – oder: Klassenkampf in der postindustriellen Gesellschaft

Bevor die antikommunistischen Diskurskoalitionen zwischen Liberalen und Konservativen in den 1990er Jahren zerbrachen, war der häufig unter dem Label »Antitotalitarismus« geführte antikommunistische Diskurs sowohl für die politische Rechte als auch für Teile der politischen Linken ein Eintrittsticket in bürgerliche Diskursräume. Der ›linken‹ Antikommunismus äußerte sich als Kritik an der realsozialistischen Bürokratie sowjetischer Prägung und war häufig durch eine politische Sozialisation seiner Träger in maoistischen oder trotzkistischen Gruppierungen, also Häretikern des orthodoxen Marxismus, motiviert – wo in semantischer Ähnlichkeit zur Neuen Rechten die Idee eines »Dritten Weges« zwischen Sowjetkommunismus und westlichem Kapitalismus diskutiert wurde und die Deutungsfolie des Renegaten bereits in der ›linken‹ Biografie angelegt war. In Frankreich gehörten dazu insbesondere Gruppen wie »Socialisme ou barbarie« (1949–1967) oder »Gauche prolétarienne« (1968–1973).

Hauptmotiv des Antitotalitarismus ist die Skepsis gegenüber politischen Utopien, der Totalitarismusverdacht gegenüber dem Gleichheitspostulat der Französischen Revolution und – damit verbunden – die Ablehnung zentralstaatlicher Politik. In der westdeutschen Bundesrepublik war der vom jugoslawischen Dissidenten Milovan Đilas (1911–1995) geprägte Topos der »neuen Klasse« bestimmd für die rechte und linke Kritik an der sowjetischen Herrschaftspraxis. In seinem 1957 in den USA erschienenem Buch »The New Class: An Analysis of the Communist System« kritisierte Đilas die Entstehung einer Klasse von kommunistischen Parteidiktatoren, die ihre politische Stellung zur Anhäufung von Luxusgütern und sozialen Privilegien nutze.<sup>269</sup> Đilas' aus marxistischer Perspektive formulierte Kritik an den Auswüchsen der Parteidiktatur wurde im antikommunistischen Mainstream des Kalten Krieges begierig aufgegriffen.

Der Topos der »neuen Klasse« erfuhr aber auch in den soziologischen Theorien der postindustriellen Gesellschaft Aufmerksamkeit und wurde dort als Konzept zur Beschreibung der neu entstandenen Wissens- und Dienstleistungsberufe gebraucht, die mit den klassischen sozialstrukturellen Kategorien nicht zu fassen waren.<sup>270</sup> David Bazelon sah in den *working intellectuals* die Trägergruppen einer »new class«.<sup>271</sup> Im US-amerikanischen Neokonservatismus, etwa bei Irving Kristol, erfuhr der Begriff wenig später eine polemische Umdeutung, die vor allem gegen Staatsbedienstete und linke Intellektuelle gerichtet war und den Ausbau des Sozialstaates als Ausdruck ihrer Klassenmacht deutete.<sup>272</sup> In diesem Sinne popularisierte 1975 auch Helmut Schelsky den Begriff.<sup>273</sup> In den 1990er Jahren griffen linkspopulistische Autoren wie Christopher Lasch den Topos der »neuen Klasse« auf,<sup>274</sup> wodurch er Eingang in eine Lebensstilkritik fand, die heute linkspopulistische Polemiken gegen die neue Mittelklasse und die Sozialfiguren der »Bobos«, »Kosmopoliten« und »Anywheres« durchzieht.<sup>275</sup>

<sup>269</sup> Vgl. Đilas 1957.

<sup>270</sup> Vgl. Touraine 1972; Bell 1999.

<sup>271</sup> Vgl. Bazelon 1967.

<sup>272</sup> Vgl. Dubiel 1985, S. 111.

<sup>273</sup> Vgl. Schelsky 1975.

<sup>274</sup> Vgl. Lasch 1996.

<sup>275</sup> Vgl. Brooks 2000; Goodhart 2017.

In der Neuen Rechten erfuhren sowohl Djilas als auch die neokonservative Polemik eine intensive Rezeption.<sup>276</sup> In einem Autorenporträt Djilas', das 1975 in »Criticón« erschienen ist, wurde auf Überschneidungen seines Denkens mit konservativen Deutungsmustern hingewiesen:

»Was Djilas den Konservativen annähert, ist seine Idee der konkreten Freiheiten. Er zweifelt an der absoluten künftigen Freiheit und der absoluten gegenwärtigen Freiheit und zieht es vor, den Terminus im Plural zu benutzen. Doch besitzt das Denken Djilas' darüber hinaus eine allgemein konservative Struktur. Die Kritik am Kommunismus und Marxismus bindet er an die radikale Ablehnung von Ideologie und Utopie. Ideologie ist für ihn eine Anhäufung toter Dogmen und Abstraktionen, die mit ihrem Schematismus dem reichen, vielfältigen und unvorhersehbaren Leben im Wege stehen. Damit berührt Djilas den Bereich der Lebensphilosophie, etwa Nietzsches oder Bergsons, obwohl mir nicht bekannt ist, ob er von dieser Seite beeinflußt wurde.«<sup>277</sup>

Auffällig an dieser instrumentalisierenden Darstellung sind die binären Klassifikationen von konkreter und abstrakter Freiheit sowie Leben und Ideologie, die charakteristisch für das konservative Denken sind. Ähnliche Klassifikationen finden sich auch im Werk Arthur Koestlers (1905–1983), einem weiteren prominenten Renegaten, der sich bereits in den 1930er Jahren vom Stalinismus abgewendet und mit »Sonnenfinsternis« eine literarische Dokumentation der Moskauer Prozesse veröffentlicht hatte.<sup>278</sup> In den Figuren des »Yogi« und des »Kommissars« kontrastierte Koestler in den 1940er Jahren zwei Weltanschauungssysteme, die sich ebenfalls in die konservative Dichotomie von Erfahrung und Ideologie übersetzen lassen. So wollte Koestler die »Umwandlung des Revolutionärs in einen Zyniker oder Mystiker«<sup>279</sup> beschreiben und die Notwendigkeit einer dritten, synthetisierenden Position begründen. Es gelte »einen Zustand anzustreben, wo Kontemplation an den Schulen neben Wissenschaft und Leibesübungen – und anstatt der religiösen Dogmen – gelehrt wird [...] Weder der Heilige noch der Revolutionär kann uns retten, nur die Synthese dieser beiden.«<sup>280</sup> In seinen späteren Schriften knüpfte Koestler dann immer stärker an die Lebensphilosophie Bergsons an und kritisierte den reduktionistischen Blick der Naturwissenschaften, die Erscheinungen in ihre einzelnen Bestandteile zerlegen.<sup>281</sup> In seiner großen Anthologie »Vu de droite« würdigte Alain de Benoist diese dem konservativen Denkstil folgende Weltbetrachtung Koestlers und stellte ihre drei Grundprinzipien heraus: der Mensch dürfe nicht als Gleichung angesetzt werden, das Ganze sei mehr als die Summe seiner Teile und die großen theoretischen Alternativen müssten überwunden werden.<sup>282</sup>

---

<sup>276</sup> Vgl. die Beiträge in Criticón von Lemberg 1973 und Schwartz 1973.

<sup>277</sup> Schwartz 1975, S. 6 (im Original kursiv).

<sup>278</sup> Vgl. Koestler 1946.

<sup>279</sup> Koestler 1980a, S. 18.

<sup>280</sup> Koestler 1980b, S. 276f.

<sup>281</sup> Vgl. Koestler 1978.

<sup>282</sup> Vgl. Benoist 1984, S. 364ff.

»Arthur Koestlers großes Verdienst war es, der doppelten Falle zu entgehen, nämlich in eine der beiden herkömmlichen Lösungen zu geraten. So überwand er alle mit der alten Logik des ausgeschlossenen Dritten zusammenhängenden Alternativen (Materialismus-Spiritualismus, Mechanismus-Vitalismus usw.); gleichzeitig legte er einen dritten Standpunkt frei, der fast immer die beiden anderen zusammenfaßt und sie dadurch überwindet.«<sup>283</sup>

Dieser synthetisierende Blick, die Anleihen bei der Lebensphilosophie und die Opposition zum Sowjetkommunismus machten Koestler für die frühe Nouvelle Droite attraktiv. In den 1970er Jahren wurde er in das »Comité de patronage« des neurechten Jahresmagazins »Nouvelle École« aufgenommen.

Für das intellektuelle Feld in Frankreich war die im Juni 1974 veröffentlichte Übersetzung von Aleksandr Solženicyns »Archipel Gulag« ein zentrales Diskursereignis, das die Abkehr zahlreicher Linker vom Marxismus befeuerte. Für eine weitere Desillusionierung der französischen Linken sorgte 1978 die Reportage des kommunistischen Pärchens Nina und Jean Kéhayan über das Leben in der UdSSR.<sup>284</sup> Auch die genozidalen Verbrechen der Khmer Rouge im Demokratischen Kampuchea, die in der ehemaligen Kolonialmacht, wo viele Kader der Khmer Rouge studiert hatten, auf besonderes Interesse stießen,<sup>285</sup> bestärkten in Frankreich eine Abwendung vom Sozialismus sowjetischer Prägung. In diesem Kontext formierte sich eine neue antitotalitäre Linke, die seit 1976 unter dem Label der »Nouvelle Philosophie« auftrat. Dazu gehörten junge Intellektuelle wie André Glucksmann (1937–2015), Alain Finkielkraut (\*1949), Bernard-Henri Lévy (\*1948), Pascal Bruckner (\*1948) und Jean-Marie Benoist (1942–1990), die sich vor allem gegen die Dominanz der Philosophie Jean-Paul Sartres (1905–1980) und den Etatismus der französischen Linken positionierten. In Anlehnung an die Neuen Philosophen trat 1977 auch die von Jacques Garello (\*1934) ins Leben gerufene Gruppe der »Nouveaux économistes« an die Öffentlichkeit, die die Rezeption der österreichischen Schule des Neoliberalismus in Frankreich vorantreiben wollte. Die Neuen Ökonomen verstanden sich auch als intellektuelle Antwort auf den Wahlsieg François Mitterrands, gegen dessen Politik sie neoliberalen und anti-etatistischen Positionen stärken wollten. Im Zuge dieses Kampfes unterzeichnete Garello 1981 den Appell »Pour une alternative au socialisme« in »Éléments« (siehe Abbildung 11).

Ausgangspunkt des französischen Antitotalitarismus war die poststrukturalistische Analyse der »Macht«, die abgelöst von konkreter Gesellschaftstheorie, angereichert mit Tocqueville, Carl Schmitt und Popperscher Hegelkritik<sup>286</sup> zum Vatermord an den »maîtres penseurs« des »Menschenfresser-Marxismus« ansetzte, wie das ideologische Feindbild in den zentralen Publikationen bezeichnet wurde.<sup>287</sup> Auch die skeptische Einschätzung der Französischen Revolution durch den Historiker François Furet (1927–1997),

<sup>283</sup> Ebd., S. 371.

<sup>284</sup> Vgl. Kéhayan/Kéhayan 1978.

<sup>285</sup> Vgl. Ponchaud 1977.

<sup>286</sup> Vgl. Popper 2003.

<sup>287</sup> Zum doppeldeutigen Begriff der *maître penseurs* vgl. Glucksmann 1977; zum Menschenfresser-Marxismus vgl. Glucksmann 1978. Zur Einordnung dieser Debatte und ihrer Protagonist:innen vgl. Grunenberg 1978 und Schiwy 1986.

der in der Jakobinerherrschaft eine Vorstufe des Stalinismus entdeckte, fügt sich in die Diskurslandschaft der Neuen Philosophen.<sup>288</sup> Wie Antonia Grunenberg in ihrer Auseinandersetzung mit der »Krise der linken Intellektuellen in Frankreich« festhält, wurden im Diskurs der Neuen Philosophen nun »Wissenschaft und Industrie gleichermaßen als Träger von Herrschaftsdenken und Herrschaftspraxis denunziert«.<sup>289</sup> Bernard-Henri Lévy, der »Schauspieler mit großer Gestik«,<sup>290</sup> plädierte dabei für eine Neubestimmung der Funktion der Intellektuellen, die an Koestlers synthetisierende Position erinnert: »Der Intellektuelle als Anti-Barbar muß vor allem Metaphysiker sein [...]. Der Intellektuelle als Anti-Barbar muß zugleich auch Künstler sein. [...]. Der Intellektuelle als Anti-Barbar muß letztlich *Moralist* sein [...]«.<sup>291</sup>

Vieles an der Kritik der Neuen Philosophen war politische Show und Selbstdarstellung. Ihre Philosophie zeichnete sich durch einen ideengeschichtlichen Eklektizismus aus, der in seiner Kritik am Egalitarismus Parallelen, in seiner moralisierenden Herrschaftskritik aber auch deutliche Unterschiede zu den Diskursen der Nouvelle Droite aufweist.<sup>292</sup> So bezogen sich die Neuen Philosophen affirmativ auf die Idee der Menschenrechte, die die Nouvelle Droite als Ideologie bekämpfte. Während der neurechte Alain de Benoist forderte, die Macht zu verteidigen, denunzierten die Neuen Philosophen den »Kult des Staates« und die »Herrschaft der Macht«.<sup>293</sup> Insbesondere im Kokettieren mit dem Gestus der Provokation und der aus der französischen Heidegger-Rezeption stammenden Fundamentalkritik am abendländischen Logos der Herrschaft liegen jedoch Dispositionen und Diskursstränge vor, mit denen Überschneidungen von neurechten und antitotalitären Diskursen und die daraus resultierenden Diskurskoalitionen plausibilisiert werden können.<sup>294</sup> Michael Scott Christofferson weist daher auf die Katalysatorfunktion hin, die der französische Antitotalitarismus der 1970er Jahre für die intellektuelle Rechte gespielt habe.<sup>295</sup> Jean Améry bezeichnete diesen Diskurswandel als »französische Tendenzwende« und seine Protagonisten als »virtuose Vulgarisatoren Foucaults«.<sup>296</sup> Gewisse Ähnlichkeiten zur antitotalitären Diskurskoalition finden sich auch in Rudolf Bahros 1977 erschienener »Kritik des realexistierenden Sozialismus«,<sup>297</sup> die Caspar von Schrenck-Notzing und Hans-Dietrich Sander in »Criticón« gemeinsam mit André Glucksmanns »Köchin und Menschenfresser« und Robert Nozicks »Anarchie – Staat – Utopia« unter der Losung »Die Libertären kommen« rezensiert haben.<sup>298</sup> Wenngleich Sander der Forderung Bahros, mit einer neuen, maoistisch inspirierten Kulturrevolution die Arbeitsteilung zu überwinden und die staatliche Zentralgewalt auf

<sup>288</sup> Vgl. Furet 1999.

<sup>289</sup> Grunenberg 1978, S. 80.

<sup>290</sup> Ebd., S. 81.

<sup>291</sup> Lévy 1977, zit. nach ebd., S. 81f.

<sup>292</sup> Zur ambivalenten Rezeption der »nouveaux philosophes« in der Nouvelle Droite vgl. Joannon 1977.

<sup>293</sup> Christadler 1983a, S. 190.

<sup>294</sup> Zu aktuellen Diskurskoalitionen in Frankreich vgl. Lindenberg 2002; Corcuff 2014; Schilk 2017a.

<sup>295</sup> Vgl. Christofferson 2004.

<sup>296</sup> Améry 1977, S. 1048.

<sup>297</sup> Vgl. Bahro 1977.

<sup>298</sup> Schrenck-Notzing/Sander 1977.

wenige Funktionen zu beschränken, eine erstaunliche Naivität unterstellt, sind gewisse Sympathien in der Stoßrichtung der Kritik erkennbar.<sup>299</sup>

### Anarcho-Libertarismus – oder: Le Poststructuralisme Vu de Droite

In der deutschsprachigen Linken bereitete die Abwendung vom Marxismus und die mit der Hinwendung zum französischen Poststrukturalismus oder ökologischen Positionen verbundene Fundamentalkritik an Rationalismus und Universalismus Diskurskoalitionen vor, die neben Bahro auch die deutschen Übersetzer von Foucault und Bataille, Walter Seitter (\*1941) und Gerd Bergfleth (1936–2023), und den Umwelthistoriker Rolf Peter Sieferle (1949–2016) ins Umfeld der Neuen Rechten führte. Exemplarisch für diese Entwicklung ist der 1978 im Westberliner Merve-Verlag erschienene Sammelband »Das Schillern der Revolte«, der sich laut Diedrich Diederichsen um ein »undogmatisch-linksradikales ›Andocken‹ an vernunftkritische Motive bei vor allem Foucault bemühte«.<sup>300</sup> Dietmar Kamper (1936–2001) proklamierte dort zu »querdenken«, sah neue Fronten, »wo eine ›theorielose‹ Macht eine ›machtlose‹ Theorie ihrer bürokratischen Rationalität der Steuerung unterwirft«<sup>301</sup> und konstatierte angesichts der Hochschulpolitik mit identitätspolitischen Volten: »Es stehen Identitäten auf dem Spiel, die trotz ihrer inneren Abhängigkeit von dem, gegen das sie sich abgrenzen, überlebenswichtig zu sein scheinen.«<sup>302</sup> In Vorträgen verband Kamper 1982 und 1984 die Rezeption des Poststrukturalismus mit Arnold Gehlen, Gottfried Benn, Carl Schmitt, Oswald Spengler, Ernst Jünger und Martin Heidegger,<sup>303</sup> was Klaus Laermann zu einer heftigen Kritik in der Zeitschrift »Merkur« motivierte, in der er Kamper als Symptom des »rasenden Gefasels der Gegenaufklärung« las.<sup>304</sup>

Auch in der 1979 von Kamper, Seitter und Frank Böckelmann (\*1941) gegründeten Zeitschrift »Tumult. Schriften zur Verkehrswissenschaft« wurde der französische Poststrukturalismus mit einer kulturkritischen Schlagseite rezipiert, die über die Jahre immer stärker nach rechts tendierte.<sup>305</sup> Diederichsen weist darauf hin, dass die deutschen Übersetzer und Verleger von Foucault und Bataille »bei all ihren Veröffentlichungen immer um eine gewisse Vor-Interpretation bemüht gewesen [seien]«,<sup>306</sup> die jedoch nicht den Poststrukturalisten angelastet werden könnten. Ähnlich selektiv wurde die Kritische Theorie rezipiert, indem etwa Adorno auf seine Kritik der Massenkultur verkürzt und kulturokologisch gelesen wurde.<sup>307</sup> Seitter instrumentalisierte das Denken Foucaults für einen völkischen Kulturbegriff und missverstand dessen Forderung nach einer »Ethno-

299 Bahro leistete später einen ganz persönlichen Beitrag zu neurechten Diskurskoalitionen, indem er Stiefvater von Erik Lehnert (\*1975) wurde, der heute die Geschäfte des Instituts für Staatspolitik führt.

300 Diederichsen 1995, S. 243.

301 Kamper 1978, S. 96.

302 Ebd., S. 101.

303 Vgl. Kamper 1988.

304 Vgl. Laermann 1985.

305 Zur Geschichte von Tumult vgl. Felsch 2016, S. 162–166.

306 Diederichsen 1995, S. 245.

307 Vgl. ebd., S. 250.

logie der eigenen Kultur« als Aufruf zu einem »closed reading des Niebelungenlieds«.<sup>308</sup> Sein Ansatz ähnelt in mancherlei Hinsicht der Konzeptualisierung des »Ethnopluralismus« durch Henning Eichberg, der sich ebenfalls auf Foucaults »Ordnung der Dinge« bezog.<sup>309</sup> Kurz nach dem Anschluss der DDR wandelte sich Seitter schließlich endgültig zum deutschen Ethnozentristen und schrieb einen zweideutigen Tumult-Aufsatz über den »rechten Gebrauch der Franzosen«.<sup>310</sup> Es ist daher keine Überraschung, dass Frank Böckelmann 2013 unter dem Titel »Tumult – Vierteljahresschrift für Konsensstörung« ein neues Zeitschriftenprojekt gegründet hat, dessen Autorenstamm zahlreiche Überschneidungen mit anderen neurechten Medien aufweist.

Gerd Bergfleth, der »das liberale und linke Gejammer satt [hatte]«,<sup>311</sup> sorgte in seinem 1984 bei »Matthes & Seitz« veröffentlichten Sammelband »Zur Kritik der palavenden Aufklärung« aufgrund antisemitischer Passagen für einen öffentlichen Skandal. Gestützt auf Bataille, Nietzsche und Heidegger blies Bergfleth zum Generalangriff auf die philosophische Tradition der Aufklärung und forderte die »Vernichtung der Herrschaftsvernunft der Technokratie auf allen Ebenen«.<sup>312</sup> Im seinem Beitrag »Die zynische Aufklärung« setzte er das Judentum unumwunden mit Moderne, Weltbürgertum und Aufklärung gleich und beklagte, dass es »in der Regel keinen besonderen Sinn für das besitzt, was deutsche Eigenart ist«.<sup>313</sup> Die neue Aufklärung züchte einen

»Unmenschen, der sich im Übergang zur Menschheit befindet –: einen Deutschen, der Europäer, Amerikaner, Jude oder was auch immer sein darf, nur nicht er selbst. Er ist dank der linken Reeducation, die seine Kriegsniederlage erst vollständige macht, zum Gastarbeiter im eigenen Land geworden [...], der das Gnadenbrot seiner Kultivierung von den linken Herrenzynikern der Aufklärungsmafia empfängt.«<sup>314</sup>

Der Beitrag war ein frühes Plädoyer für einen linken Populismus, der – ähnlich wie heute Wolfgang Streeck, Sahra Wagenknecht oder zum Teil auch Chantal Mouffe – die »Weltbürgerlichkeit« der Linken angriff und durch einen »gesunden Patriotismus«<sup>315</sup> ersetzen wollte. Bergfleth reagierte damit auf das Scheitern der Studentenbewegung, die aus seiner Sicht seit 1968 nur noch »palavern« könne und an der »Herrschaft der Vernunft« zugrunde gegangen sei. Gegen die Theoriebezogenheit der Linken betonte Bergfleth in Anlehnung an Georges Bataille die irrationalen Momente der »Bewegung der Leidenschaft« einer anarchischen Revolte und die mit ihr verbundene »phantastische und enthusiastische Selbstverschwendung der menschlichen Natur«.<sup>316</sup> Er teilte aber auch das Motiv der antitotalitären Linken, die in der Gleichheitsforderung der Französischen Revolution die Wurzel des Totalitarismus erblicken: »Mit dem Insistieren auf Gleichheit tritt die

<sup>308</sup> Ebd., S. 253.

<sup>309</sup> Vgl. Eichberg 1978, S. 34.

<sup>310</sup> Vgl. Seitter 1991.

<sup>311</sup> Bergfleth 1984a, S. 7.

<sup>312</sup> Ebd., S. 13.

<sup>313</sup> Bergfleth 1984b, S. 181.

<sup>314</sup> Ebd., S. 182.

<sup>315</sup> Ebd., S. 182.

<sup>316</sup> Ebd., S. 191.

Aufklärung in den Dienst der *Technokratie*, denn was diese Gleichheit von der technokratischen *Gleichschaltung* unterscheidet, lässt sich nicht mehr sagen.«<sup>317</sup> Zehn Jahre später beteiligte sich Bergfleth mit dem Beitrag »Erde und Heimat. Über das Ende der Ära des Unheils« am neurechten Sammelband »Die selbstbewußte Nation«. Darin konstatierte er, dass die »Beheimatung des Menschen« durch den »Universalitätsanspruch der aufklärerischen Vernunft sowohl wie durch die Plattwalzungstendenzen der Französischen Revolution«<sup>318</sup> problematisch geworden sei und rief zu einem Paradigmenwechsel auf: »Die dramatische Zuspitzung des Kampfes zwischen Mensch und Erde nötigt uns zu einem Paradigmenwechsel: zu einer Denkkehrre, die von der Oberflächlichkeit der Aufklärung zum Ursprungswissen des Mythos führt.«<sup>319</sup>

Karin Priester sieht in derartigen apokalyptischen Motiven und der Tradition eines gnostischen Mystizismus Brücken, die die deutsche Rezeption des Poststrukturalismus mit neurechten Diskursen verbindet. Priester datierte gegen Ende der 1970er Jahre einen »Übergang einer ehemals libertär-anarchistischen Linken zu konservativ-elitärem Denken über die Brücke des frisch entdeckten, aus Frankreich importieren [sic!] Nihilismus«,<sup>320</sup> den sie den deutschen Adepts des Poststrukturalismus wie Gerd Bergfleth, Dietmar Kamper und Peter Sloterdijk (\*1947) attestierte. Die mit dem Irrationalismus flirtende Amalgamierung von »Mystik und Politik« hat sie später auch in einer dichten Studie am Werk Ernesto Laclaus und Chantal Mouffes – das die Neue Rechte heute fasziiniert rezipiert – nachgezeichnet.<sup>321</sup> Für Carolin Amlinger ist es jedoch weniger die poststrukturalistische Theorietradition als vielmehr eine konservative Haltung der Gegenmoderne, die in diese Diskurse eingeschrieben ist.<sup>322</sup>

Diederichsen referiert folgende Motive, die ihm als verbindende Elemente in den Texten von »Foucaults falschen Freunden« aufgefallen sind:

»Zusammenarbeit mit Marginalisierten verpflichtete Autoren und Theorien, Subversionsideen, Transgressionsphantasien, Betonung von Isoliertheit, Einsamkeit, Überzeitlichkeit, Romantik, Glaube an das reine, unschuldige Lachen, das Herz, dazu klandestine Sprache.«<sup>323</sup>

Verdichtet finden sich diese Motive in Ernst Jüngers Figur des »Anarchen«, den Diederichsen als Sozialfigur der rechten Poststruktualisten einführt:

»Der Anarch ist gegen Staat, Ordnung, Gesetzlichkeit, er verehrt den Verbrecher, den Außenseiter, hält Demokratie für die Diktatur von Zahlenwerken und sondert sich ab, ist ganz bei sich. Er ist dem Herzen verpflichtet, nicht dem von der Aufklärung korrumpteten Verstand. Der Anarch glaubt nicht an Geschichte, das ist der wesentliche Unterschied zu den Anarchisten, und er glaubt an eine kleine Elite von seinesgleichen,

<sup>317</sup> Ebd., S. 185.

<sup>318</sup> Bergfleth 1994, S. 106.

<sup>319</sup> Ebd., S. 120.

<sup>320</sup> Priester 1995, S. 1243.

<sup>321</sup> Vgl. Priester 2014.

<sup>322</sup> Vgl. Amlinger 2020, S. 323.

<sup>323</sup> Diederichsen 1995, S. 254.

die sich nicht zu erkennen geben: daher die Geheimsprache [...] So wie Schmitts Partisanentheorie von Maoisten rezipiert werden konnte, finden sich bei Jünger fast alle strategischen Ideen urbaner Subversionskonzepte, dazu eine proto-ökologische Naturbesessenheit und Technokratiekritik.«<sup>324</sup>

Es dürfte kein Zufall sein, dass die meisten dieser Motive auch in der als »Querdenken« bekannt gewordenen Protestbewegung gegen die Corona-Politik widerhallen. Exemplarisch dafür steht ein Sonderheft des Querfront-Magazins »Compact« zur »Corona-Diktatur«, in dem unter anderem der Tumult-Autor und Verfasser mehrerer im Passagen-Verlag erschienenen Heidegger-Einführungen Rudolf Brandner sowie der italienische Philosoph Giorgio Agamben Texte beigesteuert haben.<sup>325</sup> Die Kritik an gubernementalen Techniken wie die während der Covid-19-Pandemie stärker ins Bewusstsein gerückte staatliche Biopolitik ist ein ideologisches Bindeglied zwischen linksanarchistischen, rechtslibertären und verschwörungstheoretischen Bewegungen. In Frankreich lassen sich derartige Diskurskoalitionen am im Januar 2022 erschienenem »Manifest conspirationniste« nachzeichnen, dessen anonyme Urheber jenem »Unsichtbaren Komitee« zugeordnet werden, das mit der Ankündigung des »kommenden Aufstands« bereits 2007 Furore in den europäischen Feuilletons ausgelöst hatte.<sup>326</sup> Das konspirativistische Manifest endet mit einer spiritualistischen Entzweiungserzählung und dem Aufruf, dagegen zu konspirieren. Das Abschlusskapitel ist mit der programmatischen Durchhalteparole »Nous vaincrons parce que nous sommes plus profonds«<sup>327</sup> überschrieben.

### **Neorepublikanismus – oder: Die Erosion der proletarischen Härte**

Andere französische Autoren wie Marcel Gauchet, Blandine Barret-Kriegel, Régis Debray und Pierre-André Taguieff<sup>328</sup> grenzten sich in den 1980er Jahren sowohl vom Antihumanismus der poststrukturalistischen Philosophie als auch vom strikten Antietatismus der Neuen Philosophen ab. Im Gegensatz zu diesen kritisierten sie die Idee der Menschenrechte als liberale Abstraktion und bestärkten die integrative Funktion des französischen Republikanismus mit seinen dem Universalismus verschriebenen zivilreligiösen Institutionen. Hauptmotiv dieses im französischen Feld als Neorepublikanismus bezeichneten Diskurses ist die Deutung der sozialstrukturellen Transformationsprozesse in den postindustriellen Gesellschaften im Rahmen einer Dekadenzdiagnose, die an die Thesen der im US-amerikanischen Neokonservatismus rezipierten Soziologen und Historiker anknüpfte. Vor allem David Riesmans, Daniel Bells, Richard Sennetts und Christopher Laschs Analysen zum Wandel der dominanten Sozialcharaktere in der postindus-

324 Ebd., S. 254.

325 Zur Rezeption des Compact-Heftes in der Neuen Rechten vgl. Sommerfeld 2021; zu libertären Motiven in der Philosophie Agambens vgl. Fuchshuber 2020.

326 Vgl. o.A. 2022; Comité invisible 2007.

327 <dt.›: Wir werden siegen, weil wir *tiefgründiger* sind.

328 Audier 2008, S. 348 weist darauf hin, dass alle vier aus der politischen Linken kommen: Barret-Kriegel aus der maoistischen, Debray aus der guevaristischen, Gauchet aus der antistalinistischen und Taguieff aus der situationistischen Linken.

triellen Konsumgesellschaft wurden im Neorepublikanismus aufgegriffen.<sup>329</sup> Kritisiert wurden dabei der Verlust von familiären und öffentlichen Autoritäten im Sozialisationsprozess, die Verdrängung einer protestantischen Arbeitsethik durch eine Aufwertung des hedonistischen Konsumverhaltens, die Massenkultur sowie ein Verfall der bürgerlichen Öffentlichkeit durch Kommodifizierungsprozesse und Individualisierungsscheinungen. In Frankreich wurde diese Kritik durch Gilles Lipovetskys Aufsatzsammlung »L'Ère du vide« popularisiert, die in Deutschland unter dem Titel »Narziß oder die Leere« erschienen ist.<sup>330</sup> Lipovetsky entwickelte darin eine Diagnose der zeitgenössischen Konsumgesellschaft und ihrer Sozialisations- und Individualisierungsagenturen, die durch die Verstärkung individueller Selbstverwirklichung und narzisstischer Selbstdarstellung den gesellschaftlichen Zusammenhalt gefährdeten. In der BRD nahm Frank Böckelmann in seinem 1966 für die »Subversive Aktion« formulierten Diskussionspapier »Die schlechte Aufhebung der autoritären Persönlichkeit«<sup>331</sup> bereits viele dieser Gedanken vorweg, wie er 2021 noch einmal in einem Interview mit der rechtslibertären Zeitschrift »Krautzone« bekräftigte:

»Ich legte nun in meinem Aufsatz dar, wie die liberale Massendemokratie mittels Werbung, Popkultur und permissiver Erziehung das Lustprinzip in Beschlag nimmt, um ihre Schäfchen zu eifriger Dauerkonsumenten und zufriedenen Befehlsempfängern zu machen. Damit raubte ich den Sozialisten einen ihrer stillschweigenden Glaubensgrundsätze.«<sup>332</sup>

Nach einer aktuellen politischen Selbsteinschätzung gefragt positionierte sich Böckelmann in Anlehnung an Michel Houellebecq als »neoreaktionär«.<sup>333</sup> In der von ihm neu gegründeten »Tumult« erscheinen heute unter anderem übersetzte Essays von Marcel Gauchet.

Mit seiner Affirmation universalistischer Werte liegt der neorepublikanische Diskurs quer zum Denken der Neuen Rechten. Trotz der unterschiedlichen politischen Lager hebt Serge Audier dennoch einige geteilte intellektuelle Ausgangspunkte von Neorepublikanismus und Nouvelle Droite hervor:

»Que Gauchet ne partage nullement les idées politiques de la pensée traditionaliste n'est pas incompatible avec le fait que les ›lunettes‹ ou les ›paradigme‹ à travers lesquels il déchiffre les évolutions des sociétés démocratiques ont été largement forgés par d'autres que lui, dans l'horizon d'une pensée traditionaliste.«<sup>334</sup>

<sup>329</sup> Vgl. Riesman 1950; Bell 1976; Sennett 1977; Lasch 1979.

<sup>330</sup> Vgl. Lipovetsky 1983.

<sup>331</sup> Vgl. Böckelmann 2017.

<sup>332</sup> Böckelmann 2021b, S. 19.

<sup>333</sup> Vgl. ebd., S. 20.

<sup>334</sup> Audier 2009, S. 328. <dt.›: Dass Gauchet die politischen Ideen des traditionalistischen Denkens nicht teilt, ist keineswegs unvereinbar mit der Tatsache, dass die ›Brille‹ oder das ›Paradigma‹, durch die er die Entwicklungen der demokratischen Gesellschaften entschlüsselt, weitgehend von anderen im Horizont eines traditionalistischen Denkens geschmiedet worden sind.

Neben dem geteilten Dekadenznarrativ und der Affirmation von Autorität und Institutionen betont Audier aber auch die Kontinuität eines polemischen und provokativen Stils der Autoren:

»Il y a là, curieusement, chez ces anciens gauchistes, le maintien d'un *style* souvent enflammé et polémique qui relève de la radicalité, du goût de la provocation, mais aussi de la nostalgie d'une grande politique qui dépasserait la médiocrité des compromis. À cet égard, leur jugement souvent ravageur sur le legs de mai 1968 témoigne de la difficulté à échapper au cadre mental d'une pensée binaire, et de leur goût persistant pour les postures radicales.«<sup>335</sup>

Damit aber reproduzierten die neorepublikanischen Autoren und Autorinnen vielfach das, was sie eigentlich denunzieren:

»Or, tous ces essayistes sont, à bien des égards, *le meilleur symptôme de ce qu'ils dénoncent*: affirmations péremptoires, absence de mise en perspective historique, volatilisation des faits, oubli des contextes, désintérêt pour le travail historique, formules chocs, amalgames polémiques, goût pour les agressions verbales, etc. Et leurs diatribes contres la télévision, la culture de masse et le vedettariat médiatique s'accompagnent d'une curieuse propension, chez ces mêmes auteurs, à envahir les médias grâce à des livres calibrés à cet effet.«<sup>336</sup>

Wenn die Neuen Philosophen als »virtuose Vulgarisatoren Foucaults« bezeichnet werden, dann ist der Neorepublikanismus die populistische Variante einer Soziologie der postindustriellen Gesellschaft, die von ihren Zeitdiagnosen und Narrativen zehrt und selbst keine eigenen Analysen, sondern lediglich moralisierende Verhaltenslehren formuliert.

### **Antiliberalismus - oder: Realpolitik made in the USA**

Eine ähnliche Drift in Richtung neurechter Narrative, die als Kritik am Poststrukturalismus begonnen hatte, erfasste in den 1980er Jahren auch die US-amerikanische Zeitschrift »Telos«. »Telos« war 1968 als Journal der Neuen Linken gegründet worden und verstand sich als Diskussionsforum für kritische Theorie und westlichen Marxismus.

335 Ebd., S. 349. <dt.›: Seltsamerweise wird bei diesen ehemaligen Linken ein oft hitziger und polemischer Stil beibehalten, der von Radikalität, Lust an der Provokation, aber auch von der Sehnsucht nach einer großen Politik, die über mediocre Kompromisse hinausgeht, geprägt ist. In dieser Hinsicht zeugt ihr oft vernichtendes Urteil über das Vermächtnis des Mai 1968 von der Schwierigkeit, dem geistigen Rahmen eines binären Denkens zu entkommen, und von ihrer anhaltenden Vorliebe für radikale Haltungen.

336 Ebd., S. 51. <dt.›: All diese Essayisten sind in vielerlei Hinsicht *das beste Symptom für das, was sie anprangern*: pauschale Behauptungen, fehlende historische Einordnung, nachlässiger Umgang mit Fakten, Vergessen von Zusammenhängen, Desinteresse an historischer Arbeit, reißerische Begriffe, polemische Amalgamierungen, Vorliebe für verbale Aggressionen und so weiter. Und ihre Hetztiraden gegen das Fernsehen, die Massenkultur und das mediale Starwesen gehen mit einer seltsamen Neigung derselben Autoren einher, die Medien mit effektheischenden Büchern zu überschwemmen.

In den 1980er Jahren wurden in den Beiträgen der Zeitschrift jedoch zunehmend Carl Schmitt und Autoren des US-amerikanischen Linkspopulismus wie Christopher Lasch rezipiert.<sup>337</sup> Hintergrund dieser Entwicklung war einerseits die US-amerikanische Auseinandersetzung mit John Rawls 1971 erschienener »Theory of Justice« und die daran anschließende Kommunitarismusdebatte, andererseits Jürgen Habermas' Neujustierung der Kritischen Theorie in seiner 1981 veröffentlichten »Theorie des kommunikativen Handelns«.<sup>338</sup> Wie Paul Piccone und Gary Ulmen in einem Einführungssartikel zu Carl Schmitt in »Telos« schrieben, sei die Kritische Theorie zu dieser Zeit

»caught between a political paralysis resulting from the inability of the first generation of thinkers to transcend well known antinomies, and a regression to a naive conformist liberalism brought about by the pollution of communication theory.«<sup>339</sup>

Von der Rezeption Carl Schmitts erhofften sich die Herausgeber von »Telos« Impulse für eine Kritik des US-amerikanischen Liberalismus und seiner Außenpolitik im Kontext des Kalten Krieges. Gegen den realexistierenden Sozialismus und die Ansätze des Eurokommunismus mobilisierten sie den Topos der »neuen Klasse« und die Kritik am Egalitarismus:

»Paraphrasing political theology: the secularized priesthood of the official left sanctifies this state of affairs from its academic cloister, where it has retreated from active political struggle, by calling for more and better management by a Welfare State/Church run by their New Class brethren to enforce an increasingly elusive equality.«<sup>340</sup>

Laut Emanuel Richter wandelte sich das Magazin in dieser Zeit »zum Sprachrohr einer völlig verstellten und instrumentalisierten Schmitt-Rezeption«,<sup>341</sup> die vor allem durch die Einführungen und Übersetzungen Georg Schwabs und die werkgeschichtliche Schmitt-Biografie Joseph Benderskys geprägt wurde:<sup>342</sup>

»Schmitt wird zum notwendigen Erneuerer der ›Critical Theory‹ stilisiert; gleichzeitig wartet das Heft mit den ins Englische übersetzten Protokollen der Befragung Schmitts

<sup>337</sup> Vgl. etwa die Telos-Ausgabe 71/1987 mit der »Special Section on Carl Schmitt and the Frankfurt School« und die Ausgabe 72/1987 »Carl Schmitt: Enemy or Foe?«.

<sup>338</sup> Vgl. Richter 2015, S. 224ff.

<sup>339</sup> Piccone/Ulmen 1987, S. 3.

<sup>340</sup> Ebd., S. 6.

<sup>341</sup> Richter 2015, S. 222.

<sup>342</sup> Laut Richter (2015) war die Schmitt-Rezeption in den USA bis in die 1960er Jahre durch die europäische Emigrantengeneration geprägt, die – mit Ausnahme Leo Strauss' – in Schmitt einen Antidemokraten und Wegbereiter des Nationalsozialismus sahen und sich einer Rehabilitierung seines Werkes entgegenstellten. Erst durch Schwabs (1970) Promotionsschrift und Benderskys (1983) Schmitt-Biografie entstand in den 1970er Jahren eine apologetische Schmitt-Rezeption, in der sein Werk und die persönliche Verstrickung in den Nationalsozialismus voneinander getrennt wurden. Im Zuge dieser Rezeption wurden Schmitts Werke erstmalig ins Englische übersetzt: »Der Begriff des Politischen« (1975), »Politische Theologie« (1983), »Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus« (1983), »Politische Romantik« (1986).

durch den Nürnberger Rat für Kriegsverbrechen auf und gibt in allen Einzelheiten die von Schmitt eingebrachten mündlichen und schriftlichen Rechtfertigungsversuche wieder. Damit erhält die von *Telos* eingeleitete Renaissance von vornherein eine bedenkliche biografische Pointe, die skeptische Fragen nach kaum verhüllten Motiven einer erneuten ›Reinwaschung‹ Schmitts hervorruft.<sup>343</sup>

Im Gegensatz zu den kontinentaleuropäischen Diskurs- und Rezeptionsfeldern sticht hervor, dass sich die Schmitt-Rezeption im US-amerikanischen Kontext gegen poststrukturalistische Ansätze in der »akademischen Linken« positioniert. Zu diesem Zweck griffen Piccone und Ulmen Schmitts Topos der »Realpolitik« auf, in dem sie ein Korrektiv zum »Heidegger-Rausch« der poststrukturalistischen Linken sahen:

»Surprisingly enough, while unwilling to even look at Schmitt's work, the American left has uncritically embraced Heidegger as a philosophical prop for the narcotics of post-modernism. The rejection of Western metaphysics in general, and of what critical theorists later called ›instrumental rationality‹ in particular, fits all too well with the need to dismiss any ›objective‹ standards able to expose the vacuity and fraudulent nature of the various fashionable academic ›discourses.‹ Feudalized within rapidly multiplying subdisciplines, ›reason‹ and ›truth‹ lose any normative import and degenerate to the level of self referential tautological deductions. This ›playful‹ nihilism of the academic New Class, however, feeds into the career needs of otherwise mediocre functionaries pretending to contribute to a knowledge industry that has lost any sense of direction. Here is where, ironically enough, Schmitt's cold realism can be a healthy corrective to the Heideggerian inebriation. A Schmittian analysis of academic *Realpolitik* readily cuts through all the post-modernist fog to the cultural bottom line: an academic left whose political impotence forces it to stress its ›academic‹ modifier as it phases out the increasingly meaningless noun it started out qualifying.«<sup>344</sup>

Ironischerweise wird in der deutschen und französischen Neuen Rechten ebenso auf Parallelen von Schmitt und Heidegger hingewiesen wie auf dezisionistische Denkfiguren im Poststrukturalismus. Die spezifische Schmitt-Rezeption in »Telos« wird daher nur vor dem Hintergrund des US-amerikanischen Debattenfeldes und dem *postmodern turn* verständlich. Entscheidend für die Öffnung von »Telos« für neurechte Autoren ist aber auch hier die Anschlussfähigkeit von Topoi wie *New Class* und der Rückgriff auf binäre Klassifikationen.

Einige Beobachter der US-amerikanischen Alt-Right-Bewegung sehen in »Telos« deshalb einen maßgeblichen Transmitter neurechten Denkens in den USA: »As it drifted toward notions of organicity, *Telos* also became the major translator for English-speaking audiences of the European new right, the white French Algerian Alain de Benoit in particular.«<sup>345</sup> Paul Gottfried, der paläokonservative Politikwissenschaftler, der gemeinsam mit Richard Spencer den Begriff »Alt-Right« in den USA geprägt hat, schrieb ab den 1980er Jahren für »Telos« und fungierte zugleich als US-Korrespondent des GRECE-

---

343 Richter 2015, S. 225.

344 Piccone/Ulmen 1987, S. 12.

345 Lowndes 2017, S. 11.

Magazins »Nouvelle École«. 1993 bot »Telos« schließlich der französischen Nouvelle Droite und ihren damaligen Kritikern wie Pierre-André Taguieff ein Forum, um ihre Liberalismuskritik auszubreiten, und veröffentlichte Artikel und Interviews mit Alain de Benoist und Charles Champetier.<sup>346</sup> Die gesammelten »Telos«-Beiträge von Benoist wurden 2018 von »Telos« Publishing unter dem Titel »Democracy and Populism« als eigenständiger Band herausgegeben.<sup>347</sup> Am 11. September 2020 erschien auf »Telos« schließlich der von Hans-Georg Maaßen und Johannes Eisleben verfasste Artikel »The Fall and Rise of Postnationalism«, in dem im Rahmen einer klassischen Dekadenzdiagnose erneut das Feindbild eines »new totalitarianism« gegen die politische Linke aufgefahrene wurde.<sup>348</sup>

\*\*\*

Der Weg von der Neuen Linken zur Neuen Rechten hat unterschiedliche Abzweige. Antitotalitarismus, Anarcho-Libertarismus, Neorepublikanismus und Antiliberalismus mobilisieren zum Teil konträre Argumentationsfiguren und ideengeschichtliche Referenzen. Alle vier Diskursstränge teilen jedoch konservative Krisennarrative wie die Denunziation von Gleichheit und Utopie, die Dekadenzdiagnose und apokalyptische Motive, die ich im folgenden Kapitel V ausführlich herausarbeiten werde. Immer wieder aktivieren Renegaten außerdem semantische Ressourcen aus dem Feld des Konservatismus, um ihren eigenen Lebensweg zu deuten. Temporäre Diskurskoalitionen, die sich aus diesen geteilten Narrativen speisten, führten in manchen Fällen zu einer Annäherung von Publikationsorten, zu lagerübergreifenden Dialogangeboten und gegenseitiger Rezeption.

Andererseits riefen die Überläufer auf Seiten der Neuen Rechten auch Skepsis her vor. Armin Mohler unterschied etwa zwischen ›linken‹ und ›liberalen‹ Renegaten und riet zu einem unterschiedlichen Umgang:

»Aber Renegat ist nicht gleich Renegat: ich bin der Überzeugung, daß die Konservativen den von der Linken kommenden Renegaten das Tor weit öffnen, vor den liberalen Renegaten es jedoch versperren sollten. Warum? Der Linke hat sich die Finger verbrannt; er weiß, worum es geht. Der Liberale jedoch weiß nicht, daß er selber derjenige ist, der das Feuer gelegt hat (wüßte er es, so wäre er ja ein Linker geworden). Der Linke bringt Methoden und Härte mit, die wir brauchen können. Der Liberale schleppt Bazillen und seine Unbelehrbarkeit mit ein.«<sup>349</sup>

In der Gegenüberstellung von ›linker‹ Härte und ›liberaler‹ Unbelehrbarkeit verdichtet sich das autoritäre Menschenbild der Neuen Rechten. Der autoritäre Hang zu Polemik und politischer Selbstgerechtigkeit, der bei vielen Renegaten als individueller Katalysator gewirkt haben mag, kann auch als habitualisierte Folge des zynischen Wahrheitsbegriff der Neuen Rechten gedeutet werden.

<sup>346</sup> Zum »Fall« Telos vgl. Bar-On 2007, S. 148–163.

<sup>347</sup> Vgl. Benoist 2018.

<sup>348</sup> Vgl. Maaßen/Eisleben 2020; zur Analyse vgl. Schilk 2024.

<sup>349</sup> Mohler 1974c, S. 25.

## 2. Neurechte Zeitschriften

Für die Neue Rechte als Denkkollektiv wie für die von ihr verfolgte metapolitische Strategie der Diskurskoalition ist die Publikationsform der metapolitischen Zeitschrift charakteristisch. Die metapolitischen Zeitschriften gehören zu einem »Genre zwischen Buch und Zeitung«,<sup>350</sup> fungieren als Selbstverständigungsorgan und begleiten interne Diskussionen. Formal weisen die metapolitischen Zeitschriften große Ähnlichkeiten zu Literatur- und Kulturzeitschriften auf, die im Monatsrhythmus erscheinen, sich der Tagessrealität entziehen und aktuelle Themen stattdessen diskursiv bearbeiten, wodurch ihnen eine »wiederholende und bestätigende, aber damit auch rückübersetzende Funktion für professionalisiertes Wissen«<sup>351</sup> zukommt. Laut Frank et al. sind Literatur- und Kulturzeitschriften »über ihr rezeptives Selbstverständnis hinaus [...] zugleich *primäre Diskursgeneratoren* und dynamische Schnittstellen für interdiskursive Austauschprozesse«.<sup>352</sup>

In den von mir untersuchten Zeitschriften dominieren spezifische Textgattungen und ein essayistischer Stil, der sich sowohl vom Wissenschaftsprosa der Fachbücher als auch den feuilletonistischen Schreibweisen in Zeitungen unterscheidet.<sup>353</sup> Trotz regelmäßiger Bezüge auf aktuelle Ereignisse hat die Darstellungsform in den metapolitischen Zeitschriften der Neuen Rechten eine eigenwillig zeitlose Anmutung, da den Themen und Beurteilungen stets gleichbleibende Prämissen und Paradigmen zugrunde liegen, die unter Rückgriff auf die immer gleichen Narrative in thematisch angepassten Narrationen ausformuliert werden. Besonders deutlich wird das an kuratierten Bibliografien und Literaturverzeichnissen, die als Weltanschauungsregister fungieren, das gepflegt und erweitert, aber selten umgeschrieben wird.<sup>354</sup> Frank et al. sprechen von einer Archivfunktion der Literatur- und Kulturzeitschriften.<sup>355</sup> Ähnliches lässt sich auch den metapolitischen Zeitschriften der Neuen Rechten attestieren. Charakteristisch für diese Archivfunktion ist eine Rezeptionspraxis, die intergenerationale Zusammenhänge in Form einer »Traditionskompanie« stiftet. Diese Rezeptionspraxis der Neuen Rechten ist in hohem Maße selbstbezüglich, wie die unironische Porträtiierung Karlheinz Weißmanns als »*spiritus rector*« in der »Sezession« illustriert:

»Der promovierte Historiker Weißmann hat die deutsche Geschichte oder die Geschichte der Rechten und ihrer Ideen niemals bloß im Sinne eines ›nice to know‹ aufbereitet, sondern stets als *spiritus rector* einer ›Traditionskompanie‹, mit dem Anspruch, ein Selbstbewußtsein, eine Identität und eine Kontinuität in Erinnerung zu rufen, zu festigen, zu formen und weiterzuentwickeln, dabei aber niemals die wissenschaftliche Strenge preiszugeben.«<sup>356</sup>

<sup>350</sup> Bock 2011, S. 621.

<sup>351</sup> Frank et al. 2010, S. 30.

<sup>352</sup> Ebd., S. 28.

<sup>353</sup> Vgl. ebd., S. 28.

<sup>354</sup> Martin Fritz 2021, S. 15 hat diese Berufungspraxis auf klassische Gewährsmänner treffend beschrieben: »Man führt eine ›Wolke der Zeugen‹ für die eigene Weltsicht an und gibt nebenbei Einblick in die gut sortierte Hausbibliothek.«

<sup>355</sup> Vgl. Frank et al. 2010, S. 31.

<sup>356</sup> Lichtmesz 2015, S. 5.

Neben Selbstportraits und der akribischen Dokumentation selbst veranstalteter Tagungen und Kolloquien wird die Archivfunktion durch selbstbezügliche Interviews erfüllt. In diesem pseudojournalistischen Format beantworten Stammautoren Fragekataloge, die zu Zwecken der Selbstdarstellung arrangiert wurden. So wird etwa Benoist von seiner eigenen Zeitschrift in einem »Interview mit einem außergewöhnlichen Sammler« als belesener Intellektueller inszeniert (siehe Abbildung 14). In einer jüngeren Ausgabe von *Éléments* ist dem »homme aux 100 000 livres« ein eigenes Dossier gewidmet. In der gleichen Ausgabe hebt die Redaktion von »*Éléments*« in einem Interview mit Götz Kubitschek vor allem dessen Einfluss auf die AfD hervor. Der Artikel ist mit einem atmosphärischen Schwarz-Weiß-Bild einer Gesprächsrunde in Kubitscheks Wohnzimmer bebildert, auf dem auch Maximilian Krah, der damalige Spitzenkandidat der AfD für die Europawahl, zu sehen ist (siehe Abbildung 14).

*Abbildung 14: Selbststilisierung der Neuen Rechten*



Das Ziel der metapolitischen Zeitschriften liegt insbesondere darin, eigene Theorie- und Begriffsentwicklungen zu kanonisieren und das Denkkollektiv um nachwachsende Generationen zu erweitern. Ihre Zielgruppen sind soziale, kulturelle und politische Eliten, die als diskursprägende Multiplikatoren fungieren. Die für neurechte Zeitschriften typische Binnenpluralität von einzelnen Autoren und Autorinnen sowie Interviewpartner:innen ermöglicht Diskurskoalitionen über den ideologischen Kern der Neuen Rechten hinaus.

Genretypische Texte sind Autorenportraits sowie ein umfangreicher Rezeptionsteil, in dem Neuerscheinungen vor dem Hintergrund ihrer Nützlichkeit für neurechte Ar-

gumentationen gesichtet werden. In Zeitdiagnosen und Kommentaren werden aktuelle Debatten beobachtet sowie politische Strategien und metapolitische Diskursinterventionen evaluiert. Die Doppelfunktion der Neuen Rechten als Denkkollektiv und Akteur in Diskurskoalitionen zeigt sich in einem besonderen Charakter ihrer Texte, der häufig zwischen Ideologieproduktion und Selbstbeobachtung oszilliert. Mit Torsten Hoffmann lässt sich hier sowohl eine gruppeninterne als auch eine gruppenexterne Funktion der Zeitschriften konstatieren.<sup>357</sup> Die neurechten Zeitschriften wirken einerseits gemeinschaftsbildend und stellen andererseits die publizistische Infrastruktur bereit, die Diskurskoalitionen ermöglicht.<sup>358</sup>

Nachfolgend werden drei einflussreiche metapolitische Zeitschriften der Neuen Rechten näher vorgestellt, aus denen das Material der vorliegenden Untersuchung stammt. Ein Überblick über die untersuchten Zeitschriften ist in *Tabelle 9* dargestellt.

*Tabelle 9: Überblick über die untersuchten Zeitschriften*

Zeitschrift	Éléments	Criticón	Sezession
Erscheinungszeitraum	seit 1968/1973	1970–2005	seit 2003
Erscheinungsweise	zweimonatlich bis vierteljährlich	zweimonatlich bis vierteljährlich	vierteljährlich bis zweimonatlich
Erscheinungsort	Paris	München (1980–1999) Bonn (2000–2005)	Schnellroda
Umfang	11–96 Seiten	12–76 Seiten	60–80 Seiten
Druck	Komplett Graustufen (Ausgabe 1–17/18)	Komplett s/w (Ausgabe 1–9)	Deckblatt monochrom, Innenteil Graustufen, Bildinnenteil farbig
	Deckblatt farbig, Innenteil Graustufen (Ausgabe 19–156)	Deckblatt monochrom, Innenteil s/w (ab Ausgabe 10)	
	Komplett farbig (ab Ausgabe 157)		
Auflage <sup>359</sup>	15.000–25.000 (2021)	8.000 (1993)	k.A.
verkaufte Auflage <sup>360</sup>	8000–10.000 (2019)	k.A.	4500 (2023)

357 Vgl. Hoffmann 2021.

358 Vgl. Kitch 2015.

359 Für die Auflage von Éléments vgl. Eysseric 2021; für Criticón vgl. Lange 1993, S. 61.

360 Für die »Éléments« vgl. Blin 2019; für »Sezession« vgl. Lehnert 2023, S. 2f.

Abonnent:innen <sup>361</sup>	k.A.	k.A.	800 (2003) 1.000 (2004) 1.500 (2006) 2.500 (2015) 3.000 (2016) 4.120 (2021) 4.132 (2023)
Herausgeber/ Chefredakteure	Alain de Benoist (1968–1973) Jean-Claude Valla (1973–1978) Michel Marmin (1978–2011) Pascal Eysseric (2011–2017) François Bousquet (seit 2017)	Caspar von Schrenck-Notzing (1970–1998) Gunnar Sohn (1998–2005)	Karlheinz Weißmann (2003–2011) Cötz Kubitschek (seit 2012)

## 2.1 Éléments pour la civilisation européenne

Die Zeitschrift »Éléments« erschien von 1968 bis 1970 zunächst als internes Organ des GRECE und wird seit September 1973 mit dem Untertitel »pour la civilisation européenne« als dessen offizielles Magazin herausgegeben. Der Umfang hat sich von 12 Seiten kontinuierlich auf aktuell 96 Seiten gesteigert. Layout und Druck sind im Laufe der Jahre deutlich professioneller geworden (siehe Abbildung 15).

Bis 2015 erschien »Éléments« vierteljährlich, seitdem erscheint sie in der »nouvelle formule« in zweimonatlicher Frequenz und wird auch an Kiosken vertrieben. Zu diesem Zweck ist sie anders als »Criticón« und »Sezession« als Hochglanzmagazin aufgemacht und wird seit Ausgabe 157 durchgängig in Farbe gedruckt. Neben »Éléments« gibt der GRECE seit 1968 etwa einmal pro Jahr die thematisch fokussierte und optisch wesentlich dezenter gestaltete Theoriezeitschrift »Nouvelle École« heraus (siehe Abbildung 15).

Die metapolitische Ausrichtung von »Éléments« wurde bereits im Editorial der ersten Ausgabe durch Robert de Herte, Alain de Benoists Pseudonym, deutlich benannt und durch die konservativen Prämissen einer pessimistischen Anthropologie und des Primitats der Außenpolitik ergänzt:

»La vocation de l'association GRECE n'est pas de prendre des positions d'ordre politique. Aussi convient-il de juger l'affaire d'un point de vue plus général: celui des principes et des idées. [...] Car la vie n'est pas neutre et l'homme n'est pas naturellement bon. [...] La vraie politique a toujours été la politique extérieure.«<sup>362</sup>

<sup>361</sup> Die Abonnent:innenzahl der »Sezession« ist einer Selbstdarstellung in Ausgabe 75, einem Abonnementbrief Götz Kubitscheks vom 10. Februar 2021 sowie Lehnert 2023, S. 2f. entnommen.

<sup>362</sup> <dt.: GRECE ist nicht dazu berufen, politische Positionen zu vertreten. Daher sollte der Fall aus einer allgemeineren Perspektive betrachtet werden: dem der Prinzipien und Ideen. [...] Denn das

Abbildung 15: Oben: Nouvelle École 39/1982 und 72/2023; unten: Éléments 1/1973 und 154/2015



Neben programmatischen und essayistischen Texten, Autorenportraits und Literaturrezensionen werden in der Zeitschrift auch Dokumentationen und Berichte über Aktivitäten der Nouvelle Droite veröffentlicht. Darin weist »Éléments« große Parallelen zu »Criticón« und »Sezession« auf, unterscheidet sich jedoch durch eine

Leben ist nicht neutral und der Mensch ist nicht von Natur aus gut. [...] Die wahre Politik war immer die Außenpolitik.

umfangreichere Kulturrubrik, thematische Dossiers sowie Interviews mit zum Teil renommierten Personen – darunter neben konservativen Publizisten und neurechten Autoren und Autorinnen auch Kritiker der Nouvelle Droite. Diese Interviewpolitik ist Teil einer Strategie, »Éléments« als satisfaktionsfähiges Debattenmedium zu platzieren. Die deutschsprachigen Zeitschriften »Criticón« und »Sezession« wurden den französischsprachigen Leser:innen der »Éléments« mehrfach in Artikeln und Interviews vorgestellt.<sup>363</sup> Zu wechselseitigen Einflüssen und Unterschieden der französischen Nouvelle Droite und der deutschen Neuen Rechten gab Götz Kubitschek in einem Interview mit »Éléments« zuletzt Folgendes zu Protokoll:

**»Éléments:** L'Allemagne a fortement influencé la ND française, qui se réfère régulièrement à Jünger, Schmitt, Heidegger, ou à des auteurs moins connus chez nous comme Arnold Gehlen ou Werner Sombart. Qu'en est-il de l'influence des penseurs et écrivains français sur la ND allemande?

**Götz Kubitschek.** Il existe des courants au sein de la Nouvelle Droite allemande qui sont fortement influencés par les travaux d'Alain de Benoist et de Dominique Venner. Mais notre maison d'édition fait plutôt connaître d'autres auteurs, comme Jean Raspail, bien au-delà du *Camp des saints*, puisque nous avons fait traduire cinq autres livres et qu'un sixième est en cours de traduction. Car notre maison s'intéresse beaucoup à la traduction d'auteurs inspirants: je citerai Richard Millet, Renaud Camus et François Bousquet. Pour le reste, nous nous concentrons sur les penseurs allemands: ceux que vous avez énumérés font partie du noyau dur. En outre, notre revue ouvre nos lecteurs aux belles lettres et à la nouvelle littérature.<sup>364</sup>

Die Themensetzungen der »Éléments« folgen Diskurskonjunkturen und nehmen Bezug auf zeitgenössische französische Debatten. Zugleich spiegelt sich darin auch die ideologische Wandlung des GRECE. Dominierte zunächst ein indo-europäischer Paganismus die religionspolitische Positionierung, so hat sich die Zeitschrift mittlerweile wieder für einen traditionalistischen Katholizismus geöffnet. Auch die Rezeption der Zeitschrift in der französischen Öffentlichkeit hat sich im Verlauf der Jahre immer wieder gewandelt. Wie Jean-Yves Camus in einem Portrait über Benoist schreibt, sei »Éléments« seit 2015 weniger stigmatisiert:

---

363 Vgl. Dirksen 1979b; Weißmann 2007.

364 Kubitschek 2023a, S. 49f. <dt.›: Éléments: Deutschland hat die französische ND stark beeinflusst, die sich regelmäßig auf Jünger, Schmitt, Heidegger oder auf bei uns weniger bekannte Autoren wie Arnold Gehlen oder Werner Sombart bezieht. Wie steht es mit dem Einfluss französischer Denker und Schriftsteller auf die deutsche ND? Götz Kubitschek. Es gibt Strömungen innerhalb der deutschen Neuen Rechten, die stark von den Arbeiten von Alain de Benoist und Dominique Venner beeinflusst sind. Unser Verlag macht aber eher andere Autoren wie Jean Raspail bekannt, und zwar weit über »Camp des saints« hinaus, da wir fünf weitere Bücher übersetzt haben und ein sechstes gerade übersetzt wird. Denn unser Haus ist sehr an der Übersetzung inspirierender Autoren interessiert: Ich nenne hier Richard Millet, Renaud Camus und François Bousquet. Ansonsten konzentrieren wir uns auf deutsche Denker: Die von Ihnen aufgezählten gehören zum harten Kern. Darüber hinaus öffnet unsere Zeitschrift unsere Leser für die Belletristik und die neue Literatur.

»Together with de Benoist's flagship editorial, respected academics from the Catholic conservative Right such as Pierre Manent, social democrats such as Jacques Julliard, and philosophers such as Marcel Gauchet [...] agreed to be interviewed, and although they have been criticized for having done so, the harshness of attacks against the magazine and its inspirer is not as great as it once was.«<sup>365</sup>

Seit den 1990er Jahren spielt die bis 1989 präsente Denunziation des internationalen Marxismus kaum noch eine Rolle; stattdessen greift »Éléments« seitdem immer wieder Themen der souveränistischen, populistischen und ökologischen Linken auf, etwa EU- und Globalisierungskritik, eine kulturpessimistische Perspektive auf die Konsumgesellschaft sowie Postwachstumsdiskurse.<sup>366</sup> Dieser rechte Antikapitalismus kulminierte auf dem Cover der Ausgabe 115 (2004–2005) im Imperativ: »Libérons Marx du Marxisme!«<sup>367</sup> Das Cover der Ausgabe 136 (2010) fragte gar »La Nouvelle Droite est-elle de gauche?«<sup>368</sup> Auch die linkspopulistischen bis anarcho-libertären Thesen von Jean-Claude Michéa und Michel Onfray erfahren durch »Éléments« eine breite Unterstützung. Hier zeigt sich abermals die wechselseitige Rezeption von Neuer Rechter und Nouvelle Droite. Onfrays »Theorie der Diktatur« wurde 2021 vom neurechten Dresdner »Jungeuropa Verlag« übersetzt.<sup>369</sup> Armin Mohler publizierte erstmals 1975 einen Artikel über Thomas Mann und die »Konservative Revolution« in »Éléments«.<sup>370</sup> Martin Lichtmesz, einer der Stammautoren der »Sezession«, bezeichnete die Zeitschrift aufgrund des größeren Anteils von populärkulturellen Themen als »eine Art Zwischending aus Sezession und Compact«.<sup>371</sup>

## 2.2 Criticón

»Criticón« wurde ab 1970 von Caspar von Schrenck-Notzing herausgegeben, der die Zeitschrift gemeinsam mit Armin Mohler als Buchbesprechungsorgan konzipiert hatte. Bereits 1966 war Mohler erfolglos an den Springer Verlag herangetreten, um ihn als Partner für ein rechtes Zeitschriftenprojekt zu gewinnen.<sup>372</sup> Ihr Name geht auf den Roman »El Criticón« des spanischen Schriftstellers Baltasar Gracián y Morales (1601–1658) zurück, den Schrenck-Notzing 1976 in einem Autorenporträt als eine Art Arnold Gehlen des *Siglo de Oro* vorgestellt hat:

»Gracián sah vor allem auf die psychologische Seite der Dekadenz, das Schwinden der sittlichen Kräfte, und ist so in den Ruf gekommen, der Begründer der Sozialpsychologie gewesen zu sein. ›Wenn ein Staat zusammenbricht, verlieren Männer ihren Wert,«

---

<sup>365</sup> Camus 2019, S. 85.

<sup>366</sup> Vgl. Lecœur 2007c, S. 130.

<sup>367</sup> »dt.: Befreien wir Marx vom Marxismus!«

<sup>368</sup> »dt.: Ist die Neue Rechte links?«

<sup>369</sup> Vgl. Onfray 2021.

<sup>370</sup> Vgl. Mohler 1975.

<sup>371</sup> Lichtmesz 2020.

<sup>372</sup> Vgl. Harwardt 2017, S. 140.

schrieb Gehlen in »Moral und Hypermoral«. Die gleiche Erfahrung durchzieht die Schriften Graciáns.<sup>373</sup>

El Criticón sei ein Werk, das »Zeitsituation und Conditio humana in einem gewaltigen Panorama zusammenbindet«<sup>374</sup> – also die beiden Grundmodalitäten konservativen Denkens: Dekadenzdiagnose und ein pessimistisches Menschenbild. Den Namen des Protagonisten, Critilo, nutzte Schrenck-Notzing als Pseudonym für die Editorials der Zeitschrift. In der ersten Ausgabe wurde das Programm von »Criticón« folgendermaßen angekündigt:

»**CRITICÓN**, den Titel unserer Zeitschrift, hat Gracian nach dem Muster von Petronius' Satyricon aus dem gr. Krisis — Scheidung, Unterscheidung, Urteil — abgeleitet. Nicht anders lautet das Programm unserer Zeitschrift. Sie erscheint alle zwei Monate, jede Nummer wendet sich einem besonderen Thema und einem anderen Lebensbereich zu. CRITICÓN trägt den Charakter einer Besprechungszeitschrift, da in Buchform bereits eine ganze Reihe von Orientierungshilfen in der gegenwärtigen Weltkrise vorliegen. Diese zu sammeln und übersichtlich anzuzeigen, sowie Kontakte zwischen ähnlich gerichteten publizistischen Versuchen in Deutschland und dem Ausland herzustellen, ist unser Ziel.«

Wie Sebastian Dittrich in einem ausführlichen Zeitschriftenporträt schreibt, sollte »Criticón« die »intellektuelle Neuformierung des 1969 entmachteten konservativen Lagers in Deutschland fördern« und stellte sich die Aufgabe, einen »neuen, kämpferischen Konservatismus«<sup>375</sup> zu schaffen. Laut Martin G. Maier seien vor allem die Editorials als »Programmakte einer Erneuerung des Konservatismus in der vordergründigen Gestalt einer Zeitkritik«<sup>376</sup> zu verstehen, was sie diskursanalytisch besonders interessant macht. Auf dem Cover der ersten Ausgabe heißt es in gefetteten Lettern:

»**Unsere erste Nummer geht von dem mit Abstand bedeutendsten nichtlinken politischen Buch aus, das in unseren Tagen erschienen ist:** Gehlens »Moral und Hypermoral« (1). **Wir spüren den Wurzeln dieses Buches in dem Werk nach, das** der Denker Gehlen (4) **geschaffen hat, und verweisen auf einige Schriften aus seinem Umkreis, die die** Diagnose: Weltbürgerkrieg (6) **stellen.** Buchbericht (8) **und** Buch aktuell (2) **helfen bei** der Orientierung über Zeitfragen. Der aktuelle Kommentar stellt die Gleichung Demokratisierung = Polarisierung (3) **auf.** Mit den Notizen (10) **wenden wir uns unserer Hauptaufgabe zu, Clearingstelle für verwandte publizistische Bestrebungen in aller Welt zu werden.«**

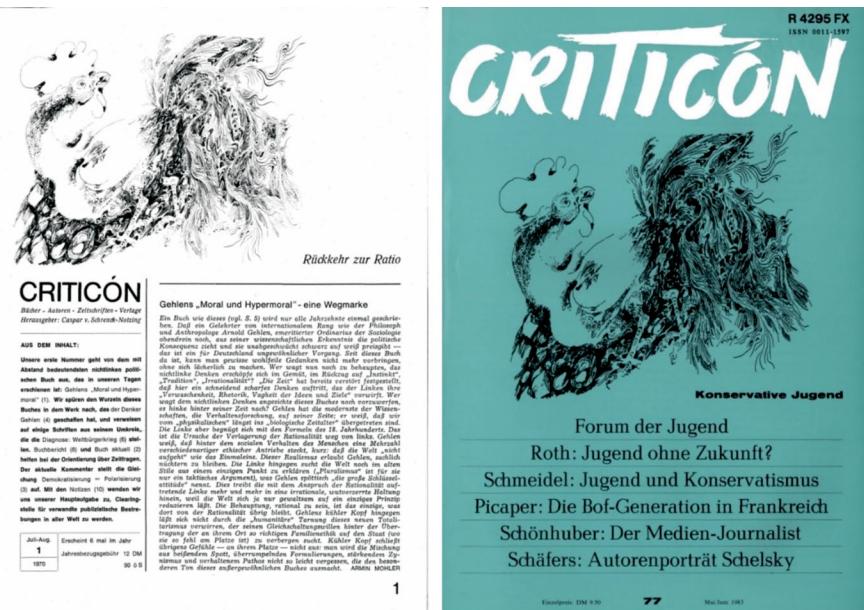
Den zugehörigen Leitartikel schrieb Armin Mohler, Hanno Kesting steuerte ein Autorenportrait Arnold Gehlens bei. Wie »Éléments« erschien auch »Criticón« zunächst in einem Umfang von 12 Seiten, wurde kurz darauf aber auf einen Umfang von 40 Seiten erweitert. 1972 erfolgte die Umstellung auf ein professionelleres Layout und einen Umfang von bis zu 60 Seiten (siehe Abbildung 16).

<sup>373</sup> Schrenck-Notzing 1976, S. 257 (im Original kursiv).

<sup>374</sup> Ebd., S. 258.

<sup>375</sup> Dittrich 2007, S. 263.

<sup>376</sup> Maier 2019, S. 113.

Abbildung 16: *Criticón* 1/1970 und 77/1983

Die grundlegende Gliederung der Zeitschrift in zeitdiagnostische Kommentare, Essays, Autorenportraits und Rezensionsteil wurde danach beibehalten.<sup>377</sup> 1981 fusionierte »Criticón«, das seit Heft 10 den Untertitel »Konservative Zeitschrift« getragen hatte, mit dem protestantischen Magazin »konservativ heute«. Dessen Herausgeber Klaus Motschmann wurde in die Redaktion der »Criticón« übernommen. Bis 1998 zierte die emblematische Zeichnung eines Hahns von Gerhard Swoboda das Titelbild.<sup>378</sup>

Eine klare politische Einordnung der Zeitschrift ist schwierig, da die insgesamt etwa 750 Autoren und Autorinnen aus unterschiedlichen Richtungen des politischen Konservatismus kamen und sich der Herausgeber durchaus um einen »inner-konservativen[n] Pluralismus«<sup>379</sup> bemühte. In einer Selbstbeschreibung spricht Caspar von Schrenck-Notzing von christlich-konservativen, liberal-konservativen und neu-rechten Denkschulen, denen die Zeitschrift ein Forum biete.<sup>380</sup> Dittrich weist in seinem Zeitschriftenportrait auf die »Strittigkeit der politischen Einstufung von Criticón«<sup>381</sup> hin und bezeichnet die Zeitschrift als »eines der wichtigsten Diskussionsforen der konservativen Rechten in der Bundesrepublik«.<sup>382</sup>

In kritischen Auseinandersetzungen mit »Criticón« wird jedoch immer wieder darauf hingewiesen, dass der neurechte Sound in den 1980er Jahren lauter wurde und fortan eine stärkere Orientierung der Zeitschrift an der französischen Nouvelle Droite er-

<sup>377</sup> Vgl. Dittrich 2007, S. 263f.

<sup>378</sup> Vgl. Elm 2002, S. 82.

<sup>379</sup> Pfahl-Traughber 1994, S. 117.

<sup>380</sup> Vgl. Schrenck-Notzing 1984.

<sup>381</sup> Dittrich 2007, S. 280.

<sup>382</sup> Ebd., S. 263.

folgte.<sup>383</sup> So erschien 1979 ein von Benoist geschriebenes Autorenporträt Louis Rougiers in »Criticón«, 1980 sein von Mohler übersetzt Artikel »In aller Freundschaft. Kritisches über die Deutschen«.<sup>384</sup> Martin G. Maier spricht in seiner Studie über den westdeutschen Konservatismus von einer »thematischen Verlagerung hin zu nationalistischen und schuldabwehrenden bzw. sekundär-antisemitischen Positionen« in »Criticón«.<sup>385</sup> Ludwig Elm konstatiert dagegen, dass die Zeitschrift

»[i]n der gesamten Zeit ihrer Existenz [...] integrative Funktionen in Bezug das rechte Spektrum in all seinen Schattierungen [erfüllte]. Das geschah vor allem substantiell durch Themen wie Nationalismus, Geschichtsrevisionismus, irrationale Geschichts- und Sozialphilosophien, fortschritts- und aufklärungsfeindliches geistiges Erbe, Antimarxismus und Antisozialismus, Macht- und Interessenpolitik sowie Wahrung und Fortführung der Traditionen des ›Soldatentums‹. Monarchismus und Aristokratismus, verbliebene Bastionen des Kolonialismus und Rassismus, beispielsweise in Südafrika und Rhodesien, fanden ebenso Rückhalt wie terroristische Regimes und Umtriebe in Lateinamerika, die Diktatur Pinochets in Chile eingeschlossen.«<sup>386</sup>

Armin Pfahl-Traughber weist auf die Rolle hin, die »Criticón« für die »Erosion der Abgrenzung« spielte, finde man »in dem Organ doch demokratisch-konservative neben rechtsextremen Autoren«.<sup>387</sup> Auch Dittrich betont diese Ambivalenz: »Criticón war den Großteil der Zeit weder ein rein demokratisches noch ein rein rechtsextremes Blatt, sondern stand dazwischen.«<sup>388</sup> Dieses »Dazwischen« ist charakteristisch für den metapolitischen Ansatz, den Schrenck-Notzing als Herausgeber verfolgte. Im Editorial der Jubiläumsausgabe zum Thema »Kulturrevolution« schrieb er:

»Die Zeitschrift hat sich in den 10 Jahren ihres Bestehens stets als Organ eines kämpferischen Konservatismus gesehen, dessen Hauptgegner sich in der Kulturrevolution findet. Sie war mit Gramsci stets der Meinung, daß die ideologische Mehrheit wichtiger ist als die parlamentarische.«<sup>389</sup>

Zielgruppe der Zeitschrift waren Eliten in Politik, Wissenschaft und Wirtschaft, die als Multiplikatoren angesprochen wurden. Darius Harwardt betont die Funktion von »Criticón« als »Sozialisationsinstanz rechtsintellektueller Netzwerkbildung«.<sup>390</sup> Laut Armin Pfahl-Traughber dürfte die Auflage die Marke von 10.000 Exemplaren jedoch nie überschritten haben.<sup>391</sup> Laut einem Fragebogen, den die Redaktion der Ausgabe 52 beigelegt hatte, hatten 92 Prozent der Abonnent:innen Abitur, 10 Prozent waren Professor:innen.

<sup>383</sup> Vgl. Schmidt 2001, S. 31; Maier 2019, S. 111.

<sup>384</sup> Vgl. Benoist 1979; Benoist 1980.

<sup>385</sup> Maier 2019, S. 113.

<sup>386</sup> Elm 2002, S. 92.

<sup>387</sup> Pfahl-Traughber 1994, S. 170.

<sup>388</sup> Dittrich 2007, S. 283.

<sup>389</sup> Critilo 1980.

<sup>390</sup> Harwardt 2017, S. 141.

<sup>391</sup> Vgl. Pfahl-Traughber 2019, S. 117.

Die Redaktion beklagte aber, dass »[l]eitende Männer der Wirtschaft« unter den Abonnent:innen »so gut wie gar nicht vertreten« seien.<sup>392</sup> 1986 plante die Redaktion unter dem Titel »Criticón aktuell« daher die Herausgabe eines neuen Informationsbulletins, in dem auch tagesaktuellere Nachrichten zielgruppengerecht aufbereitet werden sollten. Dazu hieß es auf der Rückseite von Ausgabe 98 in einem Aufruf:

»Wir möchten unsere Leser bitten, uns auch weiter Anschriften von Freunden und Bekannten mitzuteilen, die an unseren Publikationen interessiert sein könnten. Besonders Adressen aus dem Bereich der Industrie scheinen uns geeignet, weil hier Führungskräfte sitzen, die konservative Ansichten meist selbst vertreten, aber wegen ihrer knapp bemessenen Zeit kaum in der Lage sind, sich eingehend damit zu beschäftigen.«

Verbunden wurden die Autoren und Autorinnen von »Criticón« durch ihre Frontstellung gegen einen gemeinsamen politischen Gegner und das Ziel einer konservativen Hege monie in der BRD. Lassen sich im Detail auch divergierende ideologische und ideengeschichtliche Referenzen der Autoren und Autorinnen ausmachen, so lassen sich die diskursstrategische Funktion und die metapolitische Strategie der Zeitschrift eindeutig als neurechts bestimmen.

Auf die veränderte innen- und weltpolitische Situation in den 1990er Jahren reagierte Schrenck-Notzing allerdings mit einer Abwendung von der Strategie der »kulturellen Hegemonie«.<sup>393</sup> 1998 zog er sich schließlich als Herausgeber zurück und übergab das Zeitschriftenprojekt an Gunnar Sohn, unter dessen Leitung sich die inhaltliche Ausrichtung und der Autorenstamm von »Criticón« erheblich wandelten. Sohn übte deutliche Kritik an der neurechten Orientierung an der »Konservativen Revolution« und bevorzugte eine rechtslibertäre Ausrichtung, die seiner Abneigung gegen Ökologie und Naturromantik entsprach.<sup>394</sup> Ab 2002 erschien »Criticón« mit dem Untertitel »Das Magazin für Mittelstand, Marktwirtschaft und Freiheit«, bevor es im Jahr 2005 nach insgesamt 185 Ausgaben in »Neue Nachricht« umbenannt und 2007 schließlich eingestellt wurde. Bemerkenswert sind scharfe Polemiken, die in »Criticón« 2004 in Richtung der Wochenzeitung »Junge Freiheit« und des neurechten Magazins »Sezession« formuliert wurden. Deren Gründung im Jahr 2003 war auch eine Reaktion auf den programmatischen Wandel von »Criticón« und die dadurch entstandene »Lücke«.<sup>395</sup>

## 2.3 Sezession

Die Zeitschrift »Sezession« erscheint seit 2003 als Organ des drei Jahre zuvor gegründeten »Instituts für Staatspolitik« (IfS). Bis 2006 veröffentlichte die Redaktion vier Ausgaben pro Jahr, seit 2007 hat sich die Erscheinungsfrequenz auf sechs Ausgaben pro Jahr erhöht. Der Umfang der Seiten ist von 60 auf etwa 80 Seiten angewachsen. Der Name

<sup>392</sup> o.A. 1979.

<sup>393</sup> Vgl. Dittrich 2007, S. 269.

<sup>394</sup> Ebd., S. 278ff.

<sup>395</sup> Vgl. ebd., S. 286.

geht auf das Essay »Anschwellender Bocksgesang« von Botho Strauß zurück,<sup>396</sup> in dem es unter anderem heißt:

»Man muß nur wählen können; das einzige, was man braucht, ist der Mut zur Sezession, zur Abkehr vom Mainstream. Ich bin davon überzeugt, daß die magischen Orte der Absonderung, daß ein versprengtes Häuflein von inspirierten Nichteinverstandenen für den Erhalt des allgemeinen Verständigungssystems unerlässlich ist.«<sup>397</sup>

Ein anspielungsreicher Name liegt auch dem den IfS angegliederten »Verlag Antaios« zugrunde, der unter anderem auf die von Ernst Jünger und Mircea Eliade von 1959 bis 1971 herausgegebene Zeitschrift »Antaios. Zeitschrift für eine frei Welt« rekurriert. Antaios ist eine Figur aus der griechischen Mythologie, die im Gebiet des heutigen Libyens gelebt haben soll und dort alle Reisenden zum Kampfe aufgefordert hat. Als Sohn des Meeresgottes Poseidon und der Erdgöttin Gaia und Halbriese, der seine Kraft aus der Erde schöpfte, war er unbesiegbar. Herakles beziehungsweise Herkules gelang es im Rahmen seiner Zwölf Aufgaben jedoch, Antaios zu besiegen, indem er ihn in die Luft hob und dort erwürgte.

Durch den Rekurs auf den griechischen Mythos betont das IfS die für den konservativen Denkstil typischen Ideale von männlicher Kraft und tellurischer Verwurzelung.<sup>398</sup> Die Gründung der Zeitschrift »Sezession« wurde anlässlich der 75. Ausgabe in einer Selbstdarstellung folgendermaßen beschrieben:

»Ein Förderer des drei Jahre zuvor gegründeten Instituts für Staatspolitik (IfS) stellt Ende des Jahres einen Betrag zur Verfügung, Ziel: Aufbau einer metapolitischen Theoriezeitschrift; Titelvorschläge: Zitadelle, Räson, Sezession. Redaktion: Karlheinz Weißmann, Götz Kubitschek, Wolfgang Dvorak-Stocker, später ergänzt um Ellen Kositza und Erik Lehnert.«<sup>399</sup>

Laut Recherchen von Andreas Speit betrug die erwähnte Spende 15.000 Euro.<sup>400</sup> In der gleichen Selbstdarstellung wird die »Sezession« als »inoffizielles *Criticón*-Nachfolgeor-

<sup>396</sup> Vgl. dazu den Hinweis von Kubitschek 2018; zur Rezeption des »anschwellenden Bocksgesangs« vgl. Weißmann 2013, der auf eine versteckte Rezeption des Faschisten Julius Evola durch Strauß hinweist.

<sup>397</sup> Strauß 1993, S. 206.

<sup>398</sup> Es ist indes eine schöne und durchaus bezeichnende Ironie der Geschichte, dass auch Iosif Vissarijevič Stalin 1976, S. 82 seine Herrschaftspraxis mit dem Antaios-Mythos verglichen hat. In seinem Schlusswort »Über die Mängel der Parteiarbeit und die Maßnahmen zur Liquidierung der trotzkistischen und sonstigen Doppelzungler« auf dem Parteitag der »Kommunistischen Allunions-Partei (Bolschewiki)« vom 7. März 1937, mit dem der »Große Terror« eingeleitet und legitimiert wurde, heißt es: »Ich denke, die Bolschewiki erinnern uns an den Heros der griechischen Mythologie, Antäus. Ebenso wie Antäus sind sie dadurch stark, daß sie die Verbindung mit ihrer Mutter, mit den Massen, aufrechterhalten, die sie erzeugt, genährt und erzogen haben. Und solange sie die Verbindung mit ihrer Mutter, mit dem Volke aufrechterhalten, haben sie alle Aussicht, unbesiegbar zu bleiben. Darin liegt der Schlüssel der Unbesiegbarkeit der bolschewistischen Führung.«

<sup>399</sup> Redaktion der Sezession 2016.

<sup>400</sup> Vgl. Speit 2023.

gan« bezeichnet.<sup>401</sup> Der Sezession-Autor Benedikt Kaiser schreibt vom »konservative[n] Sammlungsblatt *Criticón*« als »Vorläufer der *Sezession*.<sup>402</sup> Auch in einer Broschüre des IfS wird die Zeitschrift in diese Traditionslinie eingeordnet:

»Das seit 2003 vierteljährlich, seit 2007 zweimonatlich erscheinende Magazin hat die Nachfolge des nach dem Rückzug Schrenck-Notzings vom Markt verschwundenen *Criticón* übernommen und stellt heute das ambitionierteste Organ der intellektuellen Rechten in Deutschland dar.«<sup>403</sup>

In den Mediadaten der »Sezession« beschreibt das IfS das redaktionelle Konzept wie folgt:

»*Sezession* ist eine Zeitschrift konservativen Geistes. Sie behandelt politische und kulturelle Fragestellungen. Verantwortlich für den Inhalt ist Götz Kubitschek. Herausgegeben wird *Sezession* vom **Institut für Staatspolitik (IfS)**, das sich mit seiner Bildungsarbeit vor allem an Nachwuchsakademiker wendet.«<sup>404</sup>

Charakteristisch für die »Sezession« ist ein ungewöhnliches Hochformat in den Proportionen des Goldenen Schnitts von 30 x 18 cm und das ebenfalls im Goldenen Schnitt geteilte Cover, das den »Mut zur Sezession« optisch unterstreicht (siehe Abbildung 17). Die Zeitschrift erscheint alternierend als thematisches und als offenes Heft und folgt stets dem gleichen Aufbau: Nach dem Editorial des Chefredakteurs folgt die von Ellen Kositza betreute Rubrik Bild und Text, in der anhand von Bildillustrationen rechte Zeitdiagnosen entwickelt werden. Es folgen Autorenportraits und essayistische Texte aus der Feder von Stamm- und Gastautoren und -autorinnen. In der Mitte der Zeitschrift befindet sich der farblich gedruckte und nicht eigenständig paginierte Bildinnenteil. Das letzte Fünftel der Zeitschrift nimmt der Rezensionsteil ein, in dem belletristische, populäre und wissenschaftliche Literatur aller politischen Couleur besprochen wird – wobei die Lektüre meist sehr selektiv und perspektivisch erfolgt.<sup>405</sup>

Anders als »Éléments« ist die »Sezession« ausschließlich im Abonnement beziehungsweise als Einzelheftbestellung zu beziehen. Zielgruppen sind der akademische Nachwuchs und gesellschaftliche Eliten. Dieser Eindruck wird durch einen ästhetisch ansprechenden Satz sowie eine hochwertige Haptik der Zeitschrift verstärkt, die sich deutlich von der Hochglanzoptik von »Éléments« unterscheidet. Allerdings veröffentlicht die »Sezession« zum Teil Übersetzungen von Texten aus »Éléments«. Die Texte in der »Sezession« werden einem konservativen Schibboleth folgend noch immer ausschließlich in der nicht-reformierten deutschen Rechtschreibung lektoriert. Wie der GRECE und das »Institut Iliade« organisiert auch das IfS regelmäßig Tagungen, deren Themen und Referatstexte anschließend in der Zeitschrift aufbereitet werden. Um junge Leser und Leserinnen langfristig zu binden und Nachwuchsautoren und -autorinnen

<sup>401</sup> Redaktion der Sezession 2016.

<sup>402</sup> Kaiser 2022b, S. 64.

<sup>403</sup> Institut für Staatspolitik 2008, S. 16.

<sup>404</sup> Institut für Staatspolitik 2012, S. 1.

<sup>405</sup> Vgl. dazu Gladić/Thomalla 2021.

zu fördern, sind einige dieser Tagungen Teilnehmenden unter 35 Jahren vorbehalten. In einer Analyse der »Sezession« betont Wolfgang Laskowski die kontinuierliche Nachwuchsarbeit des IfS:

»Den porträtierten Personen und rechten Identitätsthemen wie Einwanderung, Demographie, Islam, Familie oder Zweiter Weltkrieg und NS-Vergangenheit widmet die Zeitung Aufsätze, die den Charakter thematischer Einführungen haben. Sie zielen auf einen akademischen Nachwuchs, der an rechte Denker und rechtes Denken grundsätzlich herangeführt wird.«<sup>406</sup>

Abbildung 17: Sezession 44/2011 und 100/2021



Laut einem Überblicksartikel in der Ausgabe 113 (April 2023) wurden zu diesem Zeitpunkt 4.500 Ausgaben verkauft, davon 4.132 im Abonnement. Der relative Schwerpunkt der Leser:innenschaft liegt in den neuen Bundesländern (siehe Tabelle 10). Der Einfluss auf andere deutschsprachige Länder wie Österreich oder die Schweiz ist dagegen marginal.<sup>407</sup> Inhaltlich bearbeitet die »Sezession« den ganzen Kanon neurechter Kulturkritik. Thematische Hefte erschienen unter anderem zu »Faschismus«, »Konservative Revolution«, »Rechts«, »Links«, »Macht«, »Deutschland«, »Elite«, »Islam«, »Reaktion«, »Geschichtspolitik«, »Identität« und »Volk«. Regelmäßig erscheinen zudem Analysen der ge-

406 Laskowski 2018.

407 Vgl. Lehnert 2023, S. 2f.

genwärtigen politischen Lage, aus der heraus Strategien und Handlungsanweisungen an das neurechte Milieu formuliert werden. Ein Teil der Zeitschrift dient der Traditionspflege und Selbstvergewisserung. Einzelne Autoren und Autorinnen nehmen häufig Bezug auf bereits erschienene Artikel, wodurch der »Sezession« die Funktion eines Debattentmagazins zukommt. Besonders häufig zitierte Artikel erfahren durch diesen Selbstrezeptionsprozess eine Kanonisierung. Die »Sezession« betreibt seit 2010 außerdem den »Netztagebuch« genannten Online-Blog »Sezession im Netz«, in dessen Kommentarbereich ebenfalls kontroverse und zum Teil offen geschichtsrevisionistische Debatten ausgetragen werden. Einige thematische Hefte wie »Wir Selbst« und »Nation und Europa« enthalten zudem Anspielungen auf die Geschichte der Neuen Rechten und stifteten eine Traditionslinie, die auch durch regelmäßige Referenzen auf die »Konservative Revolution« (siehe Abbildung 17) verstärkt wird. Wichtige Bezugsautoren sind unter anderem Carl Schmitt, Ernst Jünger, Mircea Eliade, Martin Heidegger und Konrad Lorenz, denen je ein thematisches Heft gewidmet wurde.

In einem Zeitschriftenportrait konstatiert Armin Pfahl-Traughber, dass sich die »Sezession« von anderen Publikationsorganen des rechten Spektrums intellektuell abhebt und etwa durch Literaturangaben Wissenschaftlichkeit suggeriert. Auch der Name des IfS kokettiert mit der Aura des Akademischen. Generell seien die Autoren ideenhistorisch bewandert und gute Stilisten.<sup>408</sup> Diese Einschätzung trifft vor allem für Karlheinz Weißmann zu, der die »Sezession« bis 2011 maßgeblich geprägt hat. Wolfgang Laskowski charakterisiert Weißmanns publizistisches Ziel als »Frage nach der Macht und dem Gestaltungswillen von Eliten in staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen. Weißmanns analysestarke, aber aktionsarme Zugriffe auf rechte Themen verliehen ›Sezession‹ einen gravitativen Habitus.«<sup>409</sup> Mit der Ausgabe 46 kam es im Frühjahr 2012 allerdings zu einem politischen Bruch zwischen Karlheinz Weißmann und Götz Kubitschek, der seitdem die richtungsweisenden Editorials zeichnet. Seit Ausgabe 58 wird Weißmann nicht mehr als Teil der Redaktion aufgeführt.

Tabelle 10: Abonniert:innen der Sezession (Stand: April 2023)

Bundesland	Anzahl der Abos	Abos pro Mio. Einwohner:innen
Berlin	334	90
Sachsen	340	85
Thüringen	133	63
Mecklenburg-Vorpommern	101	63
Brandenburg	158	63
Sachsen-Anhalt	135	61
Hamburg	94	49

408 Vgl. Pfahl-Traughber 2017, S. 226.

409 Laskowski 2018.

Hessen	303	48
Schleswig-Holstein	137	47
Baden-Württemberg	476	43
Bayern	561	43
Niedersachsen	310	39
Rheinland-Pfalz	156	38
North Rhine-Westphalia	567	32
Bremen	20	29
Saarland	23	23
Land		
Österreich	171	19
Schweiz	81	9
Luxembourg	1	1,6
Belgium	15	1,3
Dänemark	4	0,7
Niederlande	7	0,4
Frankreich	8	0,1
Czech Republic	1	0,1
Gesamt	4132	

Wie Pfahl-Traughber ausführt, ist der Hintergrund dieses Bruchs ein Konflikt um die strategische Ausrichtung der Zeitschrift gewesen. Während Weißmann auf die Anschlussfähigkeit an bürgerlich-konservative Kreise setzte und eine langfristige Diskursverschiebung vorbereite, forcieren Kubitschek einen radikalen Aktivismus und das Spiel der medialen Inszenierung.<sup>410</sup>

»Kubitschek neigte zu einem schärferen, Weißmann zu einem gemäßigteren Ton. Aber von den Kernpositionen her unterschieden sich die beiden bedeutendsten Publizisten der Zeitschrift nicht. Gleichwohl kam es zu einem Konflikt, der auf die Frage nach der richtigen Strategie bezogen war. Dabei standen das ›Bewegungs-‹ und das ›Partei-‹Modell einander gegenüber.«<sup>411</sup>

Nach dem Rückzug Weißmanns hat sich der Autoren- und Autorinnenstamm der »Sektion« deutlich verjüngt. Nachwuchsauteure und -autorinnen kommen vor allem aus dem Umfeld der »Identitären Bewegung« oder den Burschenschaften. Das Niveau der Texte variiert stark. Zuletzt erschienen häufiger als früher auch Texte mit deutlich verschwörungstheoretischen Argumentationen und antisemitischen Narrationen, etwa von Caroline Sommerfeld und dem Gründer der Manufactum-Kette Thomas Hoof.<sup>412</sup>

410 Vgl. dazu Kellershohn 2017.

411 Pfahl-Traughber 2017, S. 221.

412 Vgl. Sommerfeld 2019; Hoof 2021.

Wie der »Cicero« berichtet, soll sich das IfS seit Anfang des Jahres 2024 in Auflösung befinden. Als Grund wird der Verlust der Gemeinnützigkeit durch die Einstufung des IfS durch den Verfassungsschutz als »gesichert rechtsextrem« genannt. Die »Sezession« sei von Erik Lehnert erworben worden.<sup>413</sup> Kubitschek hat am 28. Februar 2024 den neuen Verein »Menschenpark Veranstaltungs UG« ins Handelsregister eintragen lassen.<sup>414</sup>

\*\*\*

Alle drei Zeitschriften haben die Entwicklung der Neuen Rechten in Frankreich und der Bonner und Berliner Bundesrepublik maßgeblich geprägt. Für eine vergleichbare Funktion im ideenpolitischen Feld spricht nicht nur der ähnliche Aufbau, sondern auch die wechselseitige Rezeption durch Interviews und den Abdruck von Übersetzungen. Das diskursive Umfeld der Zeitschriften überschneidet sich deutlich, wenngleich sich »Éléments« und »Criticón« gegenüber der »Sezession« durch einen größeren Binnenpluralismus auszeichnen. In »Éléments« ist eine populistische Argumentationslinie dominant, während in der »Sezession« nach wie vor der hintergründige Sound der »Konservativen Revolution« hält. Der in »Criticón« erhobene Anspruch, über internationale Entwicklungen des Konservatismus zu berichten und diese Debatten in einem Organ zu bündeln, lässt sich in der »Sezession« kaum mehr beobachten. Gegenüber den 1980er und 1990er Jahren hat sich das diskursive Feld neurechter Publikationen weiter ausdifferenziert. Wie die folgende Analyse der Krisennarrative zeigt, gleichen sich Feindbestimmungen und Argumentationsgänge jedoch sowohl in allen drei Zeitschriften als auch im diachronen Vergleich.

413 Vgl. Brodkorb 2024.

414 Siehe den Registereintrag bei North Data: <https://www.northdata.de/Menschenpark+Veranstaltungs+UG,+Steigra/Amtsgericht+Stendal+HRB+34026> (letzter Zugriff: 12. Mai 2024).